



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Ich glaube Angst ist *not to belong*.“

Österreichische Kinder- & JugendbuchautorInnen
im britischen Exil

Verfasserin

Andrea Rosenecker

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 333 344

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Lehramtsstudium: Unterrichtsfächer Deutsch und Englisch

Betreuer:

Univ.-Doz. Mag. Dr. Ernst Seibert

INHALT

Danksagung	2
Vorwort	3
I. EINLEITUNG	6
1.1. Zielsetzung und thematische Eingrenzung	6
1.2. Literaturwissenschaftliche Methode	9
II. GRUNDLAGEN	10
2. 1. Der Begriff der Exilliteratur	10
2. 2. Österreichische KJL Literatur im Exil	17
2. 3. Soziopolitische Grundlagen der Emigration	18
2. 4. Exkurs: Kindheit im Exil (Kindertransport nach England)	25
2. 5. Gastland Großbritannien – Ein Lagebericht	32
2. 6. Sprachwechsel und alternative Publikationsmöglichkeiten im Exil	35
2. 7. Narrative Spezifika im Exil	39
III. DIE AUTOREN UND IHRE WERKE	44
3. 1. Sachbücher für Kinder und Jugendliche	44
3. 1. 1. Ernst Gombrich: Eine kleine Weltgeschichte für junge Leser	45
3. 1. 2. Marie Neurath: Außen, innen? Was ist drinnen?	47
3. 1. 3. Anna Maria Jokl: Das süße Abenteuer & Die wirklichen Wunder des Basilus Knox	48
3. 2. Narrative Kinder- und Jugendliteratur	50
3. 2. 1. Anna Maria Jokl: Die Perlmutterfarbe	50
3. 2. 2. Hermynia zur Mühlen: Little Allies	62
3. 2. 3. Friedrich Feld: Der Flug ins Karfunkelland	68
V. RESÜMEE	79
VI. BIBLIOGRAPHIE	81
Primärliteratur	81
Sekundärliteratur	81
Elektronische Quellen	87
VII. ANHANG	88
7. 1. Abkürzungen	88
7. 2. AutorInnenverzeichnis	88
7. 3. Abstract	93
7. 4. Lebenslauf	94

Danksagung

Dank gebührt an dieser Stelle in erster Linie meinen Eltern Maria und Johann Rosenecker, die mich während meiner ganzen Schul- und Studienzeit nach bestem Wissen und Gewissen unterstützt und nie an mir gezweifelt haben. Ebenso möchte ich meiner Schwester Marion danken, die mir den Alltag an sich und damit das Gedeihen dieser Diplomarbeit erleichtert hat. Nicht vergessen möchte ich auch diejenigen, die mir in Krisenzeiten mit Trost und Heiterkeit zur Seite gestanden haben. Besonders Silvia Erber, Stefanie Haider, Johann L. Huber, Michaela Berger und Anne Aschenbrenner haben sich in dieser Sache verdient gemacht. Ihnen gilt mein Dank für die moralische Unterstützung und ihre für mich immer offenen Ohren. Weiters danke ich den überaus freundlichen Mitarbeitern der Exilbibliothek, der Fachbereichsbibliothek der Germanistik, der Nationalbibliothek, der Wienbibliothek, sowie des Archivs der Arbeiterzeitung und des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes (DÖW). Zuletzt möchte ich noch meinem Betreuer Doz. Mag. Dr. Ernst Seibert danken, ohne dessen fachliche Unterstützung diese Diplomarbeit nicht möglich gewesen wäre.

Vorwort

Aus der Überlegung heraus, sich bevorzugt einer Thematik zu widmen, die einerseits meiner beruflichen Zukunft als Lehrperson Rechnung trägt, ihr möglichst sogar zuträglich sei und andererseits gewissermaßen private Interessen, wie das Sammeln historischer Kinderbücher und die Migrations- und Reiseliteratur wenigstens streift, erstand die Idee, sich im Feld der historischen Kinder- und Jugendliteraturforschung zu vertiefen. Die Freude an vergangenen Bilderwelten und der Suche nach antiquarischen Schätzen birgt eine Faszination in sich, die mich schon viele Jahre begleitet. Mit der Arbeit an Texten der Kinder- und Jugendliteratur ergibt sich die Möglichkeit, auch vielfach mit Text-Bild-Kombinationen zu befassen, wie sie in der herkömmlichen Literatur eher selten zu finden sind. Bei der Recherche in diesem Bereich wähnt man sich des Öfteren mehr als Schatzsucher oder Archäologe denn als Literaturwissenschaftler, wenn man wieder auf ein besonders prächtig gearbeitetes Werk gestoßen ist. Zudem weisen die Kinder- und Jugendbücher der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch enorm aufwendige Illustrationen, zum Teil mit komplizierten Druckverfahren gefertigt, auf, die den Zeitgeist und verschiedene kunstgeschichtliche Strömungen widerspiegeln, was in der gegenwärtigen Kinder- und Jugendbuchkultur kaum mehr zu erkennen ist. Der Reiz, diese Ästhetik nicht nur zu genießen, sondern den Versuch zu wagen, die Bedeutsamkeit für ihre Zeit aufzuschlüsseln, war zunächst der allererste Ausgangspunkt für meine Arbeit.

Während der Vorarbeiten zum Themenkreis stellte sich mir immer deutlicher die bis in die Gegenwart reichende Fortwirkung kinder- und jugendliterarischen Schaffens heraus und die Notwendigkeit, bestimmte Autoren und Werke wieder ans wissenschaftliche und in weiterer Folge vielleicht publizistische Tageslicht zu befördern. Es ist in manchen Fällen unerklärlich und umso bedauerlicher, dass diese Werke nicht zu Klassikern wurden, es nicht einmal zu Neuauflagen gebracht haben. Ein Ziel meiner Arbeit ist daher einige vergessene Autoren und ihre Werke - wie es bereits Peter Härtling (1983) und Gudrun Wilcke (1999) verdienstvoll getan haben - ins literaturwissenschaftliche und öffentliche Gedächtnis zurückzurufen und ihren unschätzbaren Wert auch für kommende Generationen sichtbar zu machen. Gleich einer Kleinodiensammlung nähert man sich dieser spezifischen Materie und kann nur

mit äußerster Vorsicht freilegen, was bereits verloren schien. Man kann sich dieser Sache nur annehmen wie einem kranken Kinde und versucht zu retten, was zu retten ist. Unglaublich etwa erscheint es mir, dass fantastische Texte wie Friedrich Felds *Der Flug ins Karfunkelland* (1935) oder Eva Ibbotsons *The Great Ghost Rescue* (1975) in einer Zeit in der Harry Potter und die Twilight Saga boomen, keine Leserschaft finden würden. Daher soll auf Werke wie diese ein unmissverständlicher Fokus gelegt werden. Teil meiner Untersuchung sind aber auch Werke, die zwar gegenwärtig durchaus in beträchtlichem Maße rezipiert werden, aber in der Literaturwissenschaft kaum oder nur stiefmütterliche Beachtung gefunden haben, weil die Autoren eigentlich einem dem Literaturbetrieb fremden Metier entspringen. Hier wären der große Kunsthistoriker Ernst Gombrich mit seiner *Kleinen Weltgeschichte für junge Leser* und der Philosoph und Ökonom Otto Neurath mit seiner Gattin Marie Neurath (Erfinder und Kolporteurs der Wiener Bildstatistik, Gründer des Isotype Institute London) mit ihren *Wonders of the Modern World* zu nennen. Die *Kleine Weltgeschichte für junge Leser* findet sogar seit einigen Jahren als Hörbuch ihren Platz in den Kinderzimmern. Gombrich durchsetzt mit seiner Prägnanz bis heute die Geistes- und Kulturwissenschaften, die Neurath'sche Isotypie ist aus dem öffentlichen Leben nicht mehr wegzudenken. Um es kurz zu sagen: Diese Autoren haben Bilder geschaffen und geprägt, mit denen wir alltäglich umgehen, deren Ursprung und Urheberschaft uns aber größtenteils unbekannt ist und es ist wohl hoch an der Zeit, eindrücklich an sie zu erinnern.

Nicht zuletzt gilt mein Interesse dem Phänomen der *Kindheitsliteratur*, die mit dem Thema der Kriegskindheit, die letztendlich sehr oft eine Kindheit auf der Flucht gezeichnet von Heimatlosigkeit, Sprach- und Identitätsverlust bedeutet, nach wie vor untrennbar verknüpft und ein scheinbar unerschöpflicher Quell von Neuerscheinungen ist. Diese Nische innerhalb der *Kindheitsliteratur* nehme ich als Fortschreibung der Flucht- und Exilerfahrung an, zumal viele der Autoren sowohl für Kinder und Jugendliche als auch für Erwachsene schrieben. Die historische Kinder- und Jugendbuchforschung hat sich insbesondere deshalb für mich als bedeutsam erwiesen, da die repräsentierten Kindheitsbilder und Kindheitserinnerungen die persönliche und literarische Sozialisation des Kindes bzw. des Jugendlichen wesentlich mitbestimmen. Der gegenwärtige Buchmarkt ist durchsetzt von *Kindheitsliteratur*, also Texten, die auf die eine oder andere Weise, etwa in der Form

von autobiographischen Adoleszenzromanen o.ä., Kindheiten nachzeichnen. Immer wieder wird die Bedeutung der allerersten Leseerfahrungen klar hervorgestrichen. *Lore Segal* die mit 7 Jahren aus Wien fliehen musste, am Kindertransport nach England teilnahm und erst spät in den USA Kinderliteratur zu schreiben begann, erzählte in einem Interview in den späten 1990ern, dass sie obwohl sie nur das allernötigste für die Reise nach London mitnehmen durfte, beschloss ihre Kinderbücher seien das Wichtigste und so kam es, dass in ihrem kleinen Koffer zuoberst eine Ausgabe von Till Eulenspiegel lag. (vgl. *Into the Arms of Strangers*, 2000) Das Kinder- oder Jugendbuch ist für die heutige Generation gar nicht mehr vorstellbar als Trostspender und letzter Rückzugspunkt in der Schwere, wie es damals gewogen haben muss. Undenkbar die Situation als Kind von den Eltern getrennt zu werden und als letzte Erinnerung gemeinsam Gelesenes zu haben. Eine Entsprechung findet man vielleicht heute in der Migrationsliteratur, die nicht selten wiederum Kindheitsliteratur ist. Geschichten vom Ankommen in der Fremde, von Heimatlosigkeit, Sprach- und Identitätsverlust, wie wir sie in Emine Sevgi Özdamars *Das Leben ist eine Karawanserei* oder Orhan Pamuks *Istanbul* finden, sind die thematische Schnittstelle zwischen der Exilliteratur und der modernen Migrationsliteratur. Dieser Gegenwartsbezug ist zwar innerhalb dieser Untersuchung nicht weiter von Bedeutung, hält die Arbeit daran aber frisch und fügt ihr als äußersten Rahmen eine weitere Dimension hinzu.

Schlussendlich möchte ich mit dieser Arbeit einen sehr spezifischen Teilbereich der historischen Kinder- und Jugendbuchforschung erschließen, der noch unzureichend bearbeitet wurde und vor allem noch in großen Teilen brach liegt. So gibt es etwa zu Hermynia zur Mühlen's *Little Allies* keinerlei Untersuchungen außer der Dokumentation durch Ursula Seeber-Weyrer in ihrem gleichnamig betitelten Gesamtüberblick über die *Vertriebene österreichische Kinder- und Jugendliteratur* (1998). Dem zugrunde liegt wahrscheinlich die Tatsache, dass das Werk selbst nur schwer greifbar, so auch in der Exilbibliothek des Literaturhauses nur noch in Kopie zu begutachten ist. Diese widrigen Umstände sind typisch für die historische Kinder- und Jugendbuchforschung und machen für mich gleichermaßen ihren unumstrittenen Reiz aus. Es gilt noch vieles wieder neu zu entdecken.

Wien, am 16. Juli 2012

I. EINLEITUNG

1.1. Zielsetzung und thematische Eingrenzung

Der Schwerpunkt meiner Untersuchung liegt in einem Bereich der Literatur verortet, der in vielfacher Weise peripher ist. Zum einen wird die Kinder- und Jugendliteratur in der Literaturwissenschaft allzu oft als zweitrangig oder nicht in gleichem Maße bedeutsam an den Rand der Forschung gedrängt, zum anderen fügt der Bestimmungsfaktor des Exilerlebnisses die im Vorwort erwähnten Erfassungsschwierigkeiten hinzu. Viele der Texte sind schlichtweg nicht mehr in den Bibliotheken auffindbar und nur noch zufällig in Antiquariaten zu finden. Die historische Kinder- und Jugendbuchforschung weist daher noch viele Desiderate auf, die es aufzuarbeiten gilt. Im Bereich der KJL-Schreibung im Exil hat sich bisher Ursula Seeber-Weyrer verdient gemacht und steht mit ihrem Gesamtüberblick aller gewählten Exilländer „Little Allies“ monolithisch in der Forschungslandschaft. Hinzu kommt die Schwierigkeit der Zuordnung. Viele der AutorInnen entschieden sich im Exil bewusst in der jeweiligen Landessprache zu schreiben und traten damit in einen für sie noch fremdsprachigen Literaturbetrieb über. Meist stand dahinter auch die Intention, einen ganz klaren Strich unter Ihrer literarischen und persönlichen Vergangenheit zu ziehen, sich politisch wie ideologisch von der alten Heimat abzugrenzen. Damit wurden ihre Texte auch zu einer Literatur zwischen den Stühlen, eine Art internationalisierte Literatur, englische Literatur von Deutschmuttersprachigen, die innerhalb der Gemeinschaft der Exilierten freudig aufgenommen, darüber hinaus aber vom britischen Literaturbetrieb ebenso wenig Aufmerksamkeit erhielt, wie von den in der Heimat zurückgebliebenen AutorenkollegInnen. Auch nach 1945 sollte sich diese Situation nur schleichend verbessern. Die meisten Werke, die auch heute noch bekannt sind und sowohl im Deutschen als auch im Englischen rezipiert werden, wie etwa Ernst Gombrichs *Eine kleine Weltgeschichte für junge Leser* (1935), feierten erst in der Nachkriegszeit ihre Erfolge.

Einige der Autoren verliehen Ihrer Enttäuschung über die fehlende Wertschätzung und Kenntnisnahme ihrer Arbeit in Österreich damit Ausdruck, dass sie in das einst so geliebte Zuhause nie wieder zurückkehrten. Wie die Exilliteraturforschung im

Allgemeines ist auch die Forschung zur KJL im Exil stark geprägt von den Biographien der AutorInnen. Die Einzelschicksale sind zum Teil so verworren und gleichzeitig so symptomatisch für diese Zeit, dass man sie in einer derartigen Untersuchung schlecht beiseiteschieben kann, insbesondere, weil sie die Publikation vieler Werke verzögert, erschwert oder gar verhindert hat. Nicht selten mussten Manuskripte auf der Flucht zurückgelassen werden, gingen auf der Reise verloren oder gerieten in die falschen Hände. Fast ergreifende Schicksale, wie das der Anna Maria Jokl und ihrer *Perlmutterfarbe*, zeigen aber auch den verdienten literarischen Erfolg auf Umwegen. Das Manuskript gelangte dank der Rettungsaktion eines tschechischen Schmugglers nach einigen Jahren zurück in die Hände der Autorin und konnte so doch noch veröffentlicht werden. Ausgehend von den Fügungen, in die sich so mancher erst wieder literarisch einfinden musste, halte ich es für unerlässlich, zunächst einen auf diesen Teilbereich der Literatur abgestimmten historischen Abriss der politischen, ökonomischen und kultur- bzw. literaturgeschichtlichen Umstände zu entwickeln. Im folgenden Schritt möchte ich dann die aus meiner Sicht zentralen Fallbeispiele präsentieren und unter den Gesichtspunkten exiltypischer Themen zu vergleichen. Viele der Werke wurden bisher kaum gesichtet, sind nur schwer zugänglich, wenn überhaupt noch greifbar (Hermynia zur Mühlen: *Little Allies*) oder sind bei der Leserschaft ohne ersichtlichen Grund in Vergessenheit geraten (Friedrich Feld: *Tirilin reist um die Welt, Der Flug ins Karfunkelland*), andere wiederum haben bis heute einen gesicherten Platz unter den Kinder- und Jugendbuchklassikern (Ernst Gombrich: *Eine kleine Weltgeschichte für junge Leser*).

Die geografische Eingrenzung ergibt sich aus der Tatsache, dass Großbritannien nach den USA das Aufnahmeland mit der größten Exilantenzahl war. Hier wurde auch der erste und einzige Kindertransport (Abb. Kapitel 2.4., S. 25: Wien Westbahnhof, Denkmal zu Ehren derer, die den Kindertransport ermöglichten) aus Österreich und Deutschland bereitwillig aufgenommen. Entscheidend ist auch das überaus lebendige kulturelle Netzwerk, das sich hier mit der Hilfe von Organisationen wie dem Free Austrian Movement und dem österreichischen Exil-P.E.N.-Club entwickeln konnte. Es scheint, dass Großbritannien einen reichhaltigen Nährboden für die Gestaltung kinderliterarischer Texte bot. Die Themen von Flucht, Heimatlosigkeit, Sprach- und teilweisen Identitätsverlust drängen sich einerseits

durch die Exilerfahrung auf, andererseits haben sie in der Kinder- und Jugendliteratur als Symbolsystem eine Tradition zumal Kindheit und Jugend nicht selten als Fremdheit in der eigenen Familie, Fremdsein im eigenen Körper verstanden und erlebt wird. Außerdem ist zu bemerken, dass einige der AutorInnen nur durch die günstigen Umstände im Gastland literarische Erfolge feierten, die in Österreich weder zur selben Zeit noch nach dem Krieg möglich gewesen wären. Es bleibt zu vermuten, dass dies mit Grund für die geringe Zahl der Rückkehrer war.

Die vorliegende Auswahl der Texte ist zuvorderst exemplarisch und erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit, wobei ich versucht habe in der tabellarischen Darstellung im Anhang einen Gesamtüberblick zu geben um zu illustrieren wie viele AutorInnen zu welcher Zeit und mit welchen Werken auf sich aufmerksam machten. Leider kann auch hier nicht von Vollständigkeit ausgegangen werden, da ich mich auf die Daten des DÖW bzw. die Erfassung von Ursula Seeber-Weyrer, Petra Josting und Gudrun Wilcke berufen muss. Darüber hinaus sind mir bis dato keine Auflistungen der ExilautorInnen in Großbritannien bekannt. Obwohl dies eine germanistische Arbeit ist, deutet das Thema auf deutsch- und englischsprachige Texte hin. In der Textauswahl sind daher Beispiele in beiden Sprachen vertreten. Wenn das Werk in beiden Sprachen erschienen ist, habe ich mich aus pragmatischen Gründen für die deutschsprachige Fassung entschieden zumal alle AutorInnen Deutsch als ihre Muttersprache bezeichnet haben, auch wenn einige von ihnen den Rest ihres literarischen Lebens im Englischen bestritten haben. Dies hat zu einem gewollt deutlichen Überhang der deutschen Werke geführt, den ich für den Forschungsbereich der germanistischen Literaturwissenschaft als sinnvoll erachte. Dem Zeitgeist entsprechend habe ich nicht ausschließlich fiktionale Texte sondern auch Sachbücher für junge Leser miteinbezogen, da sie die zu der Zeit herrschende Euphorie für neue Technologien widerspiegeln und zu einem Querschnitt durch die Kinder- und Jugendliteratur wesentlich beigetragen haben. Auch im Sinne der Repräsentanz habe ich sowohl Kinder- als auch Jugendbücher in die Auswahl aufgenommen, um die vielfältige Ausprägung der Exilliteratur für junge Leser zu verdeutlichen.

Die eigentliche Forschungsfrage besteht nun aber in der fraglichen Existenz durchgängiger Themen bzw. Themenkomplexe (bzw. im Falle der Sachliteratur für

junge Leser evtl. bestimmte Untertöne in der Darstellung von Sachverhalten) - die sich aus der Exilerfahrung ergeben haben mögen. Zunächst scheinen die ausgewählten Texte sehr unterschiedlich zu sein und wenige Gemeinsamkeiten aufzuweisen, dennoch besteht der berechnete Verdacht, dass eine gewisse Grundstimmung aufzuspüren sein müsste. Ob dem so ist, soll mithilfe einer Gegenüberstellung eruiert werden. In Kapitel III dieser Arbeit werden die einzelnen Texte eingebettet in ihren Entstehungszusammenhang seziert und auf exiltypische Elemente hin abgeklopft.

1.2. Literaturwissenschaftliche Methode

Der methodischen Untergliederung von Seibert (2008: 110) zufolge, bewege ich mich zwischen literarhistorischer Erfassungsarbeit, die sich primär mit den Entstehungsumständen und der Sichtung schwer zugänglicher Werke befasst, und klassischer Literaturwissenschaft, wobei ich mich hier für ein komparatistisches Verfahren entschieden habe, das ausgewählte exiltypische Themen in den Beispieltexten zu identifizieren sucht. Zusätzlich würde ich diese Arbeit auf Basis Doderers Unterteilung der Jugendbuchtheorie in Kulturguttheorie, Ideologietheorie und Kommunikationstheorie (vgl. Bamberger 1975) im Bereich der Kulturguttheorie einreihen, zumal das oberste Ziel dieser Untersuchung darin besteht, an verloren geglaubte Meisterstücke der Kinder- und Jugendliteratur zu erinnern.

Wiederkehrende Themen in der Exilliteratur sind Flucht und Exil, Heimat und Fremde, Faschismus, Krieg und Widerstand. In der Kinder- und Jugendliteratur im Exil ist dies nicht in ganz so starkem Ausmaß der Fall. Diese Themen werden viel mehr erst später in der Nachkriegszeit bis in die Gegenwart im Genre der Kindheitsliteratur verarbeitet, in der im Speziellen die Kriegskindheit eine zentrale Position einnimmt. Dahingegen befasst sich die Kinder- und Jugendliteratur des Exils u. a. mit technischen Neuerungen, annähernd phantastischen Abenteuern, Kämpfen im Kinderkollektiv, Widerstand, aber auch mit Einsamkeit, Sprachlosigkeit, Verlust der Eltern, Überwindung von Angst und einer internationalisierten Gemeinschaft aller Kinder (vgl. Irmgard Keun: *Kind aller Länder*). Wie in der allgemeinen Exilliteratur sind so manche Erzählungen einer Odyssee zu vergleichen. Aus der

Zusammenschau der genannten Themen haben sich die für die Kinder- und Jugendliteratur des britischen Exils am relevantesten Themen von *Fremdheit*, *Armut* und *Familie* für meine typologische Untersuchung herauskristallisiert. Der Anspruch des analytischen Teils (Kapitel III) besteht also darin diese Themen sowohl in den fiktionalen als auch in den Sachbüchern zu verorten.

II. GRUNDLAGEN

2. 1. Der Begriff der Exilliteratur

Die Forschung zur Exilliteratur ist so ausladend, dass es sinnvoll erscheint, sich auf die Theorien zur österreichischen Exilliteratur zu konzentrieren. In der Einleitung des *Lexikons der österreichischen Exilliteratur* (hrsg. Siglinde Bolbecher/Konstantin Kaiser) umreißt Bolbecher die Exilliteratur allgemein folgendermaßen:

Die Literatur des Widerstands und die Literatur des Exils werden als eine geistige Einheit verstanden, die politisch durch die gemeinsame Ablehnung von Faschismus und Nationalsozialismus hergestellt ist. Quantitativ und qualitativ überwiegt allerdings die im Exil entstandene Literatur die Widerstandsliteratur, die aus der Zeit des „Ständestaates“ (1934-1938) und der nationalsozialistischen Herrschaft überliefert ist, bei weitem. (Bolbecher, 2000: 8)

Eine spezifischere Definition der österreichischen Exilliteratur liefert Sylvia Patsch in ihrer ausführlichen Abhandlung zu den „Österreichischen Schriftstellern im Exil in Großbritannien. Ein Kapitel vergessene österreichische Literatur“:

Es werden hier zur österreichischen Exilliteratur auf englischem Hintergrund Romane, Autobiographien und Tatsachenberichte gezählt, die entweder im englischen Exil entstanden, in englischen Verlagen herauskamen, oder die Jahre des Exils in England zum Thema haben, auch wenn sie erst nach der Rückkehr in die Heimat oder in ein anderes mitteleuropäisches Land, wie etwa die Schweiz, geschrieben und veröffentlicht wurden. Also politische sowie literarische Werke, die aufgrund der im Exil erworbenen Kenntnis Englands und der angelsächsischen Kultur geschaffen wurden. (Patsch, 1985: 16 + 25)

Erfasst ist hier auch schon das Merkmal des Umfeldes der AutorInnen, welches im analytischen Teil noch von Bedeutung sein wird. Die österreichische Exilliteratur ist eine Literatur zwischen den Stühlen, eine Literatur, die weder zur deutschen noch

zur englischen Literatur zurechenbar ist. Auch von Seiten vieler AutorInnen ist eine Zugehörigkeit nicht spürbar und teilweise auch gar nicht erwünscht:

Erst heute setzt sich die Einstellung durch, dass „Literatur in englischer Sprache“ und nicht nur Literatur, von Engländern verfasst, in ihrer Gesamtheit behandelt werden sollte, als „World Literature in English“. Bei diesem Einteilungsprinzip werden die österreichischen Schriftsteller, die im Exil zur englischen Sprache übergangen, zum Aufgabengebiet des Anglisten. Diese Werke in englischer Sprache sollten aber nicht von jenen getrennt betrachtet werden, die Österreicher im Exil oder über das Exil in deutscher Sprache veröffentlichten. Besonders die im zweiten Weltkrieg in englischen Verlagen erschienenen Werke von österreichischen Schriftstellern sind heute nur schwer erreichbar, und selbst die umfangreichsten deutschen Sammelwerke wie das *Bibliographische Handbuch der deutschen Literaturwissenschaft oder die Internationale Bibliographie zur Geschichte der deutschen Literatur* nennen sie nicht. (Patsch, 7-8)

Entgegen der in den 70ern verbreiteten Auffassung, Exilliteratur sei grundsätzlich widerständige, faschismusfeindliche Literatur, ist die Forschung heute davon überzeugt, dass eine wesentlich vielfältigere Literatur vorliegt als erste Untersuchungen vermuten ließen. Zwar verließ ein Großteil der Exilanten Österreich wegen politischer Verfolgung, absehbarer Lebensgefahr, ebenso gab es aber durchaus auch Auswanderer, die sich mit dem Faschismus identifizierten, ihn aber nur in der Ausformung des Großdeutschen Reiches ablehnten. Nichtsdestotrotz ist eine unglaubliche Produktivität der ExilautorInnen zu bemerken. Joseph Strelka streicht in seiner Theorie zur Exilliteratur (1983) die Bedeutung der deutschsprachigen Exilliteratur im internationalen Vergleich hervor: „Unter den fünfzehn meistübersetzten deutschen Autoren der Jahre 1933-38 befinden sich nicht weniger als elf Exilschriftsteller.“ (1983: 13) Was die Begriffsbestimmung der Exilliteratur seiner Meinung nach so schwierig gestalte, sei die „Heterogenität und Komplexität des geschichtlichen Phänomens dieses Exils und seiner Literatur“. (1983: 13) Er bezeichnet ebenso wie Hermann Kesten das Exil als einen „politischen Akt“.¹ Die Gründe, die die AutorInnen ins Exil trieben bzw. zwangen, mögen vielfältig gewesen sein, doch der Druck durch die neue Staatsgewalt war absolut und kann nicht anders als politisch genannt werden. Daher können in dieser Zeit auch Werke, die nicht dezidiert regimekritische Elemente aufweisen, nicht als unpolitisch bezeichnet werden.

¹ vgl. Strelka (1983), S.14.

Strelka verweist auf die Tradition des Vergleichs des Exils mit dem Tod, die sich schon mit Ovids Verbannung nach Pontus abzeichnete. Exil und Tod sind geschichtlich und literarisch untrennbar miteinander verbunden. Im dritten Reich bedeutete das versuchte Exil oft den Tod auf halber Strecke, den Tod im Konzentrationslager oder aber den Freitod, der dem Exil vorgezogen wurde. Der Tod ist dem Exil aber in zweifachem Sinne inhärent, im realen und im übertragenen Sinne. Zweiterer bezieht sich auf den Tod des Autors als öffentlich wahrgenommene, kulturschaffende Person. Das Exil bedeutete für viele SchriftstellerInnen ein Untertauchen, ein von der Bildfläche der deutschsprachigen Literaturlandschaft Verschwinden, gewollt oder meist ungewollt.

Auch Hermann Kesten sah im Exil eine potenzierte Gefahr des Todes: „Im Exil stirbt man doppelt schnell, als Person und als Figur.“ (Hermann Kesten in: Strelka, 1983: 15) Die AutorInnen beklagten oft den Verlust von Manuskripten während der Flucht. Oft genug waren die Werke schon zuvor beschlagnahmt worden, ihr Druck verhindert oder die Bestände verbrannt. Mit den Werken verschwanden ihre Schöpfer und deren Zuversicht. Einige ahnten diesen Tod im Exil voraus und sahen nur in einer späteren Rückkehr Hoffnung. Die Aussicht auf einen Neubeginn in einem freien Land schien vorerst die wenigsten zu begeistern. Dennoch ist keine durchgängige gemeinsame Ideologie unter den Exilanten zu erkennen. So unterschiedlich die AutorInnenbiographien verlaufen sind, gemeinsam ist ihnen der unermessliche Leidensdruck: „Der Verlust des alten und Kampf um einen neuen Lebensraum sind jedenfalls allgemein verbindliche Merkmale des Exils überhaupt.“ (Strelka 1983: 16)

Eine umfassende Definition der Exilautorschaft bedarf der Berücksichtigung vielfältiger Bedingungen. Fasst man den Begriff sehr weit, wie ich es in Anbetracht der Lebensumstände und Publikationsmöglichkeiten der AutorInnen als sinnvoll erachte, ist mindestens eine der folgenden Voraussetzungen zu erfüllen: schreiben und/oder veröffentlichen im Exil (zum Teil wurden Manuskripte verfasst, aber weder im Exil noch nach dem Krieg publiziert), vor dem Exil verfasste Manuskripte im Exil veröffentlicht, Neuauflagen schon in Österreich publizierter Texte im Exil, Exil als Schlussstrich unter dem kinder- und jugendliterarischen Schaffen, Kindheit im Exil in späterer Kindheitsliteratur verarbeitet und/oder Exil als Ausgangspunkt für kinder- und jugendliterarisches Schreiben. (vgl. Josting, 2008: 295)

Wenn wir in diesem Zusammenhang also den Begriff der Kinder- und Jugendliteratur im Exil umreißen wollen bzw. für diese Arbeit eingrenzen, stellt sich u.a. die Frage nach den Adressaten. Ursula Seeber etwa schließt aus ihrer Studie diejenigen Werke aus „in denen Exil, Verfolgung und Vertreibung Thema sind und in denen Kinder und Jugendliche zentrale Rollen spielen, die aber nicht für jugendliche Leser geschrieben sind“ (Seeber 1998: 11). Diese Eingrenzung werde ich in meiner Arbeit allerdings nicht vornehmen, da ich Kinderliteratur und Kindheitsliteratur im Kontext des Exils und der Exilbearbeitung in gleichem Maße für bezeichnend halte. Seeber gesteht ein, dass:

Diese Rezeptionsgeschichte ist für die deutsche kinder- und jugendliterarische „Bewältigungskultur“ der jüngsten Zeit sehr typisch: Erinnerungen und Überlebensberichte, wenn auch nicht für jugendliche Leser verfasst, gelten wegen der biographischen Belegbarkeit des Erzählten als besonders authentisch und machen bis heute auch einen quantitativ bedeutenden Teil der für Jugendliche vorgesehene Holocaust-Literatur aus. (Seeber, 1998: 12)

Die Autoren der *inneren Emigration* jedoch können in dieser Untersuchung keine weitere Berücksichtigung finden, einerseits durch die Einschränkung auf die AutorInnen die das britische Exil wählten, andererseits weil unter den Kinder- und JugendbuchautorInnen, die nach dem Anschluss weiterhin in Österreich sesshaft blieben, keine regimefeindlichen Stimmen laut wurden. Die meisten beschränkten sich in den Kinder- und Jugendbüchern auf Themen abseits jeder politischen Tendenz. Nun ist es schwierig Autoren der *Inneren Emigration* zuzuordnen, zumal in den Texten selbst keine konkretere Regimekritik geübt wird. Es finden sich allenfalls Werke, die nicht der faschistischen Literatur zuordenbar sind, dem System sicher nicht zuträglich, aber auch nicht abträglich waren. Es scheint daher verfehlt, diese relativ „neutralen“ Werke als der *Inneren Emigration* zugehörig vereinnahmen zu wollen. Während A. Th. Sonnleitner, Adrienne Thomas und die Illustratorin Ida Bohatta von der Forschung allgemein als regimefern eingestuft werden, ist die politische Gesinnung Anneliese Umlauf-Lamatschs fragwürdig. Im Kontrast dazu bekannte sich Franz Karl Ginzkey ab 1938 zum Nationalsozialismus, zumal er ja auch als Staatsratsangehöriger gewissermaßen eine Funktion innehatte und schon seit 1936 Mitglied des *Bundes deutscher Schriftsteller Österreichs* war. Von Innerer

Emigration kann aber auch in keinem der oben erwähnten Fälle eindeutig ausgegangen werden.

Dezidiert widerständige, politisch motivierte Kinder- und Jugendliteratur war im Exil kaum existent. Wenn überhaupt wendete sie sich an die reiferen Jugendlichen. Die Jugendzeitschrift „Junges Österreich – Young Austria“, die von einer Jugendgruppe des „Free Austrian Movements“ herausgegeben wurde, erschien ab 1943 monatlich im Londoner „Zeitspiegel“ als Beilage. Ab 1940 erschien außerdem „Jugend voran“, zuerst initiiert durch das „Austrian World Youth Movement“ in London, 1942 dann als Zeitschrift der österreichischen Weltjugendbewegung in London und New York und informierte über aktuelle Tätigkeiten der Untergruppen in den jeweiligen Gastländern und bewarb Spendensammlungen, aber auch den Eintritt in die Alliierte Armee. (vgl. Seeber 1998: 25)

Sofern sich kulturelle Organisationen unter den Exilierten bilden konnten, waren meist Theateraufführungen, auch für Kinder, Teil des Programms und boten Ablenkung sowohl für das Publikum wie auch für die Spieler. Die Wahl der für das Kinderpublikum gestimmten Stücke blieb, wohl auch aus Mangel an geeigneten Stoffen, meist auf Märchen reduziert. Erich-Kästner-Dramatisierungen bildeten die Ausnahme, während sich ältere Jugendliche an Erwachsenenstücken versuchten. Vor allem die politischen Gruppierungen wählten bewusst österreichische Autoren, womit Nestroy und Raimund zu oft gespielten „Exildramatikern“ wurden. (Seeber, 1998: 26)

Neben den Aktivitäten von Kindertheatergruppen des „Freien Deutschen Kulturbundes“ und des „Wiener Kinderkabarets“ tat sich Anna Maria Jokl durch ihre Inszenierungen mit der Gruppe „Young Czechoslovakia“ in London hervor. Auf der Isle of Man leitete der damals zwanzigjährige Otto Tausig, der zwei Jahre Internierung hinter sich gebracht hatte, die Laientheatergruppe „Young Austria“. Raimund und Nestroy gehörten zu den meistgespielten Dramatikern, allerdings in englischer Sprache, um die englische Bevölkerung über die Eigenständigkeit der österreichischen Kultur gegenüber der Kultur Deutschlands aufzuklären. „Besonders bemühte man sich um Aufführung und Verbreitung von Stücken des im Konzentrationslager Buchenwald umgekommenen Dichters Jura Soyfer.“ (Seeber, 1998:27)

Nach Ende des 2. Weltkriegs fanden sozialistische Kinderliteratur besonders in der DDR positive Reaktionen. Viele Werke wurden in Film und Fernsehen adaptiert, so

etwa Auguste Lazars im amerikanischen Exil verfasste „Sally Bleistift“ und „Jan auf der Zille“ und Alex Weddings „Ede und Unku“ und „Das Eismeer ruft“. Die Kinder- im- Exil-Thematik fand eine außergewöhnlich breitenwirksame und im amerikanischen Exil höchst erfolgreiche Verarbeitung im Musical „The Sound of Music“, das auf den autobiografischen Aufzeichnungen der Augusta Trapp (Mutter bzw. Stiefmutter der Familie Trapp) basiert und die Geschichte der Flucht der Familie Trapp aus dem nationalsozialistischen Österreich dokumentiert.

Meist zeichneten sich Kinderbuchautoren im Exil durch ihre Mehrfachbegabung aus, übten viele Tätigkeiten aus, seien es kreative oder nur zum Broterwerb notwendige Tätigkeiten gewesen. Der 40prozentige Anteil von weiblichen Autoren lässt sich einerseits durch die im „Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933“ unzureichend erfasste Biografien erklären (nur etwa 10 Prozent der Frauen sind erfasst). Die existenzielle Rolle der Frauen im Überlebenskampf während der Flucht und des Exils wurde allerdings vielfach dokumentiert. Die Existenzsicherung machte es notwendig, alle Arbeitsmöglichkeiten auszuschöpfen, etwa durch das Verfassen von Unterhaltungsliteratur, Populärwissenschaftlichen Arbeiten und durch Filmarbeit und Übersetzungstätigkeiten. Das Schreiben ermöglichte außerdem Frauen und Männern gleichermaßen den Zugang zum englischen Kulturbetrieb. Nicht immer war dieser Neuanfang allerdings von Glück gesegnet. „Geographische, emotionale und intellektuelle Entwurzelung, Existenzsorgen, Kampf um die Rettung der eigenen Produktivkraft – diese Erfahrungen teilen die Kinder- und Jugendbuchautoren mit allen Schriftstellern des Exils.“ (Seeber, 1998:44)

Obwohl die wichtige Funktion der Kinder- und Jugendliteratur als Instrument des Widerstands gegen das Nazi-Regime evident war, verhielten sich die Verlage eher zurückhaltend mit der Veröffentlichung exilierter Jugendliteratur. Eigentliche Kinderbuchverlage des Exils gab es nicht. Viel mehr wurden diese Werke in Verlagen herausgegeben, deren Hausautoren bereits im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur produktiv waren. Die kommunistischen bzw. sozialistischen Verlage Globus und Jungbrunnen waren hier besonders aktiv. Erschwerend kamen die Druck- und Vertriebsbedingungen hinzu. Da Kinder- und Jugendbücher oft u.a. durch Illustrationen eines erheblichen Mehraufwands bedürfen, entschied man sich wenn

überhaupt für ein Kinderbuch so dann doch für eine eher schmucklose, kostengünstigere Ausgabe. Autoren die weiterhin in Deutsch schrieben sahen sich außerdem mit einer immer mehr schrumpfenden Leserschaft konfrontiert, da die meisten Kinder schon zu sehr im Englischen verhaftet waren. Die Ausmaße des KJL-Marktes sind in Zahlen nicht erfasst. Es kam aber immer öfter das Gefühl auf, diese Literatur würde nur oberflächlich wenn überhaupt rezensiert und oft genug als nicht zur eigentlichen Literatur zugehörig abgekanzelt. Ein Gegenbeispiel zur sonst kargen literaturkritischen Auseinandersetzung mit der exilierten KJL, stellte Felix Salten dar. Der Autor vom 1923 erschienenen Klassiker „Bambi“ ging 1939 in die Schweiz und wurde vom Verlag Albert Müller für eine Vielzahl von Tierbüchern unter Vertrag genommen. Die Fortsetzungen der Bambi-Reihe wurden teilweise englisch im Zsolnay Verlag herausgegeben. Paul Zsolnay operierte inzwischen von London aus. Diese Ausnahme lässt allzu leicht davon absehen wie viele literarische Versuche und Projekte durch verlagsbedingte Schwierigkeiten scheiterten, wie viele Manuskripte auf der Flucht verloren gingen. (vgl. Seeber 1998: 46-47) Ein Beispiel für eben solche schwierige Publikationsumstände finden wir in Anna Maria Jokls „Die Perlmutterfarbe“. Sie hatte das Manuskript auf der Flucht zurücklassen müssen. Ein Bauer der ihre Klage darüber anhörte, konnte das Manuskript aus dem Gewahrsam eines Dienstmädchens in der französischen Botschaft in Prag wieder beschaffen und Jokl ins Lager in Katowitz bringen. So kam es 1948 im Berliner Dietz Verlag doch noch zur äußerst erfolgreichen Veröffentlichung (90 000 Auflagen). Nachdem die Auflage zwischenzeitlich gestoppt wurde, weil sich die Autorin in Ostberlin als Österreicherin auswies, kam es erst Jahrzehnte später zu einer Wiederentdeckung und Verfilmung in Israel. Seit 1995 ist eine Taschenbuchausgabe wieder im deutschsprachigen Handel erhältlich.

Hitlers systematische Aneignung der Jugend durch eine Erziehung zu Rassismus, Militarismus, Antisemitismus und Antidemokratischen Werten geschah in beträchtlichem Maße über kinder- und jugendliterarische Werte. Insbesondere sozialistische und exilierte Autoren sahen daher die unbedingte Notwendigkeit dagegen vorzugehen. Antifaschistische Vorbilder seien zu schaffen die Jugend mit Vorstellungen einer wirklichen Kultur zu versorgen.

Adrienne Thomas spricht davon, dass die Atmosphäre auch eines Jugendbuchs „immer aus einer sauberen demokratischen Weltordnung heraus gestaltet werden“² müsse, Friedrich Feld stellt die Aufgaben des Kinderbuchautors denen des Journalisten gleich: im „Leser, sei er klein oder groß, das Bewusstsein der Mitverantwortlichkeit wecken für alles, was rundherum geschieht, für das Schicksal von Mensch und Tier, und die Pflicht klar machen, allen denen zu helfen, die zu schwach sind, selber ihr Recht auf einen Platz unter der Sonne zu verteidigen.“³ (Seeber, 1998: 55)

2. 2. Österreichische KJL Literatur im Exil

Einige Kinder- und JugendbuchautorInnen verließen Österreich schon vor 1938, so zum Beispiel Grete Fischer (1934), Ernst Gombrich (1936), Eva Ibbotson (1933), Amalia Serkin (1933) und Otto und Marie Neurath (1934) und Walter Trier, Illustrator der Kästner-Bücher (1936). Andere flüchteten erst unmittelbar nach dem Anschluss an das Deutsche Reich. Während vor 1938 die Tschechoslowakei und die Schweiz die bevorzugten Asylländer waren, wurde nach dem Vorrücken der Truppen und der Besetzung der Tschechoslowakei für eine Vielzahl England zum nächstbesten Ziel.

Der Versuch ein positiv besetztes kulturelles Erbe zu erhalten und doch auch auf produktive Weise eine Akkulturation im Gastland zu erreichen waren nicht immer leicht zu vereinbaren. Viele Märchensammlungen, Übersetzungen wurden publiziert um das Märchengut zu erhalten (z.B. von Robert Lohan und Lisbeth Gombrich). Lisbeth Gombrich erzählte Grimmsche Märchen und orientalische nach und illustrierte diese mit Fotografien von Puppen die Amalia Serkin entworfen und gefertigt hatte. Das Kunstmärchen bekam einen besonderen Stellenwert durch Friedrich Feld und Hermynia Zur Mühlen. Beide hatten sich schon in der Weimarer Republik als Autoren etabliert und waren mit lehrhaften, märchenähnlichen Texten erfolgreich gewesen. Im Exil veröffentlichte Zur Mühlen ihr Märchen „Schätze der Zukunft“ (1936) und eine Neuauflage von „Was Peterchens Freunde erzählen“ (1921) im Globus Verlag.

² Thomas, Adrienne: Die Rolle der Schriftstellerin in der Jetztzeit. Unpubliziertes Typoskript. Nachlaß Adrienne Thomas. Kopie Österreichische Exilbibliothek, S. 3.

³ Feld, Friedrich: (Selbstdarstellung). In: Bindel, Jakob: Gestern, heute, morgen. Fünfzig Jahre Wirken der österreichischen Kinderfreunde für das gute Buch. Wien: Jungbrunnen 1958, S. 74

Mit den Protagonisten Kohle, Streichholzschachtel, Flasche, Bettdecke, Eisentopf, Schneeglöckchen, die je eine Parabel erzählen, versucht die Autorin hier, komplizierte Fragestellungen wie die materielle Ursache sozialen Elends oder die Notwendigkeit des Klassenkampfes im Sinn einer proletarisch-revolutionären Literatur kindgerecht aufzubereiten. (Seeber 1998: 61)

Zur Mühlens „Little Allies“ und „Kleine Geschichten von großen Dichtern“ (1945, London bei Free Austrian Books, 1946 bei Globus neuaufgelegt) entstanden in einer Zeit in der die Autorin, eine Vielschreiberin nicht nur in kinderliterarischer Hinsicht, immer schwächer wurde. Die materielle Not, Krankheit und die Sehnsucht nach der alten Heimat zerrütteten sie zusehends. In dem für Seeber Titelgebenden „Little Allies“ erzählen Flüchtlingskinder aus 14 verschiedenen Nationen einander ihre Märchen. In zweitem portraitiert Zur Mühlen österreichische DichterInnen vor allem des 19. Jahrhunderts (Saar, Stifter, Grillparzer, Anzengruber, Ebner-Eschenbach) in Miniaturen und schließt ihr letztes Kinderbuch mit den Worten: „Man muss das Gute tun, damit es in der Welt sei.“⁴ (Seeber 1998: 61)

Der fast bedeutendste Illustrator im britischen Exil ist neben Otto und Marie Neurath, die das Isotype Institute in London gründeten, wohl Walter Trier, gebürtiger Prager, der bereits seit 1910 in Berlin lebte und arbeitete und schließlich ab 1929 Erich Kästners Werke illustrierte und damit zu großer Bekanntheit kam. 1936 wurde er nach London gezwungen, in der Exilzeit arbeitete er neben den Kinderbuchillustrationen auch an politischen Karikaturen. Er blieb auch nach dem Krieg erfolgreich.

2. 3. Soziopolitische Grundlagen der Emigration

Der Anschluss Österreichs 1938 an das Deutsche Reich hatte eine Massenflucht zur Folge, die sich insbesondere auf das kulturelle Leben in Österreich auswirkte. Die unmenschlichen Restriktionen durch die Nürnberger Rassengesetze und die täglich drohende Deportation trieb einen Großteil der Intellektuellen, die in Österreich in überproportionaler Weise durch Juden vertreten waren, außer Landes. Plötzlich klaffte eine immense Lücke unter den Kulturschaffenden aus Literatur, Musik, Film und Wissenschaft, die sich auch nach dem Krieg schwerlich schließen ließ. Eine

⁴ Zur Mühlen, Hermynia: Kleine Geschichten von großen Dichtern. London: Free Austrian Books, 1945. S.54.

Rückkehr war für die meisten Juden, aber auch nur regimefeindliche Nicht-Juden während und nach dem Zweiten Weltkrieg undenkbar.

Die Situation der Exilautorinnen war geprägt von einem Gefühl der Unzugehörigkeit, des Hin- und Hergerissenseins und einer schwierigen Neuorientierung in den jeweiligen Gastländern. Für das Österreich der Nachkriegszeit war eine zur Zeitgeschichte distanzierte Haltung typisch, man betrachtete Literatur über den Holocaust und das Exil lange Zeit als heikle Stoffe. Man sprach kaum darüber, verdrängte die Vergangenheit, sprach jahrzehntelang gar nicht darüber, so auch in der damaligen Kinder- und Jugendliteratur. Die Autoren näherten sich nur zögerlich der Thematik.⁵

Für die im Land gebliebenen, zum Teil nationalsozialistisch belasteten Autoren mag das Bedürfnis nach Harmonisierung der Erinnerung und nach politischer Abstinenz eine Rolle gespielt haben, außerdem wurde damals eine Pädagogik vertreten die kindliche Entwicklung nur unter Fernhaltung von Belastendem wie Politik und Zeitgeschichte möglich sah. (Seeber 1998: 9)

Nur wenige kehrten nach 1945 überhaupt zurück und es fiel ihnen schwer aus der Ferne sich im Literaturbetrieb der alten Heimat von neuem zu etablieren. Sozialistisch geprägte Werke hatten es leichter, sie wurden in der DDR mit Freuden veröffentlicht. Alex Wedding, Auguste Lazar, Hermynia Zur Mühlen, Fred Wander, Eduard Klein und Doris Orgel profitierten von diesem „staatspolitischen Anliegen“⁶. Insbesondere autobiographische Texte und deren Übersetzungen kamen hier zum Tragen. Eine glückliche Ausnahmestellung hatten Adrienne Thomas („Andrea“) und Mira Lobe („Insu-Pu“) inne. Beiden gelang es nach 1945 wieder nach Österreich zurückzukehren und ihren Platz im Kinder- und Jugendliteraturbetrieb erfolgreich einzunehmen. Exilliteraten wurden meist argwöhnisch empfangen, als Nebenakteure an den Rand gedrängt. Ihre Werke wurden in einer doppelten Peripherie angesiedelt, einerseits, weil man der Exilliteratur im Allgemeinen mit gewissen Ressentiments der geringeren Qualität gegenübertrat und andererseits, weil Kinder- und Jugendliteratur ebenfalls als „Nebenschauplatz“ in der Literatur galt.⁷

Exilierte Kinderbuchautorinnen und –autoren laufen so Gefahr, zweifach dem Vergessen ausgeliefert zu sein, die Kinder- und Jugendliteratur im Exil scheint in ein doppeltes Abseits geschoben. (Seeber 1998: 10)

⁵ vgl. Seeber (1998), S.9.

⁶ vgl. Seeber (1998), S.10.

⁷ vgl. Seeber (1998), S. 10.

Auch was die Kinder- und Jugendbuchillustration betrifft, liegen nur wenige wissenschaftliche Arbeiten vor, obwohl ihre Rolle in eben dieser Literatursparte nicht unterschätzt werden darf. Das kunstvolle Zusammenwirken von Text und Bild war in der Kinder- und Jugendliteratur stets maßgeblich und erreichte etwa um die Jahrhundertwende in Wien eine Hochblüte.⁸ In den entworfenen kindlichen Bilderwelten spiegelten sich damals wie heute gesellschaftliche Normen und Werte wieder und zeichnen politische, ökonomische wie soziale Entwicklungen nach.

Bei Seeber wird „als österreichischer Autor dokumentiert, wer bis 1918 in den Kronländern der k.u.k. Monarchie beziehungsweise nach 1918 in der Republik Österreich geboren wurde.“ Auch Autoren und Autorinnen die ihren Lebensmittelpunkt in Österreich fanden sind berücksichtigt, so etwa Adrienne Thomas, Mira Lobe und Marie Neurath. Dabei ist allerdings zu bemerken wie schwierig sich die Erfassung von ExilautorInnen gestaltet, zumal sie oft ein Dasein zwischen den Stühlen führten und nicht wenige weder in Österreich noch in der neuen Heimat eindeutig einer literarischen Tradition zuordenbar sind. Zeitlich grenzt Seeber die Exilliteratur zwischen 1933 und 1950 ein und zwar wird von ihr nur alles außerhalb Deutschlands und Österreichs verfasste miteinbezogen. Der etwas weitere Begriff von Exilliteratur umfasst außerdem die so genannte „zweite Generation“ der Schreibenden, die zwar noch in Österreich geboren wurden, aber schon in frühesten Kindheit ins Exil gezwungen wurden. Ihre Werke sind natürlich ebenso von der Exilerfahrung geprägt, sei es bewusst oder unbewusst, auch wenn sie nicht in demselben Maße wie die erste Generation das Gefangensein in einer „Zwischenwelt“ (Berthold Viertel)⁹ erlebten und für sie eine Rückkehr noch viel weniger Anreiz bot. Einige AutorInnen sehen sich im Nachhinein auch auf unerklärliche Weise vom österreichischen Literaturbetrieb als Exilautoren ungerechtfertigt vereinnahmt und sehen das Exil in ihrem Leben nicht mehr als relevanten Indikator für ihr Leben und Schreiben. Ganz im Gegenteil wollen sie mit dem Begriff des Exils nicht mehr konfrontiert werden. So zitiert Seeber die in Wien geborene Doris Orgel, die mit ihren Eltern 1940 ins Exil in die USA ging und dort mit

⁸ vgl. Noever, Peter (Hrsg.): Jugendschatz und Wunderscherlein. Buchkunst für Kinder in Wien 1890-1938 (mit Beiträgen von Friedrich C. Heller, Peter Noever und Kathrin Pokorny-Nagel). Wien: Verlag für moderne Kunst Nürnberg, 2009. (Ausstellungskatalog, MAK Studies 17)

⁹ Seeber (1998), S. 11.

ihren Romanen und Gedichtbänden für Kinder und Jugendliche, die teilweise vom bekannten Maurice Sendak („Wo die wilden Kerle wohnen“) illustriert wurden, sehr erfolgreich war und die ihren Lebensmittelpunkt klar in New York sieht: „My home is where I made my life, where the people I love are, and where my work is.“¹⁰ Die Umstände des Exils und die materielle Not zwangen viele AutorInnen zu den verschiedensten Brotverdiensten um ihr eigenes und das Leben ihrer Familien zu sichern. Daher ist es nur zu verständlich, dass unter den Kinder- und JugendbuchautorInnen die meisten nicht ausschließlich dem Schreiben nachgingen sondern vielerlei Tätigkeiten, je nach den gegebenen Möglichkeiten, ausübten.

Überraschend selten werden in den Werken dieser Zeit Patriotismus und Ideologie thematisiert. Alex Wedding (geb. 1905 in Salzburg als Margarete Bernheim, verh. Grete Weiskopf), die nach dem Zweiten Weltkrieg in der DDR große Erfolge mit sozialistischen Kinderbüchern wie ihrem Erstlingswerk „Ede und Unku“ (Berlin: Malik-Vlg., 1931) feierte, moniert 1937 noch die unzureichend vorhandene antifaschistische Kinderliteratur (In: „Das Wort“, Artikel vom April/Mai 1937¹¹) und die von Kritikern und Schriftstellern selbst an den Rand der Allgemeinliteratur gedrängte Rolle der Kinder- und Jugendliteratur. Das „moderne Kinderbuch“ sei politischer und fundierter als seine Vorgänger und müsse sich in der Weltliteratur besser behaupten:

Es hat, um nur einige Unterschiede zu nennen, die Technik, die Naturwissenschaften und die großen Erfindungen unserer Zeit für sich erobert; es ist im Ton und in der Darstellungsart sachlicher geworden; es behandelt das Kind – und das ist vor allem von dem Kinderbuch zu sagen, das sozialistischen Ideen dient – als richtigen Menschen. (Richter, 1973: 307)

Sie beschreibt die gesteigerte Produktion von Kinderliteratur unter Hitler und der Instrumentalisierung derselben für die Zwecke des Regimes. Die Erziehung zum Jugendideal fordere keinen kulturellen oder sozialen Fortschritt, sondern ziele allein auf den Einsatzfähigkeit im Krieg ab:

Nach dem Anspruch Adolf Hitlers auf dem nürnberg (sic!) Parteitag ist das Ideal der nazideutschen Jugenderziehung, eine Jugend heranzuziehen, die „zäh wie Leder, flink wie Windhunde und hart wie Kruppstahl“ ist. In Hitlerdeutschland wird der „Soldat als die Höchstform des Mannes“ bezeichnet. (Richter 1973: 308)

¹⁰ Orgel, Doris: Something About the Author, vol 19, S. 208. In: Seeber (1998), S.11.

¹¹ In: Richter (1973), S. 307-313.

Ähnlich wie Hermynia Zur Mühlen schon achtzehn Jahre zuvor¹² sieht Wedding die große Gefahr im zerstörerischen Einfluss der faschistischen Kinder- und Jugendliteratur. Sie zitiert H. Stellrechts Jugenderziehungswerk zur Militarisierung der Gesamtbevölkerung und über den Soldaten als „Produkt von Auslese und Erziehung“. Im Gegensatz zum erwachsenen Leser, könne das Kind nicht selektiv mit der Lektüre umgehen:

Beim Kind ist das ganz anders. Man könnte es eigentlich den idealen Leser nennen. Es nimmt das was im Buch steht, vollkommen ernst und bezieht es auf sich und seine Umgebung. Es denkt sich in die Rolle des Helden hinein, es möchte so ein Held werden. Es ist anzunehmen, daß (sic!) die Lektüre in der Kindheit und in der Jugend in vielen Fällen entscheiden auf die Entwicklung des jungen Menschen und auf die Bildung einer Weltanschauung Einfluß (sic!) nimmt. (Richter 1973: 309)

Sie hält es für die Aufgabe, sogar die Pflicht der AutorInnen dem Faschismus eine ernst zu nehmende sozialistische Kinderliteratur entgegenzusetzen und zwar auf subtile, handwerklich höchst findige Weise. Außerdem schlägt sie vor möglichst kostengünstige Ausgaben zu produzieren, sodass sie für alle Schichten erschwinglich werden und einen möglichst großen Leserkreis erreichen. Das sozialistische Gedankengut könne so auch Kinder überkritischer Eltern erreichen:

Unsere Kinderliteratur soll nicht allein proletarische Kinder erreichen; wir müssen versuchen, auch solche Kinder für uns als Leser zu gewinnen, die unserer Ideenwelt noch fernstehen. Es ist darum notwendig, unsere Bücher so geschickt zu schreiben, daß (sic!) sie nicht auf den ersten Blick als sozialistische Kinderbücher erkennbar sind. Politik finden die Kinder zwar alle Tage in der Zeitung und im Wochenschau-Kino: Aber in Kinderbüchern... Unmöglich! Da schrecken oft selbst aufgeklärte Eltern zurück. Und die Kritiker der großen bürgerlichen Presse sind natürlich verpflichtet, selbst wenn sie das Erzählerische, Künstlerische anerkennen, vor der Tendenz als etwas Negativem zu warnen. (Richter 1973: 310)

Wedding ist entsetzt von der beschämenden Literaturlauswahl – nicht selten finanziell begründet - denen Kinder durch Eltern und Buchhändler ausgesetzt sind. „Auf den erzieherischen Wert der Bücher, auf ihre Künstlerische Gestaltung, auf Thema und Tendenz (sie sei denn links) wird im Allgemeinen kaum geachtet.“ (Richter: 310) Sie beanstandet den Umgang mit linken Kinderbüchern, welche im Buchhandel kaum angeboten werden, zumal dies nur den Unmut der Kundschaft erregen und sein Vertrauen in den Händler mindern könnte. Gleichzeitig idealisiert sie den Leser sozialistischer Kinderliteratur. Jener beschäftige sich vor dem Kauf eingehender mit

¹² Hermynia Zur Mühlen: Junge-Mädchen-Literatur (1919), In: Richter (1973)

dem Buch, verlange oftmals auch nicht vorrätige Werke, verlangen dem Buchhändler mehr Information ab. Der Bedarf an antifaschistischer Kinderliteratur könne außerdem nicht mit Übersetzungen russischer Werke (aus der Sowjetunion) gedeckt werden. Nicht zuletzt sei aus diesem Mangel der Erfolg Erich Kästners zu begründen. An ihm – so wenig sie auch seine Moral schätzt – könne man sich ein schriftstellerisches Beispiel nehmen um denselben Erfolg herbeizuführen:

Dazu gehören: genaue Kenntnis der Psychologie des Kindes, Vermeidung von Onkelhaftigkeit und Belehrung mit dem Zeigefinger, eine naive Phantasie (sic!), Fabulierkunst, Wort- und Situationswitz, Spannung und nicht zuletzt eine gute, verständliche Sprache. (Richter 1973: 311-312)

Mit ihrem eigenen Werk „Das Eismeer ruft“ illustriert sie den Versuch eine neue Art von Heldentum aufzuzeigen: „Dabei war ich bemüht, die neue Art des Heldenhaften zu zeigen: das kollektive Heldentum. [...] zu zeigen, wie sich Erkenntnis und Charakter eines Menschen im Kollektiv entwickeln.“ (Richter: 312) Im Pazifismus und der Solidarität sieht sie eine Zukunft:

Wir antifaschistischen Jugendschriftsteller müssen unserer Jugend die Kämpfer für eine wirkliche Kultur als ihr Vorbild schildern, unsere antifaschistischen Helden in Deutschland, die spanischen Bürgerkriegshelden, die österreichischen Barrikadenkämpfer, die Soldaten des chinesischen Volksheeres, und viele andere vorbildliche Menschen, an denen unsere Bewegung reich ist. (Richter 1973: 313)

Richter sieht den Beginn der Vorstellung einer „heilen Kinderwelt“ im 19. Jahrhundert. Außerdem sei sie eine „typisch deutsche Angelegenheit“:

Hierzulande scheint dabei das Kinderbild der Romantik stark nachzuwirken. Wichtiger ist, daß (sic!) die Ideologie der heilen Kinderwelt eine typisch *bürgerliche* Phrase ist. Denn nur den Kindern von Privilegierten war und ist es möglich, in einem Schonraum aufzuwachsen, der sie dem unmittelbaren Erlebnis gesellschaftlicher Realität und ihrer Konflikte teilweise entzieht. (Richter 1973: 21)

Dahingegen würden Arbeiterkinder mit denselben Kinderbüchern konfrontiert von ihrer realen Lebenswelt nur abgelenkt, würden die Texte nicht ernst nehmen können, den Vorleser ob der naiven Behauptungen sogar verachten. Denn Kinderelend gäbe es damals wie heute und es sei nicht ohne schlechtes Gewissen wegzuleugnen. Das Kind aus seinem Erwachsenenenumfeld herauszulösen, wie es der pädagogische Idealismus versucht, kann laut Richter nur scheitern.

Aber das Kind ist nicht nur Glied seiner Klasse und der jeweiligen Gesellschaft – es ist zugleich ihr *schwächstes Glied*. Wo Unterdrückung herrscht, sind Kinder doppelt Unterdrückte. Und die Humanität einer Gesellschaft läßt (sic!) sich messen an ihrem Verhalten zu ihren schwächsten Gliedern. So zielt politische Erziehung, auch durch das Kinderbuch, nicht isoliert auf die Befreiung der Kinder; sie zielt auf die Schaffung von Verhältnissen, in denen mit dem Erwachsenen auch das Kind aufhört, ein unterdrücktes, erniedrigtes und beleidigtes Wesen zu sein. (Richter 1973: 22)

Richter verwehrt sich gegen eine Unterscheidung zwischen politischen und unpolitischen Kinderbüchern:

Das Kinderbuch *ist* ein politisches Buch – wenn wir nämlich davon ausgehen, daß (sic!) „Realitätserfahrung“ (wie sie auch das Kinderbuch vermittelt) immer die Erfahrung einer spezifischen gesellschaftlichen Realität ist und daß (sic!) dem Kind Einstellungen und Handlungsanleitungen angeboten werden, die immer auf sein Leben in einer konkret so und so beschaffenen Gesellschaft mit diesem und jenem konkreten Werte-Normen- und Pflichtenkanon zielen. (Richter 1973: 23)

Es sei notwendig einen Blick für den „Grad an bewusstseinsbildender Relevanz“ und „stark ideologiebildende und herrschaftsstabilisierende“ Texte zu entwickeln, gleichzeitig auch zu erkennen welche „Möglichkeiten der Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse aufzeigen“¹³. Das Kinderbuch ist nicht nur der „schönen Literatur“ zuzuordnen, sondern muss ganz klar auch als „Gebrauchsbuch“ wahrgenommen werden.

Die spezifische Kinder- (und Jugend)literatur ist entstanden im Zusammenhang mit der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft im 18. und 19. Jahrhundert – und auch nur aus diesem Zusammenhang heraus zu verstehen. Die konstituierenden Bedingungen der bürgerlichen Gesellschaft sind daher auch die konstituierenden Elemente ihrer Kinderliteratur. (Richter 1973: 24-25)

Er unterscheidet hierbei *technische*, *moralische* und *utopische* Konstituenten, die das bürgerliche Bewusstsein stützen. Die Politisierung der Kinderliteratur vollzieht sich seiner Argumentation nach gleichzeitig mit der Politisierung aller schönen Künste und des „gesamten geistigen Überbaus“ seit 1890 und sei symptomatisch für die bürgerliche Ideologie als Unterdrückungsfaktor in Zeiten des Imperialismus (Richter, S.27).

¹³ vgl. Fritz Rosenfeld: Tirilin reist um die Welt (1931)

2. 4. Exkurs: Kindheit im Exil (Kindertransport nach England)

Durch die Arbeit des DÖW sind die Migrationsbewegungen von Österreich nach Großbritannien sehr gut nachvollzogen worden. Die Dokumente sprechen für sich. Insbesondere die Kindertransporte fallen ins Auge:

[...] the course of the Kindertransport operation and its achievement in saving some ten thousand children in all has now been recorded. Concern for Jewish and non-Aryan-Christian children started very soon. The Children's Inter-Aid Committee was formed in 1936 and brought in some one hundred and fifty children up to the beginning of 1938 and another three hundred and fifty by the end of the year. The Inter-Aid Committee was supported by the CBF (Central British Fund for German Jewry) [...] (Ritchie: 19-20)

Hatten sich die Flüchtlingszahlen zuvor in überschaubaren Grenzen gehalten, mussten ab 1938 weitreichendere Maßnahmen erwogen werden. Man formierte Stützpunkte in Berlin und Wien um den Transport der Kinder besser koordinieren zu können. Es handelte sich dabei meist um Züge die durch die Niederlande nach Großbritannien führen.



Flor Kents Monument aus der Serie „Für das Kind“ am Westbahnhof (Wien)



Flor Kents Monument aus der Serie „Für das Kind“ in der Liverpool Street Station (London)

Die Nationalsozialisten ließen nur deswegen gewähren, da in den internationalen Medien Schiffsladungen voll mit Kindern einen denkbar schlechten Eindruck gemacht hätten. Die Schicksale dieser Kinder nach ihrer Rettung sind kaum bekannt. Viele der Mädchen wurden als Haushaltshilfen, die Jungen als Lehrlinge in Unternehmen vermittelt werden.

At the time, in addition to public debate about the operation to save the children and the acceptance by the government and other agencies of the domestic service category for admission to this country, there was also a general debate about whether Austrians should be differentiated from Germans, and Czechs from Austrians. That there was sympathy for the Czechs is without doubt. Their country had been invaded. Not so clear-cut was the issue of whether Austria had been invaded, or whether the Anschluß meant ready acceptance by the Austrians of incorporation of their country into the greater German Reich. (Ritchie: 22)

Aus diesem Grunde wurden viele der erwachsenen Flüchtlinge aus Österreich zunächst in Internierungslagern als "enemy aliens" untergebracht. Die britische Regierung wollte damit potenziell gefährliche Migranten aussieben. Die Flüchtlinge waren schockiert über diesen Empfang im Gastland, zumal sie ja vor einer Deportation in Österreich oder Deutschland geflüchtet waren. Erst 1939 als die Flüchtlingszahlen weiter enorm stiegen und man langsam von ihrer weder feindlichen noch gefährlichen Haltung überzeugt war, kategorisierte man sie je nach Sicherheitsrisiko für die britische Bevölkerung (A = security risks, C = refugees from oppression, B = not decided) und wollte sie nun „entlassen“, allerdings keineswegs in ein legales Leben in Großbritannien, sondern in die britischen Kolonien, nach Kanada, Australien, Neuseeland und Neufundland. Einige fühlten sich durch die Behandlung im Internierungslager auf der Isle of Man und die spätere Abschiebung in die Kolonien noch härter vom Schicksal bestraft, als durch den fast sicheren Tod im Konzentrationslager. Das Andauern des Krieges und die dadurch mangelnden Arbeitskräfte führten schließlich doch noch dazu, dass man sukzessive immer mehr Flüchtlingen die Arbeitsbewilligung erteilte. Wie viele aber durch die Flucht nie wieder zu ihrem ursprünglichen Beruf zurückkehren konnten, wie viele Karrieren dadurch nie zustande kamen bleibt nur zu ahnen. Gleichzeitig zeichneten sich trotz aller Erschwernisse doch auch Erfolgsgeschichten ab.

As far as integration and assimilation is concerned generally speaking the high visibility „aliens“ of 1933 and after, with their German accents and different customs, gradually became invisible, but at least, as Marion Berghahn has pointed out, in

England the Jews were permitted to be what they could not be in Germany: German Jews. (Ritchie: 27)

Die ersten Eindrücke der Kinder und Jugendlichen von der neuen Heimat waren nach der Flucht stark beeinträchtigt durch ein Gefühl des mehrfachen Verlusts. Das Aufgeben der gewohnten Umgebung, oftmals das Verlassen von Verwandten und Freunden, Schulwechsel und eine fortgesetzte Diskriminierung erschwerten die Neuorientierung. Die durch Enteignung verarmten Familien sahen sich allen Grundsicherheiten entzogen. Da seit 1938 die Universitäten und Schulen in Österreich durch neue Gesetze und Erlässe dem nationalsozialistischen Erziehungsideal angepasst wurden und der Unterricht von jüdischen SchülerInnen sehr bald verboten wurde, sah sich die bedrängte Bevölkerung gezwungen eigene Maßnahmen zu setzen. Organisationen wie die Jugend-Alija, das „Schweizer Hilfswerk für Emigrantenkinder“ (SHEK), die französische geleitete Gesundheitsfürsorgeorganisation (OSE) und das „Heim der Schutzbundkinder“ setzten sich ab 1933 dafür ein möglichst viele der betroffenen Kinder ins Ausland zu retten. Die Hilfe des Nothilfekomitees der Quäker und das „Children’s Inter-Aid Committee“ setzte erst mit 1938 und der damit verbundenen noch offensichtlicheren Handlungsnotwendigkeit ein¹⁴.

Zuerst erlaubte die holländische, dann die britische Regierung auf Intervention einer kleinen Gruppe von Quäkern und Juden die Einwanderung einer unbegrenzten Zahl von Kindern bis zu 17 Jahren aus Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei zum vorübergehenden Aufenthalt. (Seeber, 1998: 20)¹⁵

Die Kindertransporte nach Großbritannien wurden durch das von Norman Bentwich gegründete „Refugee Children’s Movement“ geleitet. Bereits im Dezember 1938 wurden durch sie 200 deutsche und 500 österreichische Kinder nach London gebracht, wobei zu diesem Zeitpunkt die Zahl von 35000 Kindern und Jugendlichen festzuhalten ist, für die eine Ausreise nötig gewesen wäre. Die Jugend-Alija schaffte es schließlich in den Jahren zwischen 1932 und 1941 über 7000 15 – 17jährige aus Deutschland und Österreich nach Palästina zu bringen. Die nicht zu bewältigende Zahl von Juden, die in Sicherheit zu bringen gewesen wären, verdeutlichte sehr rasch, dass es nur darum gehen konnte vor allen anderen möglichst die Jugend bei

¹⁴ vgl. Seeber (1998), S. 20

¹⁵ Turner, Barry: Kindertransport. Eine beispiellose Rettungsaktion. Gerlingen: Bleicher 1994, S.9. In. Seeber (1998), S. 20.

der Rettung zu bevorzugen. Die Belastung die von den Umständen der Flucht, den unsicheren Lebensbedingungen, der ständigen Gefahr der Deportation auf die Kinder überging, die Anstrengungen des sich Versteckens, der Ausreise und der ständig neuen Anpassung an neue Gegebenheiten muss die Kinder und Jugendlichen in eine andauernde Angst versetzt haben. Die Extremsituation der sie ausgesetzt waren erschwerte einigen die Integration im Gastland, während manche sehr schnell die Sprach erlernten und sich mit der neuen Situation arrangierten, waren andere überfordert. „Ältere Kinder waren oft weniger schnell bereit, ihre alte Identität abzulegen.“¹⁶ In den Familien kam es durch die Exilsituation oftmals zu Rollenwechseln, so waren die Väter oft arbeitslos, Frauen wurden zu den Ernährerinnen und Kinder übernahmen nicht selten die Rolle des Familienoberhaupts, weil sie der neuen Sprache mächtig und so in der neuen Gesellschaft handlungsfähiger waren. Oft blieb es nicht bei einem Ortswechsel, sondern die Adaption an neue Orte, Sprachen, Sitten wiederholte sich, wenn die Exilanten erneut durch das Vordringen der Deutschen Armee zum Weiterziehen gezwungen waren.¹⁷ Die Ungewissheit eines Endes dieser Odyssee bereitete vielen Kopfzerbrechen, auch die Frage ob je eine Rückkehr möglich sein werde.

In den Aufnahmeländern die die zahlenmäßige Mehrheit der Exilanten aufnahmen, wurden Exilschulen eingerichtet. In Großbritannien war dies die Bunce Court School (1933-43) und später die antiautoritär geführte Einrichtung der deutschen Pädagogen Minna Specht und Gustav Heckmann, die so genannten Walkemühle-Schule mit dem der Zeit entsprechenden reformpädagogischen Anspruch. Obwohl die Anpassungsfähigkeit der Kinder eine rasche Eingliederung ermöglichte und Deutsch bald nur mehr familienintern benutzt wurde, blieb doch die Klassifizierung als Flüchtlingskinder z.B. durch den starken Akzent der Eltern. Seeber zitiert Renate Raubitschek (Renate Yates) die sechsjährig nach Australien ging und sich über die Überbleibsel der Heimatsprache nostalgisch äußert:

But in the privacy of our own homes how we loved to hear the magic words, Gugelhupf, Palatschinken, Zuckerl, or to have „Max und Moritz“ read to us in a language that meant stability, security – home.¹⁸

¹⁶ Seeber (1998), S.20.

¹⁷ vgl. Seeber (1998), S.20.

¹⁸ Yates, Renate: The Best of two worlds. In: Bittman (Anm.1), S.239-246, hier S.241. In: Seeber (1998), S.21.

Während für die Volksschulkinder der Schulwechsel weniger Schwierigkeiten bedeutete, war es vor allem für Jugendliche (die zum Großteil aus bürgerlichen Familien stammten), die die Pflichtschule bereits abgeschlossen hatten ernüchternd im Gastland nicht dieselben Chancen einer höheren Bildung zu erhalten wie sie in Österreich unter anderen Umständen gegeben gewesen wären. Die mitgliederstärkste jugendvertretende Organisation bestand in der in Großbritannien angesiedelten und 1939 gegründeten „Junges Österreich in Gross-Britannien“. Über 1000 Mitglieder hatten sich bereits 1942 dort versammelt. Das Angebot deckte kulturelle Veranstaltungen ebenso ab, wie Fortbildungskurse und Sammelaktionen. Allerdings sah man die Hauptaufgabe der Organisation darin die Jugendlichen zum alliierten Kriegseinsatz vorzubereiten. Die österreichische Weltjugendbewegung zählte 1944 immerhin 2500 Teilhaber.

Was die Lesekultur der Kinder und Jugendlichen im Exil betrifft ist zu bemerken, dass sich hier die 20er und 30er Jahre voneinander unterschieden. Auch wirkte sich die politische Gesinnung oder das Schicksal der Autoren nicht auf das Leseverhalten aus. Ungebrochen war die Begeisterung für Erich Kästners „Emil und die Detektive“, Felix Saltens „Bambi“, Franz Molnars „Die Jungen von der Paulstraße“ und Franz Karl Ginzkeys „Hatschi Bratschis Luftballon“. Zu den am häufigsten genannten Werken zählten auch Else Urys „Nesthäkchen“, die Karl-May-Bücher, Rudyard Kiplings „Dschungelbuch“, die Werke von Astrid Lindgren und natürlich „Max und Moritz“ und der „Struwwelpeter“ bei noch jüngeren Kindern.¹⁹ Diese Erzählungen prägten die Bilderwelt der Kinder abseits der grausamen Realität des Krieges in der Else Ury 1943 in Auschwitz zu Tode kam und auf der anderen Seite des Spektrums Frank Karl Ginzkey der sich dem nationalsozialistischen Regime arrangierte und sogar in der Funktion als Vertreter der Berufsgruppe der Künstler 1934 bis 1938 Staatsratsmitglied war.

Die Flucht aus der Heimat und die oftmals unerwartet plötzlichen Haushaltsauflösungen hatten zur Folge, dass so viel man zurück lassen musste, doch das ein oder andere Buch die Flucht überstanden hatte und im Exil Trost bot und auch die Erinnerung an Zeiten in Sicherheit und Geborgenheit barg. Auch wenn es nur das allernötigste zu packen galt, entschieden sich viele wenigstens ein paar

¹⁹ vgl. Seeber (1998), S.22.

der Klassiker mitzunehmen. Nicht immer war der Hunger schlimmer als der Wissensdurst, das Bedürfnis nach einer Geschichte die von der Realität der Exilsituation ablenkte. In den britischen Schulen waren deutsche Bücher nicht immer gern gesehen, die Übernahme des Englischen als Hauptsprache wurde erwartet. Die Exilschulen boten hier mehr Freiheit und auch die Möglichkeit sich der Heimat in positiver Weise zu erinnern. So wurde bei Minna Specht regelmäßig aus deutschsprachigen Werken vorgelesen. Dennoch wandte man sich dann auch schnell der englischen Kinder- und Jugendliteratur zu, deren Reichhaltigkeit überzeugte und den Spracheinstieg förderte. Insbesondere Comics spielten in diesem Zusammenhang eine große Rolle, die nicht gleich überforderten und doch Wortschatz erweiternd wirkten. Die Lektüre englischer Literatur, wie z.B. „Alice in Wonderland“, wirkte sich nicht nur sprachlich positiv aus sondern erleichterte auch das Verständnis kultureller Eigenheiten der britischen Gesellschaft, vermittelte die landesspezifischen Bräuche und soziale Strukturen. Leihbüchereien boten vielen eine Oase in dem sonst so tristen Alltag des Exils. In London wurde sogar eine eigene Kinderbibliothek eingerichtet, die durch den „Refugee Children's Evacuation Fund“ finanziert wurde und die sowohl deutschsprachige als auch englische und anderssprachige Kinderliteratur anbot. Eigentliche Exilbibliotheken entstanden vermutlich deshalb nicht, da einerseits die Beschaffung deutscher Bücher während der Kriegsjahre schwierig war und andererseits die Leser wie erwähnt sehr rasch auf die Literatur des Gastlandes übergingen.

Die Rückkehr nach dem Krieg gestaltete sich schwierig bzw. wurde sie von vielen erst gar nicht erwogen. Man fürchtete weder Arbeit zu finden, noch im Kulturbetrieb oder ganz allgemein in der Heimat willkommen zu sein. Ein weiterer Neuanfang schien den meisten vermutlich auch zu anstrengend, vielleicht auch zu schmerzlich. Das Bemühen des Verlagswesens die nationalsozialistische Vergangenheit wegzusperren, hatte zur Folge, dass man sich auf Altbewährtes Erzählgut zurück besann. Märchensammlungen standen dadurch hoch im Kurs. Auch der Jungbrunnenverlag arbeitete nach 1945 in diese Richtung. Man griff außerdem wieder auf die so genannte „Bewahrpädagogik“ des 19. Jahrhunderts zurück und versuchte die Kinderwelt unbelastet bestehen zu lassen, problematische Themen fernzuhalten. Demokratie, Friede und Humanismus galten wieder als die obersten Werte zu denen Kinder zu erziehen seien. Einer der Mitbegründer der neuen KJL der

Nachkriegszeit war Richard Bamberger, der spätere *Gründer des Buchklubs der Jugend*. Er sprach sich ganz klar gegen die Thematisierung von Krieg und Holocaust in der KJL aus und meinte es sei nicht die Aufgabe von eben dieser Literatur die Aufarbeitung der politischen Fehler des Landes anzuführen. In der Ausstellung „Das gute Jugendbuch“ (1948) wurden ganz in dieser Linie Werke ausgestellt die den einfachen Genuss eines Buches wieder möglich machen sollten, die zwar Erfahrungen, teils auch Wissen vermitteln, aber in jedem Falle nicht als belastend gelten konnten. Feld, Zur Mühlen und Jokl waren hier vorherrschend, wie überhaupt in der Nachkriegsrezeption der Exilliteraten. Aus den Vorkriegswerken zog man einige Empfehlungen für die ältere Jugend heran, wie Alexander Sacher-Masochs „Beppo und Pule“, Franz Werfels „Die vierzig Tage des Musa Dagh“, Stefan Zweigs „Angst“ und Desiderius Papps populärwissenschaftliches Sachbuch „Anfang und Ende der Welt“. Bei der Veröffentlichung von Werken der rückgekehrten Exilautoren war in der Nachkriegszeit der Globus-Verlag federführend. Man hoffte weiters auf ein Entstehen eines „Neuen Österreich“, also einer neuen Autorengeneration. Der Blick in die Zukunft versprach angenehmer zu sein, als der in die Vergangenheit. Mit dieser Zuversicht wurde 1947 Thomas Zeiz-Sesslers Kinderroman „Fünf gegen eine Stadt“ im Linzer Brückenverlag herausgegeben, in dem den Kinderkollektiv durchaus eine politische Funktion zugewiesen wird, ganz entgegen den Vorstellungen des Zeitgeists. Die Kinder lehnen sich gegen die Erwachsenenwelt auf in dem Wissen eine bessere Zukunft schaffen zu können. Das Versagen der Erwachsenen, lässt die Zuversicht zu, man könne diese Fehler nicht wiederholen. Feld, der nie wieder nach Österreich zurückkehrte, weil er daran zweifelte, dass „der Antisemitismus in Österreich wirklich ausgerottet war“²⁰ zu den meistgelesenen Autoren der 50er und 60er wurde, thematisiert in „Ein Land so klein wie ein Beistrich“ den sanften Widerstand gegen die Erwachsenen und zivilen Ungehorsam. Trotz des Unwillens nach Österreich zurückzukehren arbeitete er nach 1945 sehr eng mit dem Jungbrunnen-Verlag zusammen und gehörte bald zu dessen wichtigsten Autoren mit seinen Werken „Der Flug ins Karfunkelland“ (1948), „1414 geht auf Urlaub“ (1948) und „Der musikalische Regenschirm“ (1961). So bunt seine Märchen novellen sein mögen, so viele Beispiele von willkürlicher Herrschaft, von Krieg und anderen teils politischen Bedrohungen kommen hier vor. Da man Feld auch nie offiziell zurück

²⁰ Hausjell, Fritz: „Gedankt hat man es mir nicht.“ Anmerkungen zum Leben des exilierten österreichischen Sozialisten Fritz Rosenfeld und seinen Beiträgen zu Theorie und Kritik des Kinofilms. In Stadler, S.857.

eingeladen hatte, wurde er in dieser Sache zunehmend erbittert und fühlte sich durchaus ausgeüzt. Man erinnere sich nur dann seiner, wenn man etwas von ihm brauche. So wollte er auch nicht als Vertreter der „neueren österreichischen Literatur“ tituiert werden.

Lore Segal, die mit dem Kindertransport nach Großbritannien kam, ist der zweiten Autorengeneration zuzurechnen. Sie verarbeitete die Exilerfahrungen ihrer Kindheit in einem an eine erwachsenes Publikum gerichteten Roman „Other People’s Houses“ (1964) und schrieb später humorvolle Kinderbücher wie „Tell Me A Mitzi“ (1970) und „Tell Me A Trudy“ (1977) die ihre frühesten sprachlichen Kindheitserinnerungen aufgreifen, den vertrauten Klang. Sie arbeitete in den 70er Jahren mit dem berühmten amerikanischen Kinderbuchautor /-illustrator Maurice Sendak („Where the Wild Things Are“) an einer Sammlung Grimmscher Märchen und Bibelgeschichten. Ein weiteres Beispiel der zweiten Autorengeneration ist Eva Ibbotson, die 1933 als Achtjährige mit ihrer Mutter, der Schriftstellerin Anna Gmeyer nach England ging. Sie begann erst in den 70ern auf Englisch zu publizieren, zunächst Unterhaltungsromane für Erwachsene, dann auch phantastische Kinderbücher. In ihren Werken, die von übernatürlichen Wesen bevölkert sind, sind keinerlei Bezüge auf die alte Heimat erkennbar. Ähnlich wie bei Ibbotson ist Österreich nur noch eine verblasste Kindheitserinnerung, löst keine Sehnsucht aus. Das Exil wird als solches längst nicht mehr wahrgenommen, das Gastland ist längst Heimat geworden, die Heimat wurde Fremde.²¹

2. 5. Gastland Großbritannien – Ein Lagebericht

Bolbecher und Kaiser widmen das erste Kapitel ihrer Abhandlung zur „Literatur und Kultur des Exils in Großbritannien“ (1995) den Exilbedingungen und der Exilkultur in Großbritannien (Einführung). Sie beschreiben die Situation in Österreich nach dem Februar 1934 als eine „Atmosphäre der Unfreiheit, Enge und Konservativität, gegen die zwar angekämpft wurde, die aber letztlich die Herausbildung eines Exilzentrums in Österreich verhinderte.“ (Bolbecher, 1995: 17) Die Geschichte und der Niedergang des österr. P.E.N.-Clubs bis 1938 zeigte die allgemein entmutigende Situation. Durch

²¹ Seeber (1998), S.98.

die Austrittsbewegung der konservativ-katholischen Autoren blieb nur noch eine geringe Mitgliederanzahl von so genannten „Linken“ und „Juden“ übrig, die alleine nicht mehr beschlussfähig waren. (vgl. Bolbecher, 1995: 18)

Herbert Steiner bespricht in seinem Artikel „Die kulturelle Tätigkeit des Free Austrian Movement in Großbritannien“ (Holzner, 1998: 153-165) die Vertreibung der „Vernunft“, aller Kulturschaffenden, Wissenschaftler, Ärzte, sogar Nobelpreisträger aus Österreich im Jahr 1938. Dies hatte verheerende Folgen. Die Flucht ins Exil erlebte er selbst mit sechzehn Jahren. Er ging nach Großbritannien und wurde dort Sekretär der „Young Austria in Great Britain“, kam dadurch in Kontakt mit Kokoschka, Robert Neumann, Theodor Kramer und vielen mehr. Die Jugendorganisation „Young Austria“ bot den jungen Leuten die Möglichkeit zur kulturellen Entfaltung, hier war der Platz um sich Mentoren zu suchen, um selbst zu publizieren im eigens gegründeten Exiljugendverlag „Jugend Voran“. Man druckte dort 1942 das erste englischsprachige Flugblatt, verfasst von Erich Fried, das unter dem Titel „They fight in the dark“ den „Kampf des anderen Österreich gegen Hitler und für das Wiedererstehen eines unabhängigen und demokratischen Österreich“²² beschrieb und sowohl bei jungen Briten wie der exilierten österreichischen Jugend positiven Anklang fand. Steiner engagierte sich nicht nur in der Publikation sondern organisierte außerdem Ausstellungen (z.B. eine Fotoausstellung zu Österreich, Boots Picadilly Circus, 1943) und andere kulturelle Veranstaltungen.

Diese Aufklärungstätigkeit trug wesentlich dazu bei, dass in England während des Krieges Österreich als ein von Hitler unterdrücktes Land angesehen wurde. Ein Verdienst des Free Austrian Movement war, dass breiten Kreisen der Öffentlichkeit in Großbritannien das andere Österreich, das mutig gegen Hitler kämpfte, nicht unbekannt war und dass es geschätzt wurde. Niemals war das „Image“ Österreichs so positiv wie am Kriegsende im Mai 1945.²³

Das Bild von Österreich, das den Briten durch diese Aktivitäten vermittelt wurde war nicht immer lupenrein der Realität entsprechend. Was hier transportiert wurde, trug der traurigen Wahrheit nicht Rechnung, dass eine große Mehrheit der ÖsterreicherInnen sehr wohl mit dem Regime konform ging oder es zumindest nicht

²² Steiner, Herbert: Die kulturelle Tätigkeit des Free Austria Movement in Großbritannien. In: Holzner (1991), S.153.

²³ Steiner (1991), S.157.

aktiv bekämpfte, sich der Situation anpasste. Verwunderlich ist auch der ungebrochen positive Umgang mit diesem Österreich, das sie doch verstoßen hatte. Nichtsdestoweniger erinnerten sie in ihren Schriften immer von neuem an ihr Land „der Humanität, der Kultur, der Demokratie, des sozialen Fortschritts, bis sie selbst überzeugt waren, dass dieses Österreich eines Tages im neuen Glanz wieder auferstehen würde.“ Die nostalgische Sicht auf ein Österreich, das so nur noch in der Erinnerung existierte, ließ sie die teilweise traumatisierenden Erfahrungen nach 1938 verdrängen. Die „neue Barbarei“, die manchmal erniedrigenden Arbeitsbedingungen im Gastland ließ das Andenken nicht verblassen. Im Austrian Centre fanden alle Zuflucht und kostengünstige Verpflegung, wurden mit Lektüre und den allernötigsten Dingen, Kleidung, Hausrat versorgt. Der Geist blieb nicht vernachlässigt sondern wurde durch Vorträge verschiedenster Art genährt. Jeder der sich einbringen konnte, tat es mit Freude und teilte mit, was er zu geben hatte. Eine „Kulturelle Schriftreihe des Free Austrian Movement“ wurde herausgegeben um einen Mikrokosmos österreichischer Wissenschaft aufrecht zu erhalten und außerdem der Jugend ein Mindestmaß an Bildung und eine Vorstellung der nationalen Kultur zu vermitteln, sie im Glauben an ein neues Österreich aus der verlorenen Heimat zu bestärken, ihnen eine umfassende Erziehung angedeihen zu lassen. Die regelmäßig erscheinenden Kulturblätter (eine Ausgabe befasste sich mit Hofmannsthal, eine mit Grillparzer) trugen dazu bei und deckten Kunst, Wissenschaft, Musik, Literatur und gesellschaftliche, politische Themen ab. So schwierig es oft war dieses Angebot, auch Arbeitsstätten zu schaffen, wurde nie an der Notwendigkeit Durchzuhalten gezweifelt. Um der Jugend ein Anrecht auf geistige Angebote einzuräumen, gingen die Mitarbeiter des Free Austrian Movement an ihre körperlichen und finanziellen Grenzen. Man wollte das Bestmögliche aus der Situation machen, so lange es auch dauern sollte.²⁴

Die wirtschaftliche Notlage die England in den dreißiger Jahren mit den meisten europäischen Ländern teilte, ließ es zunächst unmittelbar nach 1933 nur sehr wenige ausgewählte Asylsuchende aufnehmen, meist solche die durch ihren international bekannten Namen bürgten. Man beschränkte die Aufnahme auf ausgebildete Facharbeiter die für die Wirtschaft Englands von Nutzen sein konnten. Nur 4500

²⁴ vgl. Steiner (1991), S. 159-161.

Deutsche und Österreicher schafften so die Flucht schon vor 1938 auf die Inseln. Erst mit der Reichskristallnacht sah die britische Politik den uneingeschränkten Handlungsbedarf:

Mit den außenpolitischen Illusionen, die auf einen vernünftigen Hitler vertrauten, räumten erst die Ereignisse vom November 1938 auf, als der Antisemitismus in Deutschland die Formen eines offenen Pogroms annahm und Hitler seine militante Rassenpolitik nicht mehr länger verbarg. Diese Demaskierung Hitlers führte zu einer Wende im Verhalten Englands gegenüber den Exilierten. (Tergit, 1973:139)

Zwar war damit eine Hürde überwunden, dennoch blieb den exilierten deutschsprachigen Schriftstellern die bis dahin wenig gepflegte literarische Beziehung zu England aufzubauen. Im Gegensatz zu anderen Gastländern wie den Niederlanden, der Tschechoslowakei, Frankreich, etc. bestanden hier keinerlei Verlage die sich der Exilliteratur angenommen hätten. So fehlte zunächst jede Grundlage für eine Weiterführung ihres Schaffens. Die meisten sahen sich dadurch gezwungen soweit es ihre Sprachkompetenz erlaubte oder sobald diese ausreichend ausgebildet war, englische Texte zu publizieren. Als Kinderbuchautoren nennt Tergit nur Julius Berstel, der hauptsächlich dem Theater verpflichtet war, Friedrich Feld und Grete Fischer (ehem. Ullstein-Redakteurin).²⁵ Robert Neumann erwähnt sie in Bezug auf einen sehr raschen Wechsel ins Englische. Er „schrieb schon bald auf englisch oder besser, wie er selbst sagte, „in einer Sprache, die Nichtengländer für Englisch halten.“ (Tergit, 1974: 137) Dieses mangelhafte Englisch ist in seinen „Children of Vienna“ (1946) und auch noch in der späteren Übersetzung „Die Kinder von Wien“ (1974) ersichtlich.

2. 6. Sprachwechsel und alternative Publikationsmöglichkeiten im Exil

Mit dem Exil ging für die AutorInnen die Frage einher ob nun weiter in deutscher Sprache zu schreiben sei oder ob man nicht zukunftsorientiert auf die englische Sprache umsteigen sollte. Viele hatten im Exil aber ein sich über Jahre ziehendes Gefühl der Vorläufigkeit, dass das Exil nur eine Zwischenstation, eine Übergangslösung sei bis man entweder nach Österreich zurückkehren konnte oder eine Wahlheimat gefunden hatte. Viele der jüdischen Autoren, so auch Anna Maria Jokl, sahen Israel als die logische Konsequenz und Ziel ihrer Odyssee an, andere

²⁵ vgl. Tergit, S136-137.

wollten sich so schnell wie nur möglich in die USA absetzen. Und dennoch, auch wenn sie in ihren Brotberufen wie selbstverständlich sehr schnell die englische Sprache erlernten oder sie wie Friedrich Feld schon vor dem Exil beherrschten, blieb der Großteil der deutschen Sprache als ihrer Arbeitssprache treu. In der Extremsituation des Exils blieb aber wenig Spielraum für literarische Innovation, man knüpfte eher an die Entwicklungen zu Zeiten des Ständestaates an, konzentrierte sich überwiegend auf Erzählungen, Romane und Märchen. Wenig Platz wurden der Lyrik und Dramatik eingeräumt, mit wenigen Ausnahmen: Anna Maria Jokl engagierte sich für Kindertheatergruppen und Kinderkabarett, sie schrieb außerdem Stücke für die Jugend, die sie u.a. mit der in London gegründeten Theatergruppe *Young Czechoslovakia* einstudierte. Gleichzeitig leitete Otto Tausig auf der Isle of Man die Laientheatergruppe *Young Austria* deren primäres Anliegen es war das britische Publikum über die kulturelle Eigenständigkeit Österreichs aufzuklären. Neben den klassischen Gattungen erhielt das Sachbuch einen besonderen Stellenwert. Die Euphorie für neue Technologie, die als Merkmal der Neuen Sachlichkeit setzte sich auch im Exil weiter durch. Zu nennen sind in dieser Sparte Otto und Marie Neuraths *Wonders of the Modern World*, die in Walter Neuraths *Reihe Wissenschaft für Kinder* erschien, Anna Maria Jokls *Die wirklichen Wunder des Basilius Knox*, aber auch Ernst Gombrichs *Kleine Weltgeschichte für junge Leser*. Man wendete sich weniger einer dezidierten politischen Aufklärung zu sondern sah in der kindgerechten Wissensvermittlung die Chance die Jugend für einen Wiederaufbau vorzubereiten. Man wollte sie zu mündigen Bürgern machen und sie nicht erneut instrumentalisieren.

Für die AutorInnen bedeutete der Ortswechsel eine dramatische Wende in ihrem Schaffensprozess zumal ihr Werkzeug mit dem sie täglich hantierten in Frage stand. Entschieden sie sich für die Englische Sprache, war es notwendig ein genaues Verständnis der Funktionsweise dieser Sprache und ihrer kulturellen Hintergründe zu erwerben. Insbesondere im Genre der Kinder- und Jugendliteratur war es nicht ohne weiteres möglich einfach aus dem Deutschen zu übersetzen. Sprachliche Bilder mussten genau überdacht werden und für die englischsprachige Leserschaft umformuliert werden. Neben diesem literarischen Aspekt stand zur Aussicht, dass mit englischsprachigen Texten die Integration in den britischen Buchmarkt erleichtert würde. Wer auf dem Deutschen als Schreibsprache beharrte, musste sich mit enorm

erschweren Publikationsmöglichkeiten abfinden oder sogar das Ende des Krieges abwarten. Robert Neumann schreibt dazu im Vorwort seines Romans „Scene in Passing“ (ins Dt. übersetzt von F.C. Weiskopf) über die Problematik des Sprachwechsels für den Autor:

Es sei – so dachte er damals – eine Sache der Würde, diese Sprache aufzugeben und die Sprache des Landes anzunehmen, das ihm Freiheit und Gastfreundschaft geboten hatte. Zudem hoffte der Exilierte, auf solche Weise dem Fluch des Anders-Seins entgehen, Brücken über den Abgrund der Einsamkeit schlagen zu können. Er scheiterte und er irrte in mancher Hinsicht. (Vorwort zum Roman „Scene in Passing“, 1942)

Wie Robert Neumann, der zum Zeitpunkt seiner Auswanderung 42 war, kämpften viele Autoren mit dem Zurückgeworfensein auf die Stufe des Anfängers. So gewandt feinsinnig sie in ihrer Muttersprache waren, so hilflos standen sie der neuen Aufgabe gegenüber, sich in eine fremde Sprache einzuleben und einzuarbeiten. Leichter hatten es die jüngeren KollegInnen, die vor dem Exil nur wenig oder gar nicht publiziert hatten und damit erst im Exil ihr Debüt feierten oder als Kinder ins Exil gingen und erst lange nach dem Krieg – oft auch gar nicht mehr im Gastland, sondern zurück in der alten Heimat oder anderer gewählten Heimat – zu schreiben begonnen, wie die höchst produktive und erfolgreiche Eva Ibbotson, Tochter der Anna Gmeyner („Manja. Eine Roman um fünf Kinder“, 1938), die erst in den späten 70er Jahren ursprünglich für ihren Sohn zu schreiben begann. In einem Interview mit Ute Wegmann spricht sie über ihre Kindheitserinnerungen an Österreich und das spätere Exil. Die erfolgreiche Kinderbuchautorin, beschreibt das übermächtige Gefühl des Verlusts, der mit ihrem Exil zunächst in Verbindung stand:

Meine Generation war verbannt, physisch verbannt, fern der Heimat. Wenn du mit acht Jahren die Muttersprache verlierst, dann hast du natürlich etwas sehr Wichtiges verloren. Manchmal werde ich zerfressen von Heimweh, aber Heimweh wohin?, Heimweh nach Heimat... Ich weiß es nicht. Ich möchte nicht in der Garnisongasse Nummer 4 in Wien leben. Ich weiß nicht, wo ich leben möchte, aber Heimat ist eine starke Metapher. Ich glaube, dass der Verlust von Heimat, von Muttersprache, von musikalischer Kultur immer präsent ist. Er ist immer allgegenwärtig und es wird auch noch schlimmer, wenn man älter wird. (Deutschlandfunk, 11. 2. 2006)

Eben diese Autoren, die als Kinder mit dem Englischen konfrontiert waren, hatten das Glück sich sehr rasch, unter anderem durch den Kontakt mit Muttersprachlern in den Schulen, einzugewöhnen. Ihre englischsprachigen Werke zeugen daher kaum

noch von ihrem frühen Sprachverlust. Ganz im Gegenteil waren viele Kinder so schnell und intensiv in ihr sprachliches Umfeld von Schul- und Spielkameraden involviert, dass es eher zu befürchten galt, die deutsche Muttersprache geriete in Vergessenheit. In diesem Kontinuum zwischen Spracherwerb und Sprachverlust gefangen, befürchtete so mancher keine der Sprachen je vollkommen und für eine Schreibtätigkeit ausreichend beherrschen zu werden. Dennoch sind die begünstigten Fälle nicht außer Acht zu lassen, die schon vor dem Exil mit einem mehrsprachigen Hintergrund gesegnet waren oder durch Ausbildung und Reisen schon des Englischen mächtig waren. Hermynia Zur Mühlen und Ernst Gombrich gehörten zu diesen und genossen dadurch einen gewissen Startvorteil, fanden schnelleren Anschluss in intellektuellen Kreisen und waren früher bereit auf Englisch zu publizieren.

In österreichischen Verlagen konnte ab 1938 nicht mehr veröffentlicht werden. Die meisten Exilanten waren bereits auf den schwarzen Listen vermerkt und fielen der Zensur zum Opfer. Erst nach dem Kriegsende machte sich der Globus-Verlag um die Publikation der im vor oder im Exil verfassten kinder- und jugendliterarischen Werke verdient. Bis 1945 wichen die AutorInnen auf kommunistische Verlage wie Allert de Lange in Amsterdam aus. Die Englischen Verlagshäuser nahmen nur zögerlich ihre Arbeiten an. Zu nennen sind hier: Adprint, Cape, Chatto & Windus, Collins, Commodore Press, Dent & Sons, Malik, Murray, Nicholson & Watson, Oxford University Press, Parish, Pilot Pr., Secker and Warburg, Transatlantic Arts Co. (vgl. Josting 2008: 310) Alternative Möglichkeiten der Publikation ergaben sich durch die Zusammenarbeit mit dem PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland. Es entstand durch den Einsatz der englischen Autorin C. A. Dawson-Scott. Sie hatte 1921 in London eine Versammlung englischer Autoren initiiert und einen PEN-Club gegründet. Das deutsche PEN-Zentrum war vier Jahre später eingerichtet worden. Da die PEN-Clubs in Deutschland und Österreich gleichgeschaltet wurden, kam der in London ansässigen Sektion und dem außerdem dort befindlichen internationalen PEN-Club eine noch größere Rolle zu. Neben diesen Institutionen fanden die exilierten SchriftstellerInnen Unterstützung und später auch Arbeit in der von Alfred Wiener gegründete „Wiener Library“, die aus dem Bestand dreier aus Deutschland geretteter Bibliotheken im Umfang von insgesamt 40 000 Werken zusammengestellt und 1939 in London eröffnet wurde. Die Bibliothek arbeitete seither eng mit dem BBC

und dem Ministerium für Information zusammen. Weiters war das Warburg Institute, an dem Ernst Gombrich später tätig war, von Hamburg, wo es als Aby Warburg lief, übersiedelt (vgl. Tergit: 138) und eine Anlaufstelle für gestrandete AutorInnen. Der zentrale Knotenpunkt für alle österreichischen kulturschaffenden Exilanten war das 1939 gegründete Austrian Centre:

The Austrian Centre was set up on 16 March 1939 in Paddington with Sigmund Freud as its Honorary President. The aim of the Centre, according to the composer Georg Knepler writing five years after its inception, was to uphold Austrian culture wherever possible. In these first five years the Austrian Musical circle had given fifty concerts; the Austrian Little Theatre (Das Laterndl) had performed twenty-three plays and revues; the publishing concern (Free Austrian Books) had published thousands of books, brochures and pamphlets in English and in German. Altogether the Austrian Centre was a going concern with some seventy employees and a regular income. (Ritchie, 1997: 17)

Obwohl sich die meisten kulturellen Aktivitäten der Kriegsflüchtlinge in London stattfanden, bemühte sich das Austrian Centre darum auch Mitglieder in abgelegene Gegenden Englands und auch in Schottland durch Einrichtung kleinerer Ableger des Austrian Centre und durch fahrende Vorstellungen zu erreichen. Einige der renommiertesten Intellektuellen Österreichs und Deutschlands – Autoren, Dramaturgen, Schauspieler, etc. – fanden beim Radio des BBC beruflichen Unterschlupf.

2. 7. Narrative Spezifika im Exil

Trotz der sehr nüchternen Ansätze im Bereich der Gattungen blieb die phantastische Literatur erhalten. Die proletarisch-pazifistischen Jugendbücher, die vor 1938 etwa von Hermynia zur Mühlen verfasst wurden, konnten neuaufgelegt und im Exil ohne Gefahr der Zensur fortgeschrieben werden. Während im nationalsozialistischen Österreich natürlich weder proletarische, kriegskritische, prosovjetiche oder gar antisemitismuskritische Werke erwünscht waren, gab es im Exil die volle Entfaltungsmöglichkeit zum politisch aufklärerischen Kinder- und Jugendbuch. Allerdings machten wenige AutorInnen Gebrauch von dieser neugewonnenen Freiheit. Der Großteil der Werke, die im Ausland entstanden, hätten auch in Österreich problemlos publiziert werden können, wenn ihre Urheber nicht politisch oder religiös Verfolgte gewesen wären. Die Themenvielfalt und stark heterogenen

Stile und Bearbeitungsformen im Exil deuten schon auf die nicht wirklich zielgerichtet regimekritische Funktion der Texte. Man kann nicht von einer einheitlichen und offensichtlich politischen Intention sprechen. Die Beweggründe zur Flucht, zur Wahl des Exillandes, zum Schreiben bzw. Weiterschreiben im Exil waren so verschieden, dass selbstverständlich keine geschlossene literarische Strömung daraus hervorgehen konnte. In der Fülle der Themen und Erscheinungsformen spiegeln sich die Verworrenheit der Publikationsumstände und das Chaos im Leben der Autoren und Autorinnen wider. Wenn wir die Texte mit aufklärerischer Funktion ins Auge fassen wollen, sind zunächst Anna Maria Jokls *Die wirklichen Wunder des Basilius Knox* und *Das süße Abenteuer*, Ernst Gombrichs *Kleine Weltgeschichte für junge Leser* und die bildstatischen Meisterwerke von Otto und Marie Neurath (z. B. *Wonders of the Modern World*) zu erwähnen. Sie alle sind der Wissensvermittlung auf heitere und unterhaltsame Weise verpflichtet und es gelingt ihnen sehr unterschiedliche und komplexe Disziplinen (Physik, Geschichte, Soziologie, Wirtschaftsgeographie) für eine junge Leserschaft erfahrbar zu machen.

Auffällig ist in sehr vielen Texten die Darstellung eines modernen Kindheitsbildes aufklärerischen Charakters. Die Helden der Kinder- und Jugendbücher im Exil sind fast durchgängig sehr selbstbewusste, auf jeden Fall selbständige und zielstrebige Charaktere. Wie in der bereits oben erwähnten *Perlmutterfarbe* von Anna Maria Jokl werden Kinder als den Erwachsenen gleichwertig gestellte Persönlichkeiten dargestellt und in ihrem meist erfolgreichen Bewältigen von Problemen gezeigt. Diese Darstellungsform spiegelt die Lebensrealitäten der exilierten Kinder wieder, die zum Teil alleine auf den Kindertransporten ins Ausland gehen und sehr früh auf eigenen Beinen stehen mussten. Man findet diese optimistischen selbstständig agierenden Figuren sowohl bei Rosenfeld (Tirilin), Jokl (Basilius) als auch bei Zur Mühlen (Kathi). Sie reflektieren die realen Umstände der Kinder die ohne den Schutz der Eltern, in fremder Umgebung ihre Geschicke selber lenken, sich gegen alle Widrigkeiten durchsetzen mussten. In die frühe Unabhängigkeit gedrängt, waren wahrscheinlich viele gezwungen sich mit einem verfrühten Erwachsenwerden abzufinden. (vgl. Josting 2008: 295-311)

Oberflächlich betrachtet sind Themen wie Flucht, Kampf und Heimatlosigkeit typisch für die allgemeine Exilliteratur, allerdings weisen die Texte der Kinder- und

Jugendliteratur meist andere Muster auf. Hier ist Werner Vordtriedes Typologie von Exilthemen sehr brauchbar, seine Einteilung mit den Themen Heimweh (mit den Topoi Krankheit und Tod), Fortsetzung der eigenen Kulturtradition in der Fremde und Hass gibt erste Anhaltspunkte. Wolfgang Frühwald schlägt zusätzlich das Thema „Odysseus wird leben“ als exiltypisch vor. Es umfasst allerdings einen ganzen Themenkomplex von der Auseinandersetzung mit List, Mut und Überwindung von Angst. Allesamt erscheinen diese spezifischer das Exil zu reflektieren als etwa oberflächlich beobachtbare Themen wie Reise, Flucht und Kampf. Strelka folgert daraus sehr richtig, dass die Formensprache im Exil nicht wesentlich von der in anderen Phasen abweicht, wirklich durchgängige Muster seien nicht zu erkennen. Insbesondere auf die Kinder- und Jugendliteratur scheint diese Erkenntnis zuzutreffen. Ob dem so nun wirklich so ist, wird im analytischen Teil noch zu ergründen sein.

Kennzeichnend ist auch, dass viele der ExilautorInnen keineswegs aus einer politischen Motivation heraus schrieben, sondern für eigene oder die Kinder von Bekannten. Biografische Faktoren waren hier oftmals entscheidender als ideologische. Dadurch wirft sich auch die methodische Problematik auf, signifikante übergreifende Merkmale einer KJL im Exil zu identifizieren. Meist bleiben nur biografische Gemeinsamkeiten als Indikatoren, also die gleiche Herkunft und die Erfahrung von Vertreibung, Flucht und Exil.

Was diese Texte verbindet, ist „ihr eindeutiges oppositionelles Engagement. Wurden die repressiven Nazijugendorganisationen innerhalb des Dritten Reiches verherrlicht, so versuchte ein Exil-Jugendbuch diesen Nimbus zu verstören. Wurden in Deutschland Exil und Exilanten totgeschwiegen, so bemühten sich die geflüchteten Schriftsteller, ihnen in Jugendbüchern Rechnung zu tragen – sei es auch nur als Rahmen in einem völlig anderen Kontext. Verherrlichte die Naziliteratur Nationalsozialismus, Konformismus und Krieg, so stellten die Exilanten dem humanistische, kosmopolitische und menschenrechtliche Gedanken gegenüber.“²⁶ (Seeber, 1998: S.55-56)

Um eine komparatistische Analyse überhaupt möglich zu machen, ist es also dringend notwendig über die Texte selbst hinauszugehen und biographische und historische Informationen miteinzubeziehen. Eine rein textimmanente Analyse ist praktisch unmöglich. Nur aus dem Zusammenhang der Entstehungsgeschichte lassen sich Intentionen hinter einer bestimmten Themenwahl und Darstellungsform

²⁶ Wedding (Kap. III, Anm. 20), S. 54,

erahnen. Der thematische Vergleich bedarf einer gewissen Klassifizierung die bei Seeber zu finden ist. Sie teilt die Exiltexte grob in die folgenden drei Themenkreise ein:

1. Kinder- und Jugendliteratur als Mittel politischer Aufklärung: die AutorInnen nutzten die Gelegenheit die bereits zur Zeit des Ständestaats verfassten proletarisch-revolutionären Texte zu verlegen bzw. neuaufzulegen und verfassten nun im Exil antifaschistische Werke mit teilweise parteipolitischer Programmatik. Das Bild des kollektiven Heldentums, einer neuen Heldenhaftigkeit war dabei mitentscheidend. (vgl. Seeber: 56)

2. Kinder- und Jugendliteratur die mit Themen wie Diktatur und Flucht Kinder besonders als soziale Agenten hervortreten lassen, als Kämpfer und Opfer der Zeitumstände. Indirekt ist damit der Nationalsozialismus thematisiert (Beispiel: Anna Maria Jokls *Die Perlmutterfarbe*) mit dem Vorsatz aus der Geschichte zu lernen, dieselben Fehler nicht noch einmal zu begehen. (vgl. Seeber: 57)

3. Fluchtliteratur wie sie bei Friedrich Feld zu finden ist. Seeber sieht in seinen Werken Adornos „Anachronismus als Mittel der Verfremdung“. Feld sei nicht unpolitisch, seine Texte plädieren nicht auf eine unkomplizierte Kinderwelt sondern führen eine Gegenwelt vor, wie es anders sein könnte. (vgl. Seeber: 58)

Unmittelbar nach 1938 waren Themen wie Heimatlosigkeit, Flucht, Einsamkeit, Sprachverlust, Sprachwechsel, Fremdheit, Tod & Krankheit, Emanzipation von den Eltern höchst aktuell, dennoch fanden sie nur geringen oder keinen Eingang in die kinder- und jugendliterarischen Texte. Eine viel größere Verbreitung fanden zeitlose Themen wie materielle Armut, Solidarität, Kriminalität, Adoleszenz und soziale Unterschiede (vgl. Jostig: 2008: 298) Jutta Schödel (2004) nennt außerdem die weibliche Berufstätigkeit, Vaterlandspflicht und Heimatliebe, Lesen und Spracherziehung, Krankheit und Behinderung, Familienbild und geschlechterspezifische Erziehung, die „anderen Arten“(Ausländer, fahrendes Volk) und die fremden Kinder als wiederkehrende Themen der Kinder- und Jugendliteratur im Exil.

In meiner thematologischen Untersuchung in Kapitel III werde ich mich auf die Themen *Fremdheit*, *Armut* und *Familie* konzentrieren (soweit dies die Werke zulassen), da ich diese als durchgängige Themen vermute und versuchen, durch einen kontrastiven Vergleich die Relevanz der genannten Themen auch in den Sachbüchern für Kinder- und Jugendliche aufzuzeigen.

III. DIE AUTOREN UND IHRE WERKE

3. 1. *Sachbücher für Kinder und Jugendliche*

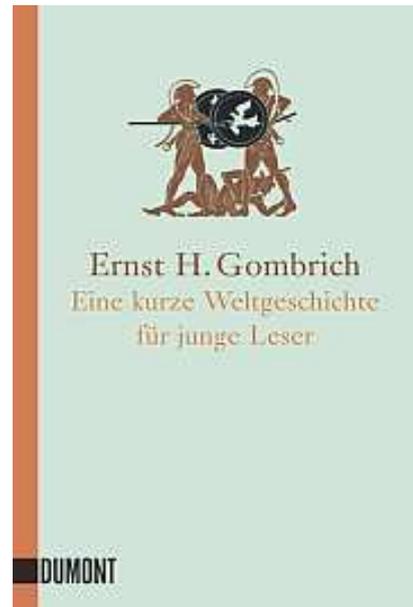
Im Bereich der Sachbücher ist die Reihe *Wissenschaft für Kinder* hervorzuheben, deren Bücher auch nach 1945 wieder aufgelegt wurden, und die Werke Karl Hartls, der ins französische Exil ging und dort politisch aktiv war. Wiederum der Globusverlag veröffentlichte sein „Wie, Wann, Wo?“ und „Warum, Wozu?“ in denen er Umweltthemen und die Verarbeitung von Rohstoffen erklärt. Zu erwähnen ist auch Dorothy Burlingham und Anna Freuds „Young Children in Wartime“, das 1942 in London erschien und sich mit der psychologischen Wirkung des Krieges auf Kinder befasste. Außerdem wurde 1943 eine Wanderausstellung mit Kinderzeichnungen vom „Refugee Children’s Evacuation Fund“ organisiert und von Oskar Kokoschka eröffnet mit dem Titel „The War as Seen by Children“. Einige Autoren arbeiteten an Bilderbüchern und nutzten dazu Farbfotografie, so z.B. die „Amalia Serkin Books“ mit den bereits erwähnten Puppen der Amalia Serkin.²⁷

In der Kinderbuchillustration, die in Wien ja bereits in den 20er Jahren durch die Jugendschriftenbewegung einen Höhepunkt erfahren hatte, waren ins Exil gedrängte GrafikerInnen und bildende KünstlerInnen tätig. Margarete Hammerschlag etwa war eine Absolventin Franz Cizeks „Jugendkunstklasse“, veröffentlichte 1921 „Kinderfreuden“ im Verlag der Wiener Werkstätte und ging 1938 nach England. Die Illustration bot für zahlreiche KünstlerInnen, Absolventen und Studenten von Kunsthochschulen eine Möglichkeit in einem ihrem ursprünglichen Metier nicht allzu fernen Bereich Geld zu verdienen und damit im Exil zu überleben ohne ihre Talente zu verschwenden. Ein Ausnahmebeispiel in dieser Hinsicht ist die Karriere von Bettina Ehrlich, die sich bereits vor dem Exil als Illustratorin und Autorin von Kinderbüchern gearbeitet hatte und ihre Arbeit an zahlreichen Bilderbüchern im Exil, sie ging mit ihrem Ehemann und Maler Georg Ehrlich 1939 nach England, ohne Behinderungen fortsetzen konnte. (vgl. Seeber 1998)

²⁷ vgl. Seeber (1998), S.64.

3. 1. 1. Ernst Gombrich: Eine kleine Weltgeschichte für junge Leser

Ein Klassiker unter den Sachbüchern für Jugendliche ist Ernst H. Gombrichs *Weltgeschichte von der Urzeit bis zur Gegenwart* (1936) das bereits von seinen Zeitgenossen als besonders wertvoll gehandelt wurde und Kindern und Jugendlichen einen leicht verständlichen und übersichtlichen historischen Abriss bietet. Der Erfolg hält noch heute an und wird durch die zwei Neuauflagen (2008 und 2011) des Dumont Verlages bestätigt. Entstanden ist der Text auf Anfrage von Walter Neurath hin, der als Herausgeber der Reihe *Wissenschaft für Kinder*, ebenfalls nach Großbritannien emigriert war und Gombrich um eine



Übersetzung einer englischen Weltgeschichte gebeten hatte. Neurath gründete später den Kunstverlag *Thames & Hudson* und Gombrich entschloss sich aufgrund der schlechten Qualität des Originaltextes, lieber eine eigene Weltgeschichte zu verfassen:

Ich glaube, der Reiz lag in der verrückten Natur des ganzen Unternehmens und in meiner Überzeugung (die ich heute noch habe), dass man alles in einer klaren Sprache ausdrücken kann, die für ein Kind verständlich ist. (Seeber 1998: 62)²⁸

Gombrich war später am Londoner *Warburg Institute* tätig und sah auch sonst keine Veranlassung nach Österreich zurückzukehren. Leonie Gombrich, seine Enkelin, schrieb 2004 ein Vorwort zu der Neuauflage der *Kleinen Weltgeschichte* die er 1985 um ein neues Schlusskapitel erweitert hatte. Sie berichtet, dass ihr Großvater das Manuskript unter dem Druck des Verlegers Walter Neurath innerhalb von sechs Wochen verfasste und während dieser Zeit die jeweiligen Teilkapitel seiner späteren Ehefrau, Ilse Heller, auf den gemeinsamen Wochenendausflügen vorlas:

Liest man den Text einmal laut, so ist zu spüren, auf welcher wunderbaren Art dieses Vorlesen den Ton des Buches geprägt hat, und die Widmung lässt ahnen wie sehr mein Großvater diese Stunden schätzte. (KWG: 17)

²⁸ Gombrich, Ernst H.: Die Kunst Bilder zum Sprechen zu bringen. Ein Gespräch mit Didier Eribon. Stuttgart: Klett-Cotta 1993, S. 29. In: Seeber (1998), S.62.

Die Publikation feierte 1936 einen ungeahnten Erfolg, blieb aber von der Zensur nicht verschont:

Bereits nach kurzem wurde es in fünf Sprachen übersetzt, aber da waren meine Großeltern schon in England, wo sie auch blieben. Bald verboten die Nationalsozialisten das Buch, nicht aus antisemitischen Gründen, sondern weil sie den Ausblick für zu pazifistisch hielten. (KWG: 17)

Das Werk hielt sich aber über die Jahrzehnte in den Buchläden und weitere Übersetzungen kamen hinzu. Leonie Gombrich schreibt:

Begeistert schneiderte er unterschiedliche Ausgaben für die Leser verschiedener Nationen zurecht und höre sich immer die Anmerkungen der Übersetzer sehr aufmerksam an. Gegen eine Übersetzung aber erhob er Einspruch. Außer der Kurzen Weltgeschichte hatte mein Großvater alle seine Bücher in Englischer Sprache geschrieben. Sollte es jemals eine englische Ausgabe der Kurzen Weltgeschichte geben, bestand er darauf, selbst die Übersetzung anzufertigen. (KWG: 18)

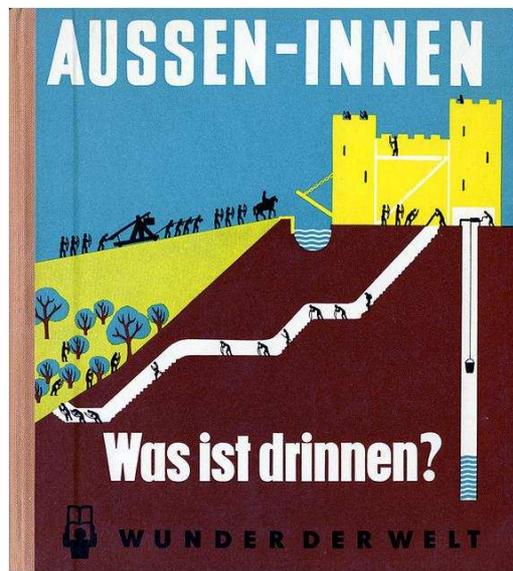
Obwohl Gombrich zunächst skeptisch war ob „englische Kinder überhaupt etwas mit einer europäischen Perspektive anfangen“ (KWG 18) könnten, ließ er sich endlich doch davon überzeugen. Er sollte an der englischen Übersetzung bis zu seinem Tod im Jahre 2001 arbeiten. Wie Leonie betont war es ihm kein Anliegen damit ein Schulbuch zu ersetzen sondern viel mehr die das Interesse an der Geschichte als Unterhaltungsquelle zu fördern. Er selbst hatte es in seinem Vorwort zur türkischen Ausgabe so formuliert:

Ich möchte betonen, daß dieses Buch nicht dazu gedacht ist und nie dafür gedacht war, ein Geschichtsbuch zu ersetzen, das in der Schule ganz anderen Zwecken dient. Ich möchte, daß sich meine Leser entspannen und der Geschichte folgen, ohne sich Notizen machen oder Namen und Daten merken zu müssen. Ich verspreche auch, daß ich sie nicht abfragen werde. (KWG: 19)

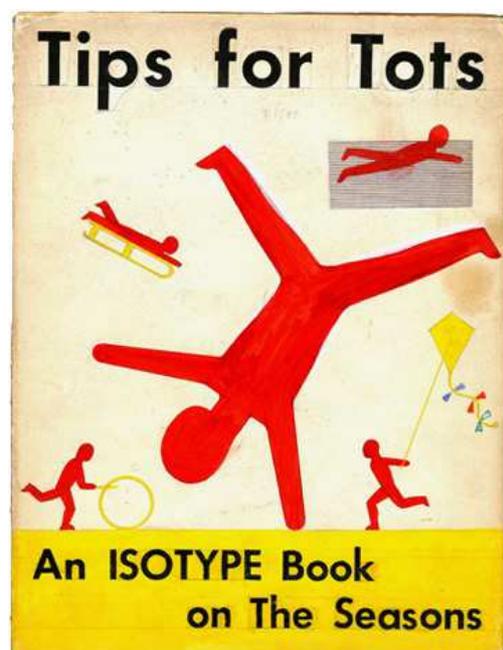
Heute sind sowohl Neuauflagen des DuMont Verlages (2008/2010) erhältlich als auch eine von Christoph Waltz gelesene Hörbuchfassung (2006) in zwei Teilen. Das Werk erfreut sich noch immer großer Beliebtheit bei jungen wie auch erwachsenen Lesern. Gombrich, der primär für seine monumentale Kunstgeschichte (*Die Geschichte der Kunst*) ein Begriff unter Geistes- und Kulturwissenschaftlern ist, wird in vielen Werken zur Geschichte der Kinder- und Jugendliteratur kaum oder wie in Phillips *German children's and youth literature in exile* (2001) gar nicht erwähnt.

3. 1. 2. Marie Neurath: Außen, innen? Was ist drinnen?

In „Die bunte Welt. Mengenbilder für die Welt“ wendet Otto Neurath die von ihm und seinem deutschen Kollegen Gerd Arntz entwickelte Wiener Bildstatistik an. In der Emigration benennen sie ihre Methode in Isotype um, entwickeln sie weiter und machen sie für Kinder lesbar. Durch den Erfolg der Reihe „Die bunte Welt“ werden sie schließlich mit Aufträgen aus Moskau, New York und Holland betraut und zur Mitarbeit an einer vielbändigen Kinderenzyklopädie eines Verlages aus



Chicago eingeladen. Im Exil in Großbritannien gründet Otto Neurath mit seiner Gattin Marie das „Isotype Institute“, in dem sie endlich auch eigene Isotype-Bücher entwickeln. Marie Neurath übernimmt nach dem Tod ihres Ehemanns 1945 die Leitung des Instituts und vervollständigt die Kinderbücher, für die die Entwürfe bereits vorhanden waren. Nachdem sie in Großbritannien und den USA veröffentlicht und teilweise im Schulunterricht verwendet werden, verliert sich das Interesse nach einigen Jahren, da die Darstellungen als zu primitiv und farblich schlichtweg falsch codiert eingestuft werden, nicht der Realität entsprechen. Nur drei Ausgaben der deutschen Übersetzung von *Außen – innen. Was ist drinnen?* sollten in der Nachkriegszeit auch in Österreich unter der Autorschaft Marie Neuraths im Schönbrunn Verlag in der Reihe *Wunder der Welt* vertrieben



werden. Neben diesem Titel erschienen in derselben Reihe *Die Wunderwelt der Tiere* für Kinder ab 8 Jahren und *Flug durch den Weltraum* für Kinder ab 10 Jahren. In Englischer Sprache wurde außerdem 1944 „Tips for Tots“ herausgegeben, das

Neurath als handgearbeiteten Prototyp mit dem dem Vermerk „Isotypes for children“ an den Verleger schickte.

Das wie all ihre Bilderbücher puristisch anmutende *Außen – innen. Was ist drinnen?* erklärt die verschiedensten natur- und kulturwissenschaftlichen Phänomene in für Kinder leicht verständlicher Form. Die Abbildungen sind auch für Kinder, die noch nicht des Lesens mächtig sind, gewissermaßen selbsterklärend, bilden die zum Teil komplexen Strukturen und Vorgänge auf das Wesentliche reduziert ab und stehen in keinerlei Abhängigkeit zu den knappen Textzusätzen. Beginnend mit morphologischen Erscheinungen, den Stalagtiten der Tropfsteinhöhlen, dem Bergbau im Allgemeinen, Vulkanen, über Wohnbau, Erdölgewinnung und den Aufbau eines Wespennests bis hin zur Energiegewinnung mit Wasser und Wind, der Entwicklung vom Ei zum Huhn und dem Brückenbau wird hier eine bunte Vielfalt von Einblicken geboten. Zwar ist zu bezweifeln, dass dieses Werk mit seinem klaren Vermittlungsversuch heute eine breitere Leserschaft finden würde. Dennoch markiert es in der Geschichte der Bilderbücher eine Zeit, in der man sich Wissensvermittlung auch schon den Jüngsten zuzumuten wagte. Otto und Marie Neurath fassten damit einen sehr fortschrittlichen Gedanken, der seither wie es scheint kaum mehr aufgenommen wurde. Was heute im Sektor Sachbücher für Kinder angeboten wird, kommt im ästhetischen und wissenschaftlichen Vergleich zu den Neurath'schen Erzeugnissen wie Volksverdummung vor. Inwiefern hier Angebot und Nachfrage übereinstimmen ist schwer zu ermitteln. Fest steht nur, dass eine zeitgemäße Neuaufnahme und Weiterentwicklung Neurath'scher Vermittlungskonzepte für den Kinderbuchmarkt äußerst wünschenswert wären.

3. 1. 3. Anna Maria Jokl: *Das süße Abenteuer & Die wirklichen Wunder des Basilius Knox*

Jokl bietet mit diesen beiden Werken eine gelungene Mischung aus Fiktion und Fakten. Obwohl die Texte nie didaktisierend anmuten, schafft sie es, den jungen LeserInnen mit der Leichtigkeit einer kurzweiligen Geschichte technisches und praktisches Wissen zu vermitteln. In *Das süße Abenteuer* (1937) erzählt Jokl auf sehr eindringliche und für Kinder leicht nachvollziehbare Weise die Geschichte der Zuckerrübe Aussermir vom Samen über die Rübe bis hin zum Zuckerwürfel. Nach

dem Aufwachsen auf dem Feld wird den reifen Rüben das Blattwerk abgeschnitten und sie auf einen Wagen verladen und fortgefahren ohne zu wissen, wohin die Reise geht:

Glücklicherweise blieben Außermir, Nichtallein, Umdenstein und auch die Allersüßeste zusammen. Denn wenn sich auch Außermir und die Allersüßeste nicht sehr gut leiden konnten, so ist es doch in der Fremde gut, jemanden aus der Heimat um sich zu haben. (SA: 7)

In einer Fabrik angelangt, geraten die Zuckerrüben in eine unaufhaltsame Maschinerie. Sie werden gewaschen und schließlich in lauter kleine Schnitzel geschnitten. Außermir und ihre Schwester Nichtallein können dem Messer entfliehen und beobachten nun den Fortgang der Rübenverarbeitung. Neugierig verfolgen sie den Prozess und fragen sich, ob hier nicht ihr Traum wahr werden könnte, dass sie zu süßen Seelen gemacht würden, die durch und durch nur aus Süßigkeit bestehen. Aus dem Zuckersaft wird Melasse und aus dieser „glitzernde Kristalle wie Diamanten“ (SA: 22) In einer Zentrifuge werden die reinen süßen Kristalle herausgeholt. Die zwei Rüben bereuen ihre Flucht, da sie selber den Wunsch hatten zu so schönen weiß strahlenden süßen Seelen zu werden. Von einem stolzen Zuckerwürfel erfahren sie, dass aus einer Mutterrübe fünfzehn süße Kinderseelen werden. Die Rüben beschließen auch Zuckerwürfel zu werden und finden ihr großes Glück darin. In einer Transportkiste, die nach Afrika geschickt werden soll, finden die Zuckerkinder von Außermir und Nichtallein wieder zusammen mit den Kindern von Allersüßeste und Umdenstein und feiern ihr süßes Wiedersehen.

Während *Das süße Abenteuer* als Bilderbuch in seiner Einfachheit eher zum Vorlesen für Kleinstkinder gedacht sein mochte, richtet sich Jokl mit *Basilius Knox* (1937) an etwa zehnjährige LeserInnen. Leicht lesbare Abschnitte, kurze Episoden, physikalische, aber auch ethische Erkenntnisse stehen im Vordergrund. Der Text ist von einer pazifistischen Grundhaltung beseelt. Oskar Kokoschka schrieb in der Insel-TB-Ausgabe ein Nachwort, in dem er die Elterngeneration auffordert, ihre Kinder nicht die gleichen Fehler machen zu



lassen. Die relativ naive Schreibweise lässt sich für Jugendliche vermutlich zu kindlich an, allerdings steckt dahinter eine wirklich tragikomische Erzählung, die sich Erwachsene wiederum gerne zu Gemüte führen. (vgl. Wilcke 1999: 231-249) Es ist also von einer Doppeladressierung auszugehen. Jokl selbst kommentierte selbst ihren Schreibprozess während der Exiljahre und ihr vordringlichstes Ziel folgendermaßen:

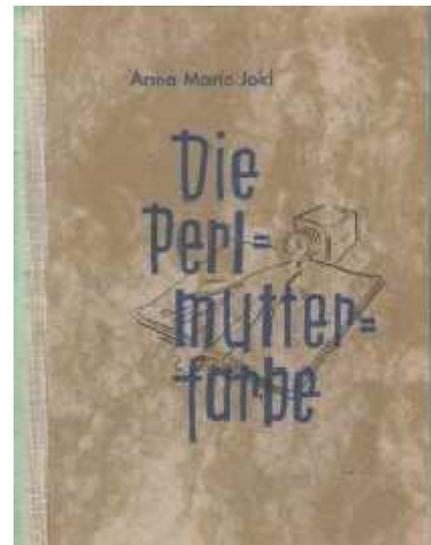
In Prag der neue – damals erste – Versuch, Literatur und Geist der Naturwissenschaft literarisch zu einer Synthese zu vereinen, wohl weil ich mit meinen vierundzwanzig Jahren nach Sinn suchte in der demoralisierenden „Vorläufigkeit“ der Emigration. Ich wollte einen Physikroman für die einzige Leserschaft schreiben, die ich vertrauenswürdig fand in dem Chaos, das ich vorahnte: Kinder. (DRL:67)

Das Bedürfnis nach einer Erklärung der Welt trieb sie offensichtlich, den am nachhaltigsten geschädigten – den Kindern - eine Hilfestellung zu geben, um zumindest dem Verstande nach Lösungen sichtbar zu machen.

3. 2. Narrative Kinder- und Jugendliteratur

3. 2. 1. Anna Maria Jokl: Die Perlmutterfarbe

Im Kontrast zu *Die die wirklichen Wunder des Basilius Knox* ist die *Perlmutterfarbe* für Leser jeden Alters faszinierend, sowohl für Jugendliche als auch Erwachsene. Sie steht in einer Reihe mit Klassikern wie Molnars *Die Jungen aus der Paulstraße* (1906), Wilhelm Speyers *Kampf der Tertia* (1928), Kästners *Das fliegende Klassenzimmer* (1933) und international William Goldings *Lord of the Flies* (1954) und Morton Rhues *Die Welle* (1984). Die Geschichte um zwei rivalisierende Grundschulklassen entspinnt sich eine Art Bandenkrieg die das Aufkommen des



„großen Krieges“ imitiert. Ein Prozess des Lernens und der Läuterung nimmt seinen Verlauf. Schuld, Reue, Vernunft, Gut und Böse, Hass, Vertrauen, Toleranz, all die großen Themen, Tugenden und Untugenden werden angeschnitten. Abenteuer finden nicht in einer phantastischen naiv verklärten Welt sondern in der Realität des

Gesellschaftsgefüges statt. Jokl war es wohl ein Anliegen die Autonomie und Selbstverantwortung des Kindes bzw. des Jugendlichen zu betonen, sie gleichzeitig zu fördern. Kinder müssen ernst genommen werden, sodass sie für ihr Handeln auch einstehen können. Aus ihrer Sicht sind sie zur Mündigkeit zu erziehen und können dies nur in der Selbsterfahrung lernen. Interessant ist auch, dass diese Kinderkollektive nicht gegen Erwachsene und deren Regelsystem ankämpfen sondern Konflikte untereinander ausfechten, ihre Probleme werden nicht bagatellisiert. Die Selbständigkeit der Kinder steht im Vordergrund und wird unterstrichen durch das höchst modern anmutende Autoritätsverhältnis zu ihrem Lehrer („Magnetmaxl“), der seinen Schülern höchstmögliche Handlungsfreiheit zuerkennt. Er greift nicht als höhere Instanz ein sondern ermutigt sie vorsichtig die Auseinandersetzung eigenständig zu lösen. Fast antiautoritär scheint dieser Pädagoge zu sein, er setzt sich gegenüber der Schulverwaltung für die Freiheiten seiner Schüler ein. Dies ist ein Aspekt des Romans der ihn noch heute zeitlos erscheinen lässt und anregt ihn für den gegenwärtigen Literaturunterricht einzusetzen. Gudrun Wilcke (1999) beklagt, dass Jokl nicht nur bei den Lesern und Bibliothekaren unbekannt ist, sondern auch in den gängigen Literaturgeschichten aus der Exilliteratur gänzlich ausgespart wird oder nur namentlich ohne Werknennungen erwähnt wird. Sie hält ein fast pathetisches Plädoyer auf Jokls Perlmutterfarbe, sie könne sich mit allen Paralleltexten zum Thema messen, überträfe diese sogar an sprachlicher und psychologischer Qualität und solle im Grunde genommen von allen Jugendlichen gelesen werden, einen gesicherten Platz im schulischen Lesekanon bekommen. Es sei beschämend, dass der Roman heute diesen Status habe, obwohl er bei seiner Veröffentlichung 1948 im kommunistischen Dietz Verlag in Berlin zum Sensationserfolg wurde. Laut dem Vorwort in der Neuauflage von 1995 wurden damals mehr als 90 000 Exemplare verkauft und in den Leihbibliotheken gehörte er lange Zeit zu den am häufigsten ausgeliehenen Werken. Zweifellos liegt es in der Hand der Verlage, aber auch der der GermanistInnen und DeutschlehrerInnen dem Vergessen entgegenzuwirken.



Oskar Kokoschka der zur gleichen Zeit wie Jokl im Prager Exil lebte, stand mit ihr in regem Kontakt und hat zu dieser Zeit sowohl zur *Perlmutterfarbe* als auch zu *Die wirklichen Wunder des Basilius Knox* ein Nachwort verfasst. Im Nachwort zu Basilius Knox (1937) vergleicht er den Wissenschaftler mit Robinson Crusoe. Als Entdecker habe er die Aufgabe das Leben der Menschen „leichter und angenehmer“ zu machen. Er spricht eine Empfehlung an Eltern und Pädagogen aus:

Dieser Roman von Basilius Knox, der seine wissenschaftlichen Erfindungen macht, obgleich sie längst gemacht sind, ist unterhaltsam und spannend gleichermaßen und darum allen Kindern zu empfehlen, denn Kindern sollte man ein gutes Buch und nicht Waffen in die Hand geben. (BK: 264)

Und weiter, die Elterngeneration fast anklagend:

Ihr, die Ihr geboren wurdet, als man es als JAHRHUNDERT DES KINDES proklamierte, Euch hat der eigene Fatalismus den Weg verfehlen lassen. Bezahlt die Schuld, die Ihr im Weltkrieg machtet, damit wissenschaftliche Erfindungen für ein besseres Leben genutzt werden. Denn die Jugend will nicht sterben. Die Jugend will leben. (BK: 264)

Die nur siebenundzwanzigjährige Anna Maria Jokl schrieb *Die Perlmutterfarbe* schon 1937 im Prager Exil. Erscheinen sollte das Werk erst nach Kriegsende 1948. Als am 15. März 1939 die Tschechoslowakei von den Nazis besetzt wurde war sie gezwungen die Flucht aus Prag anzutreten. In ihrem autobiographischen Roman *Die Reise nach London* (1999) erzählt sie wie der Schmuggler Josef ihr überraschend das Manuskript aus der Obhut zweier Dienstmädchen ins französische Konsulat in Katowitz (Polen) nachbrachte, dass sie durch den ungeplanten Aufbruch zurücklassen hatte müssen. In Katowitz wartete sie wie hunderte von Flüchtlingen auf die versprochenen Visa aus London. Als die *Perlmutterfarbe* 1948 erschien, wurde sie zum meist entlehnten Buch aus öffentlichen Bibliotheken, bei Kindern und Erwachsenen gleichermaßen beliebt. (vgl. PF 1992: 9-10)

Zwei konkurrierende Realschulklassen A und B werden durch das Machtstreben eines Außenseiters in einen erbitterten Kampf verwickelt. Die unlauteren Machenschaften des Schülers Gruber, der sich in der Klassenhierarchie nach oben arbeiten will, führen zu einer Spaltung der A-Klasse in Gruber-Anhänger und Anhänger von Maulwurf (dem Klassenbesten und sozial kompetentesten Schüler). Der ursprüngliche Konflikt zwischen A und B-Klasse hatte sich an mehrfachen

Diebstählen entzündet die der B-Klasse angelastet wurden. Die dargestellte Gruppendynamik und das sich aufschaukelnden Ereignisse stellen das Entstehen einer Diktatur nach wie sie jederzeit auch im Kleinen passieren kann. Trotz des erschreckenden Verlaufs der Ereignisse bestimmt ein optimistischer hoffnungsvoller Grundton Jokls Roman. Die grundlegende Zuversicht hält selbst wechselnden Weltbildern stand, auch im Elend sind noch positive Aspekte zu finden:

Überhaupt, was für merkwürdige Folgen, schöne Folgen diese ganze häßliche Geschichte hatte! Eine so enge, so selbstlose Kameradschaftlichkeit hatte es vorher nie gegeben, wie jetzt unter den sechs. (PMF: 92)

Die Familienkonstellationen, die Jokl in der Perlmutterfarbe zeigt, sind keinerlei Idealisierung unterworfen, sondern schlichtweg realistisch für die beschriebene Zeit. Alleinerziehende Mütter, verwaiste Kinder, die bei Verwandten unterkommen, Söhne die um die Anerkennung übermächtiger Väter kämpfen, Mädchen die um Ansehen unter Jungen ringen. Insbesondere das Frauenbild bei Jokl ist auffällig modern. Sie stellt zwei völlig konträre Mädchen-/Frauenbilder vor: Lotte, die selbstbewusste und integere Kameradin (übrigens mit schwarzen Ponys), die nie von ihren Prinzipien abweicht, und Mausi (blondlockig und lieblich), die in ihrer Unsicherheit und ihrem Bedürfnis nach Aufmerksamkeit und Anerkennung jeder opportunistischen Tendenz freudig nachjagt ohne ihre Bedeutung zu hinterfragen. Während Lotte in der Klassengemeinschaft einen recht guten Stand hat, wird Mausi immer wieder als Mädchen abgetan und von keinem der Jungen wirklich respektiert.

Was war an der Lotte bloß Besonderes? Zu ihr waren die Jungen nett, ja, sie fragten sie sogar manchmal um Rat. Dagegen Mausi...sie konnte und konnte es nicht erreichen, von den Jungen als ihresgleichen angesehen zu werden, obgleich sie sich solche Mühe gab. [...] Darauf hatte der lange Gruber erklärt, daß ein Mädchen kein Ehrenwort habe, und Mausi war außer mit ihrer Trauer nun auch mit der Angst zurückgeblieben, daß er es der Lotte widersagen würde. „Mädchen bleibt Mädchen“, das war der gefürchtete Satz [...] Weil der lange Gruber einmal sagte: „Lange Haare – kurzer Verstand“, war sie vor zwei Wochen mit ganz nahe am Kopf abgeschorenen Haaren erschienen. Nur über der Stirne rechts war eine einsame Locke stehengeblieben. (PMF: 39)

Alexanders sehr junge Mutter („die beinahe wie seine Schwester aussah“ PMF: 66) ist offenbar alleinerziehend, der Vater in jedem Fall abwesend. Man erfährt nichts Genaueres über den Vater. Klari, die Mutter, ist berufstätig, arbeitet in einem Hutgeschäft. Ihre Erziehungsmethoden scheinen sehr liberal. Alexander spricht seine Mutter beim Vornamen an, nennt sie nur in feierlichen Momenten „Mutter“. Ähnlich

der Darstellung des Mathematiklehrers verkörpert sie eine aufklärerische Pädagogik. Sie lässt den Sohn autonom entscheiden und handeln, erzieht ihn zur Selbständigkeit und Eigenverantwortung. Mutter und Sohn sind ein eingespieltes Team, sie verlassen sich aufeinander. Die Rollenverteilung ist zwar konservativ, dennoch wird Alexander nicht verhätschelt oder bedient. Arbeiten im Haushalt werden fair aufgeteilt. Interessant ist auch die Sicht der Mutter auf die Zukunft ihres Sohnes: „Später, wenn du groß bist, so ungefähr in zwei Wochen, und wenn du Professor oder Kanalräumer oder sonst was sein wirst, dann kann ich zu Hause sitzen.“ (PMF: 65-66) Sie lässt ihm die Berufswahl völlig offen, traut ihm alles zu was er sich ersehnt und übt keinerlei Druck auf ihn aus. Das Verhältnis zwischen Mutter und Sohn ist ein sehr demokratisches, gleichberechtigtes. Alexander versucht die Mutter auch zu schützen:

Nein, Klari, die beinahe wie seine Schwester aussah, konnte er nicht in diese häßliche Geschichte hineinziehen. Zu Hause sollte eine ruhige Insel bleiben, wo er und Klari ganz alleine lebten und abwechselnd kindische Spiele spielten oder erwachsene Gespräche führten. (PMF: 66)

Der verwaiste Maulwurf, dessen Eltern bei einem Straßenbahnunfall ums Leben kamen, lebt bei seinem Onkel, einem Chemiker, mit dem er sein naturwissenschaftliches Interesse teilt. In der gemeinsamen Wohnung darf er sogar ohne Aufsicht Experiment im dafür eingerichteten Labor durchführen. Wiederum ein Beispiel antiautoritärer, aufklärerischer Pädagogik. Der Onkel lässt seinen Neffen völlig frei und ohne Einschränkungen durch Versuch und Irrtum lernen. Aus der „Liebe zu den Wundern der Chemie und Physik“ (PMF 88) schöpft er Trost und Freude. Das Erfindertum erleichtert ihm das Schicksal seiner Elternlosigkeit. Autonomes, selbstgesteuertes Lernen ist ihm ein persönliches Anliegen: „Er wollte, daß jeder selber lernte, und nicht, daß man ihn zu einer Anschauung überredete.“ (PMF: 92) Zu Weihnachten will Maulwurf mit einem besonderen Geschenk, einer neuen Erfindung, überraschen und versucht einen Schnellkochtopf für ihren Männerhaushalt zu konstruieren:

Wie wunderbar sich die physikalischen Gesetze in den kleinsten Dingen zeigten. Er war, wie jeder Erfinder, ob groß oder klein, erfaßt von der Leidenschaft, die Konstruktion, die auf dem Papier gelöst war, nun auch in Wirklichkeit umzusetzen. Es genügte nicht nur, die physikalischen Gesetze, die, wenn man sie einmal erkannt hatte, einfach und leicht schienen, zu kennen, man mußte sie in der Arbeit verwirklichen. (PMF: 99)

Jokl beschreibt hier ein Kind, das den Erwachsenen kognitiv ebenbürtig, ihnen an Kreativität vielleicht sogar voraus ist. Kindliche Naivität kommt praktisch nicht vor, stattdessen ziehen sich Beispiele der Vernunftbegabung und des untrüglichen Gerechtigkeitssinnes des Kindes durch den Text:

Sie waren im Begriff, etwas zu tun, was sie in den Augen der meisten A-Kameraden, die auf den Gruber hörten, schlechtmachte. [...] Sie taten es aber trotzdem, weil sie es für gut fanden. Weil ihnen Gerechtigkeit und Wahrheit wichtiger waren als das falsche gute Ansehen bei ihren Kameraden. Weil ihnen der Kampf gegen [...]die Meinung, daß ein Buchstabe, A oder B, einen Jungen oder ein Mädchen besser oder schlechter machen könnte – so wichtig war, daß sie alles in den Kauf nehmen wollten. (PMF:104)

Erschreckend automatisiert wickelt sich eine Parteienbildung unter den Schülern ab. Die Ideologie der gewählten „Partei“ wird zunächst nicht hinterfragt, das Zugehörigkeitsgefühl ist zu verlockend. Im Sportunterricht kommt es zum Seilziehen zwischen Gruber und Maulwurfs Gruppe. „Beim langen Gruber dagegen wimmelte es von Mittelmäßigkeiten [...]“ (PMF:42) während sich bei Maulwurf und dem so genannten Knockout die stärksten der Klasse versammeln. Nur Alexander steht Gruber gezwungenermaßen bei:

Und schrecklich war es Alexander plötzlich zu Bewußtsein gekommen: er zog an einem Strick mit dem langen Gruber, während dort drüben, auf der anderen Seite, seine Freunde standen.[...] Doch heute lähmte ihn das so sehr, daß er sich an das Seil hielt. Nicht, um zu ziehen, sondern eher, um sich zu stützen. (PMF:42-43)

Ganz bewusst scharf Gruber Mitläufer, Schutzbefohlene und von ihm Abhängige um sich und nützt ihre Unsicherheit aus. Der heraufbeschworene Untertanengeist treibt sie in seine Arme, in die Sicherheit des Kollektivs das er anbietet. Im Seilziehen wird die Gruppenzugehörigkeit und ihre grausame Ausschließlichkeit sichtbar. Unmissverständlich zeichnet sich Alexanders Neuorientierung ab, er ist gefangen in seinem eigenen Lügenkonstrukt. Die Verachtung die er für Gruber hegt, kann ihn nicht aus ihrer Schicksalsgemeinschaft befreien. Immer komplizierter gestaltet sich der Schulalltag, Alexander und seine Kameraden werden ins Erwachsenwerden gedrängt. Gleichzeitig beginnt eine Politisierung der Einzelpersonen: „Das Leben, das bisher so klar und einfach gewesen war, verlangte plötzlich, daß er seine Kameraden in verschiedene Gruppen einteilen mußte. Nicht mehr in nett oder nicht, in gut oder schlecht, sondern in: Wer wird zu mir halten, wenn...“ (PMF:46) Im Laufe

der Aufklärungsversuche der Diebstähle entwickeln sich bei einigen sehr rasch Vorurteile, Rachegeleüste und Hass. Innerhalb kürzester Zeit wird zu Erpressung und anderen unlauteren Mitteln gegriffen. Gruber nützt diesen Nährboden für seine Hetze und die Rekrutierung neuer Anhänger. Die allgemeine Anspannung mündet immer öfter in Entgleisungen mehr oder minder gewalttätiger Art. Spekulationen, Gerüchte und Mutmaßungen erlauben ihm die Geschicke seiner Gegner zu lenken. Das relativ harmlose Verschwinden der Perlmutterfarbe kippt in einen erbitterten Kampf zwischen A- und B-Anhängern, zwischen Grubers und Maulwürfen: „Jetzt begann der Kampf. Nur einer konnte Sieger bleiben [...]“ (PMF:56) Im Willen zur Macht tun sich Abgründe auf, das Aufsteigen in der Hierarchie durch Grubers Einsatz entfacht in vielen eine unreflektierte leidenschaftliche Solidarität zu ihm. Sie akzeptieren ihn als Führer, übernehmen seine lauten Parolen. Der Opportunismus greift um sich: „Dadurch stieg Mausis Mut. Endlich, endlich war sie jemand!“ (PMF: 56) und „Wieso hatte das so überzeugend geklungen? [...] Aber Mausi und Gruber schrien so laut, hatten sie nicht vielleicht doch recht?“ (PMF:57) Die farblosen, die ruhigen unauffälligen finden in Gruber eine Stimme, jemanden der ihre Anliegen anhört und verteidigt: „Mausi traute ihren Ohren nicht: sie hatte in dem langen Gruber einen Ritter gefunden. Dafür wollte sie aber auch für ihn durchs Feuer gehen!“ (PMF: 58) Die Auseinandersetzungen schaukeln sich soweit auf, dass der ursprüngliche Anlass in den Hintergrund gerät und globalere Konflikte in den Vordergrund treten:

Es geht weder um die Perlmutterfarbe noch um die Ehre der A. Von der ist gar nicht die Rede. Es geht nur um die Gerechtigkeit und Wahrheit.[...] Wie leicht sich manche verdummen ließen! Und dieser Gruber war ein ganz bössartiger Ker! War neu in die A gekommen und schrie herum von „Ehre der A“! Er, Maulwurf, hatte nie davon geredet, aber er und alle seine Freunde hatten immer alles dazu getan, daß die „Ehre der A“ nicht beschmutzt wurde, das heißt, daß es gerecht zunging. (PMF: 60-62)

Gruber wird immer wieder als Held, Führer, als „Oberhetzer“ (PMF:70) genannt. „Und alles drängte sich um den langen Gruber, der noch vor einigen Tagen ein wenig beachteter, nicht sonderlich beliebter Mitschüler gewesen war. Nun war er plötzlich zum Helden und Führer geworden.“ (PMF: 79) man fühlt sich unvermittelt an den *Oberplebejer* in Horvaths *Jugend ohne Gott* (1937) erinnert, in dem die Schuldfrage auch eine große Rolle einnimmt.

In jener geheimnisvollen Stunde, da eine Schuld durch eine andere Schuld getilgt wird, verschmilzt der Henker mit dem Mörder zu einem Wesen, der Mörder geht gewissermaßen im Henker auf – begreifen Sie mich, Herr Lehrer? [...] „Denn trotz

aller eigenen Schuld an dem Bösen ist es herrlich und wunderschön, wenn ein Böser vernichtet wird!“ (Horvath:141-146)

Wahrheit und Lüge sind nicht mehr klar zu unterscheiden. Die Macht der Vielen lässt diese Kategorien austauschbar werden. Wenn nur genug Menschen daran glauben, kann Wahrheit zur Lüge und Lüge zur Wahrheit werden:

Gab es so viel Bosheit? Doch diese Bosheit war unterstützt, ja, sie war erst möglich geworden durch seine Mithilfe. Er war um kein Haar besser als der lange Gruber. Aber die Schlechtigkeit, die Lüge konnten doch nicht recht behalten gegen die Wahrheit! Die Lüge musste platzen. Aber sie platzte nicht. Sie war Wirklichkeit geworden. (PMF: 77)

Immer wieder meint man, in Gruber einen kleinen, einen kindlichen Hitler zu entdecken:

[...] die Einteilung A-gut, B-schlecht war so dumm, daß gar nicht zu verstehen war, wie jemand darauf hereinfiel. Denn hereingefallen waren die As darauf. Der Gruber hatte das Ganze angezettelt, weil er eifersüchtig auf Maulwurf war. Vielleicht hatte man ihn falsch behandelt. Vielleicht hätte man netter zu ihm sein müssen, als er dieses Jahr neu in die Klasse kam. (PMF: 85)

Die Einteilung in A und B von der die Rede ist, lässt auch nur allzu leicht auf die arische Rasse, auf Alpha-Tiere und den Herrenmenschen im Gegensatz zu unwertem Leben, das unschädlich gemacht werden muss, schließen. Diese Mutmaßung mag einerseits weit hergeholt sein, drängt sich aber in Jokls Darstellungen laufend auf. Inwieweit diese Parallelen zum realen Nationalsozialismus bewusst gesetzt waren, kann leider nicht belegt werden.

Wenn der Gruber in der B wäre, so würde man ihn überhaupt nicht beachten. Und der B-Karli ist ein anständiger Junge; nur weil er ein B ist, braucht man ihn nicht zu verachten. Wenn man Pech hätte, wäre man vielleicht selber ein B. (PMF: 17)

Jokl zeigt die Absurdität von Gruppenzugehörigkeiten und Sippenhaftung. Ein vernunftbegabtes Kind dürfe sich nicht von diesem Schubladendenken beeindrucken und schon gar nicht beeinflussen lassen. Immer wieder kommt in der Perlmutterfarbe zum Ausdruck, dass Vernunft und Reflexion zu tugendhaftem, anständigem Handeln und Leben führen. Unter dem Leitsatz „Was du nicht willst, dass man dir tut, das füg‘ auch keinem andern zu!“ wird der glatte Schnitt zwischen Gut und Böse, wie er in der Kinderliteratur allzu oft dargestellt ist, aufgeweicht. Das reflektierende, autonom handelnde Kind entscheidet selbstgesteuert welchen Weg es beschreitet, mit welchen Menschen es sich umgibt und welche Werte es sich zu eigen macht.

Erwachsene Autoritätspersonen wie Eltern und Lehrer werden eher am Rande und nur als beratende Instanzen, als wohlwollende Bezugspersonen gezeigt. Sie greifen zum Teil bewusst nicht in die Vorgänge ein, lassen den Kindern den Freiraum am Leben selbst zu lernen, an Erfahrungen zu wachsen. Jokl vertritt hier ein höchst modernes für die 30er Jahre fast revolutionär anmutendes Lernmodell. Die Rolle des Lehrers wird eher als die eines Mediators, Beraters und einer antiautoritären Vertrauensperson beschrieben. Fast kann man sich eine Lehrperson dieser Art zu dieser Zeit nicht vorstellen. Jokls Darstellung mutet eher wie Wunschdenken oder eine Zukunftsvision an, zumal 1930 bei Torberg im *Schüler Gerber* noch von straffer, autoritärer und fast gewalttätiger Pädagogik zu lesen ist, die weder körperliche Züchtigung noch psychologische Gewalt ausspart, sondern sie sogar als fixes Instrumentarium des Unterrichts und der Erziehung anwendet. Konträr zu diesen Methoden wird bei Jokl der Lehrer als äußerst gutmütige Person den Schülern beigelegt. Fast möchte man sagen, es menscht allzu sehr in diesen Passagen, wenn der „Magnetmaxl“ (der Mathematikprofessor der A-Klasse) wieder kurz auftritt und nur so vor Verständnis, Offenheit und Freundlichkeit sprüht. Dennoch nimmt die Figur trotz ihrer Eindimensionalität eine Vorbildrolle für die Schüler ein. Er ergreift keinerlei Partei und lässt seine Schützlinge ihre Kämpfe selber ausfechten, gibt nur Rat auf Anfrage und mischt sich nicht willkürlich in ihre Angelegenheiten ein. Er nimmt sie als mündige gleichberechtigte Personen an, die zwar noch in ihrer Entwicklung stehen, aber bereits verantwortungsvoll handeln können.

Die Figur des *Maulwurfs*, ein A-Schüler, wird als intellektuelle und moralische Autorität gezeichnet. Seine Integrität bleibt bis zum Ende ungebrochen, er bleibt die personifizierte Vernunft auf die sich jeder verlassen kann. „Maulwurf konnte es nicht leiden, wenn man sich auf ihn verließ. Jeder mußte (sic!) allein denken.“ (PMF: 29) Jokl verweist hier wieder auf die Wichtigkeit der Autonomie und die Reflexion des Einzelnen, der sich nicht von Massenbewegungen oder aufoktroierten Obrigkeiten lenken lassen darf. Immer wieder geraten ihre Figuren in Entscheidungsnöte, müssen zwischen unbequemer Wahrheit und lebenserleichternder Lüge wählen. Einmal der Lüge verfallen, folgt ein Rattenschwanz an weiteren Lügen an Verleumdung und schließlich Gewalt. Durch eine Lüge verbunden hat „der lange Gruber“ Alexander in seiner Gewalt:

Er wußte [...], daß er mit ihm von jetzt ab durch diese Lüge verbunden war, ob er wollte oder nicht, er gehörte von nun an zum langen Gruber und nicht mehr zu Maulwurf und Heihei. Wie ein Gefangener ging er neben ihm her. (PMF:34)

Der *lange Gruber*, der bis zum Zeitpunkt der unheilsamen Verbrüderung eine Außenseiterstellung hat und von keinem der Klassenkameraden geschätzt wird, ergreift die Chance sich an Alexanders Misere aufzurichten. Die Mitwisserschaft über das entwendete Buch und die Perlmutterfarbe verleihen ihm die Macht über seinen Mitschüler, welcher ihm als Peer-Leader in der Klassengemeinschaft zu noch mehr Sympathisanten verhilft. Ein unheilvoller Prozess der Parteienbildung nimmt seinen Verlauf.

Die Bs und die drei As wachten gemeinsam darüber, daß die geheime Besprechung geheim blieb. Sie hatten es zusammen beschlossen, sie waren alle ein Wille geworden, die Wahrheit über diese verzwickte Geschichte war ihnen plötzlich wichtiger geworden als die Neugier, die doch jeder einzelne hatte. (PMF: 113)

Im wahren Heldentum beschreibt Jokl immerwährende Werte wie Bescheidenheit, Demut und Zurückhaltung:

Dieser kleine Kerl mit den schwarzen Borstenhaaren war wirklich ein Held. Nein, er war mehr als ein Held. Denn als Helden stellt man sich immer einen vor, der große Taten vollbringt und dafür gefeiert wird. – Der B-Karli aber wollte lieber auf seine Reinwaschung vor dem Verdacht verzichten, als daß er der A, aus der ihm soviel Unrecht gekommen war, Unrecht geschehen lassen wollte. (PMF: 119)

Sie verfällt dabei aber nicht in eine Überhöhung oder Idealisierung, sondern relativiert an der ein oder anderen Stelle die Glaubwürdigkeit des Altruismus: „Soviel Uneigennützigkeit war schon fast unmenschlich.“ (PMF:121)

Der Vater des Mitschülers *Knockout*, wir wegen seiner mächtigen Körpergröße als *Überknockout* bezeichnet. Eine Anspielung zu Nietzsches Begriff des Übermenschen mag weit hergeholt sein, dennoch fordert auch die Figur der Mausi einen Vergleich mit Nietzsches blonder Bestie heraus. Die Vorstellung der arischen Herrenrasse kann nicht gerade zufällig auf die weibliche Mitläuferin fallen. In ihrer fast erotischen Hingabe zu Gruber, ihrem Führer und Helden rücken auch einige Parallelen zu Eva Braun ins Licht. Allerdings scheinen all diese intertextuellen Referenzen und Referenzen auf den Nationalsozialismus zum Zeitpunkt des Verfassens (1937) eher visionär als naheliegend und müssen daher reine Spekulationen bleiben. Dennoch, der Verdacht bleibt bestehen:

Mausi hatte sie sich alle vor die Lange Gasse einunddreißig bestellt, um mit einem ganzen Hofstaat zu erscheinen. Seit vier Tagen besaß sie endlich Ansehen und Macht, denn sie schien die rechte Hand des langen Gruber zu sein. Diese Macht nützte sie aus. [...] Alle erwarteten mit scheuer Achtung von der Leitung bedeutungsvolle Worte, Anleitung zu Taten...(PMF: 124-125)

Beim Gedanken der Kameraden an Gruber, ihren Führer, mischen sich Hochachtung, Bewunderung, Verehrung mit Angst. Er ist ihnen Freund und Feind zugleich, denn seine Macht kann ihnen Aufstieg und Fall bedeuten. Seine Ideologie entbehrt jeder Logik und doch hängen sie ihm an den Lippen, wenn er lauthals seine Parolen verbreitet. Am Höhepunkt seiner Macht kippt er fast in eine Art Majestätsauffassung seiner selbst und meint auf seine Verspätung hin angesprochen: „Ich wünsche keine Vorwürfe“ (PMF:127) Grubers autoritäres Machtgehabe konterkariert die Autoritätslosigkeit in der diese Kinder scheinbar aufwachsen: „Sein Ton bestimmte aber viel eher, als er fragte.“ (PMF:127) Er bietet ihnen eine Identifikationsfläche, leitet sie und verleiht ihnen Größe innerhalb dieses Systems, indem er ihnen Funktionen zuerkennt:

Der Gedanke war begeisternd. Wache stehen – Bericht erstatten – das hatte etwas so Abenteuerliches an sich! Als so eine Wache war man ja eine Respektsperson! Die Augen der Jungen leuchteten. „Wunderbar!“ rief Mausi.

In starkem Kontrast dazu präsentiert Jokl die Aufklärerische Pädagogik des Mathematikprofessors, der seinen Schützlingen die Autonomie ihres Handelns zuerkennt:

Ihr sollt lernen, mit euren Dingen selber fertig zu werden und ihr werdet es schaffen. Ihr sollt lernen, alleine zu entscheiden und die Verantwortung zu tragen. Nun, es war richtig. Ihr könnt es. Kein Lehrer hätte es so gut und richtig entscheiden können, wie ihr es heute getan habt. Keiner hätte euch so überzeugen können, wie ihr euch selber überzeugt habt, daß ihr nur dann die Gerechtigkeit und Wahrheit für euch haben werdet, wenn ihr sie erkennt und verteidigt. (PMF: 281)

Letztendlich lässt sie den LeserInnen durch diese Gegenüberstellung einen zuversichtlichen Blick in die Zukunft der Kinder und Jugendlichen offen. Weitaus wehmütigere Töne schlägt sie viele Jahre später in ihrem autobiografischen Werk *Die Reise nach London* (1970) an. Es wird klar, dass sie sich nie nach England zurückgesehnt hatte. Dennoch kehrt sie nach siebenundzwanzig Jahren in das Land ihrer Zuflucht zurück um Bilanz zu ziehen und einige Bekannte zu treffen. Sie

berichtet über die Lieben ihres Lebens und das Leben im Exil als Warteschleife, aber auch über ihre nicht hoch genug einzuschätzenden Leistungen zum Wohle der Flüchtlingskinder:

Ein Heim für Emigrantenkinder [...] war aufzubauen, Schulunterricht war zu geben. Ich schrieb für die Kinder ein Stück aus tschechischen, deutschen, englischen Brocken mit „Where do you come from?“, mit dem wir auch in der Londoner Canterbury Hall gastierten. (DRL:68)

Sie beginnt Inszenierungen für „Young Czechoslovakia“ (Jugendorg. Unter sozialdemokrat.-kommunist. Leitung) zu erarbeiten, eine neue Leidenschaft. Sie sympathisiert mit den Kommunisten, wurde aber nie Mitglied und musste sich oft für ihre Sympathie in Verhören rechtfertigen. Aus reiner Boshaftigkeit und ohne jede Grundlage denunziert, durchlief sie später ein solches Verhör in Ostberlin. Man bot ihr eine Zensorenstelle an. Sie lehnte entschieden ab. Als Jokl in Zürich ihre Therapeutenausbildung abschließen wollte, musste sie von C.G. Jung und seinen Institutsmitgliedern einen herben Schlag einstecken:

Es sei unerwünscht, daß (sic!) ich, eine jüdische Emigrantin aus „kleiner Familie“, das erste Diplom machen sollte. Als ich erwiderte, daß (sic!) immerhin mein weltberühmter Onkel, Professor Sello Aschheim, einen Einführungsbrief geschrieben habe, spottete Doktor Jacobi, ein amerikanischer Bankier wäre besser gewesen. Da Jung durch seine Haltung während der Nazizeit desavouiert sei, wäre nun das Ziel, sich durch Schüler aus einflußreichen (sic!) konservativen Kreisen zu etablieren. (DRL: 73)

Als sie gegen jede bessere Empfehlung dennoch zur Diplomprüfung antritt, stößt sie auf Jung, als einen „Block demonstrativer Feindseligkeit“ (DRL:75) und besteht trotzdem. Später wird ihr in einem Einschreiben mitgeteilt, sie hätte in zwei Fächern nicht bestanden und könne diese evtl. nachholen. Sie wird das Institut nie wieder betreten. Nicht einmal die Bestätigung der Teilnahme am Seminar wollte man ihr ausstellen. Gebeutel von derartigen Erfahrungen wird Jokl nicht müde von Fremdheit und Heimatlosigkeit zu schreiben:

Der eigene Platz. In einem geographisch (sic!) so herumgewirbelten Leben, in Prag, in London, war er der Anker in der Entwurzelung, selbst wenn er, immer auf wunderbare Weise zustande gekommen, nur mit einer alten Couch. Mit Orangenkisten und Rupfen möbliert war; [...] Am Grunde irrlichterte seit jeher ein seßhaftes (sic!) Wunschbild, in einem Bergdorf zu Hause zu sein, wo das Leben von Anfang bis zum Tod verbindlich war und wo es im Winter manchmal so schneite, daß (sic!) es abgeschnitten war von der übrigen Welt. (DRL: 88)

Immer wieder blitzen sehnsüchtige Erinnerungen an das Wien ihrer Kindheit auf. Gleichzeitig zeichnen sich ihre Texte durch einen ernüchterten Realismus aus, der die Angst vergangener Tage endgültig verbannen will:

In meinem Kindheits-Wien war es immer ein Lotteriespiel gewesen, ob zum Geburtstag meiner Mutter am 5. Mai der doppelte Flieder im Wiener Saarpark schon blühen würde, nach dem es dann in Döbling duftete. Mein am 5. Mai in Berlin gekaufter Treibhausflieder war blaß (sic!), bizarr, lächerlich in den Trümmern, unreal. Real war der Spuk. (DRL: 91)

Im Gespräch mit dem österreichisch-israelischen jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber in den späten 50er Jahren auf der Terrasse seines Schweizer Sanatoriums in Zürich, kommt das Thema der Angst allerdings erneut auf. Buber fragt sie schließlich:

„Was denken Sie, ist Angst? Freud sagt, daß (sic!) sie auf schlimme Kindheitserlebnisse zurückgeht. Ich glaube das nicht. Ich kenne nämlich nicht Angst, und dabei hatte ich eine schlimme Kindheit.“ (DRL: 94)

Und Jokl antwortet ganz klar, im Bewusstsein dessen, dass dieser Mann natürlich alles kannte und gelesen hatte, was je zu diesem Thema geschrieben worden war:

„Ich glaube, Angst ist not to belong.“ (DRL: 94)

Für Jokl ist die Heimatlosigkeit der Inbegriff der Angst. Eine Auffassung, die sich mit gutem Grund in den Werken vieler AutorInnen merklich oder auch nur subtil manifestiert und symptomatisch ist für den unerschöpflichen Quell des bis heute lebendigen Kindheitsliteraturmarktes.

3. 2. 2. Hermynia zur Mühlen: Little Allies

Ein weiterer kritischer Geist dieser Zeit ist Hermynia Zur Mühlen. Sie schreibt schon 1919 in einem Artikel in „Die Erde“ sehr kritisch über die stark verbreitete „Jungemädchen-Literatur“²⁹ und das falsch verstandene Heldentum, das hier den Mädchen vorgeführt wird. Fast prophetisch kritisiert sie die „blonde, blauäugige und sanfte“ Heldin, deren Erfüllung einzig in Ehe und Mutterschaft begründet ist:

²⁹ In: Richter, Dieter (1973), S.259-61.

[...] wer ahnt Böses in einer „Erzählung für das reifere Mädchenalter“! Aber blättert einmal in diesen Büchern, betrachtet, wer zum Helden der deutschen Jungfrauenseele erhoben wird – der Mann in des Kaisers Rock, der Offizier, der berufsmäßige Mörder. Die tugendhafteste Heldin, blond, blauäugig und sanft, bekommt zur Belohnung ihrer Tugend einen Leutnant, die weniger Tugendhafte, brünette, braunäugig und lebhaft, muss mit einem Assessor vorlieb nehmen. Heldenmütter opfern „freudig“ ihre Söhne, Heldenbräute den Bräutigam für Kaiser und Vaterland.“ (Richter, 1973: 259)

Sie urteilt unverhohlen über die Rückständigkeit der Mädchenliteratur und spricht explizit das falsche Rollenbild der Frau hin, das mit ihr transportiert und gefestigt wird.

Kein menschlicher Ton wird in diesen Büchern angeschlagen, der Horizont ist von einer erschreckenden Enge, läßt (sic!) höchstens den Ausblick auf Sedan und andere Siege frei. Eine niederträchtige, kleinliche, spießbürgerliche Welt wird als einzig gute aller Welten dargestellt, die Pflichten der Frau existieren bloß der Familie gegenüber, ihre verderbliche, angeborene Engherzigkeit wird gefördert und gepriesen. (Richter, 1973: 260)

Zur Mühlen weist auf den nicht zu unterschätzenden Einfluss dieser Mädchenbücher hin und betont die Formbarkeit der Jugend in jungen Jahren. Sie sieht in der vorhandenen Jugendliteratur keine passenden Vorbilder verkörpert, die eine Generation der „Erbauer“ heranzubilden vermag. Wenig Zuversicht zeigt sich auch später in den Werken, die sie im Exil verfasste.

Allerdings ist zu erwähnen, dass Zur Mühlen unter ganz anderen persönlichen Bedingungen ins Exil ging als die meisten ÖsterreicherInnen. Ihre Herkunft erlaubte es schon früh, mit ihrer Mutter und Großmutter zu reisen. Daher war sie mit vielen Ländern vertraut und vermutlich mit der Ausreise 1938 nicht annähernd so überfordert wie ein Großteil der Exilanten. Geboren als Gräfin Folliot de Crenneville-Poutet, Tochter eines österreichischen Diplomaten, hatte sie durch geschäftliche Angelegenheiten ihres Vaters, aber andererseits auch zur Sommerfrische schon die großen Städte Europas, die die kulturellen Zentren wie London, Mailand, Venedig, Florenz, gesehen, aber auch in Asien und Afrika war sie schon herumgekommen. Ihre Lehrerinnenausbildung die sie in Gmunden absolviert hatte, die fünf Sprachen die sie beherrschte und die Bildungsannehmlichkeiten der ihr als Einzelkind zukamen, ihre breit gefächerte anspruchsvolle Bildung machten sie zur Weltenbürgerin. Ihre englische Großmutter hatte ihr zudem die englische Literatur nähergebracht, erzog sie außerdem zu einem Bewusstsein sozialer Unterschiede und Ungerechtigkeiten. So gebildet sie war, hatte die junge Frau keinerlei praktische

Fähigkeiten erworben, was ihr im Exil einige Schwierigkeiten bereiten sollte ihr materielles Fortkommen zu sichern. Seit 1917 lebte sie mit dem Übersetzer Stefan Klein zusammen.

Hermynia zur Mühlen wollte, wie sie es nannte, ihren Teil beitragen zu mehr Gerechtigkeit in der Welt. Ihre Arbeiten aus den zwanziger und dreißiger Jahren verfolgen ein direktes politisches Ziel. Sie stellt häufig Menschen dar, die an einem Wendepunkt ihres Lebens, oft durch ein besonderes Erlebnis veranlasst, erkennen, wo ihr Platz im politischen Widerstand ist. (Frakele, 375-376)

Zur Mühlen war eine Vielschreiberin, konnte nicht aufhören, setzte all ihre Energie ein, selbst als sie von Krankheit gezeichnet kaum mehr ihre Wohnung verließ.

Soziales Gewissen der Nation zu sein, hält sie für die heilige Pflicht des Schriftstellers, der sich mit allen Kräften und seinem ganzen Talent auf die Seite der Hilflosen zu stellen habe. Ihre Arbeiten, für den Augenblick gedacht und stets auch in der unmittelbaren historischen Gegenwart der Autorin angesiedelt, sollen die Not der Arbeiter in der Weimarer Republik sichtbar machen und über die wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge, in denen Hermynia Zur Mühlen das Elend des Proletariats sah, informieren. Ihre Märchen, etwa „Was Peterchens Freunde erzählen“ (1924), erklären, auf einfachste Zusammenhänge reduziert, die Grundbegriffe des Marxismus und machen die Notwendigkeit einer Solidarität des Proletariats deutlich. (S. 376)

Durch ihr anti-nationalsozialistisches Engagement und ihre Ehe mit einem Juden, standen ihre Werke selbstverständlich auf der „Liste des schädlichen und unverwünschten Schrifttums“ und wurden verbrannt, was sie 1933 nach Wien getrieben hatte (zuvor war sie in Frankfurt ansässig). Man hatte sie auch aufgefordert sich nicht mehr an der Herausgeberschaft der „Neuen Deutschen Blätter“ (Graf, Seghers, Herzfelde arbeiteten daran) zu beteiligen. Zur Mühlen sah aber keinen Grund sich zu distanzieren und beteuerte standhaft ihre uneingeschränkte Solidarität mit den Verfolgten, Gefolterten und Toten. Sie sah es als ihre Aufgabe soweit es ihre Kräfte erlaubten Österreich zu dienen indem sie das Dritte Reich nach bestem Wissen und Gewissen bekämpfte. Wegen des Märchenbandes „Schmiede der Zukunft“, der über den Umweg Russlands schließlich doch auch nach Österreich gelangte, wurde ihr 1933 mit einer Klage gedroht, da sie Propaganda für eine verbotene Partei betreibe. Sie ließ sich dennoch nicht davon abhalten weiter, wenn unter schwierigsten Bedingungen, zu publizieren und die Texte auch nach Österreich gelangen zu lassen. Immer wieder warnte sie in österreichischen Zeitungen vor den Nationalsozialisten, was 1933 teilweise noch als lächerlich abgetan wurde. Ihr

Roman „Unsere Töchter, die Nazinen“ schrieb sie aus Wut auf die sie verlachenden Redakteure innerhalb von 3 Wochen. Einige Verlage wie Allert de Lange in Amsterdam wollten ihn unter gewissen Bedingungen, einigen Änderungen veröffentlichen. Zur Mühlen weigerte sich etwas zu ändern, der Roman gelangte über Umwege in den Gsur Verlag, wo er endlich sehr billig gedruckt werden konnte (sie verzichtete auf ein Honorar, trotz ihrer Notlage). Doch schon 2 Wochen später wurde er beschlagnahmt und Zur Mühlen verklagt (die Klage ließ man fallen, das Buch blieb beschlagnahmt).³⁰

Bereits durch den Verlust eines Erbes (sie hatte sich geweigert sich als Arierin auszuweisen) und trotz die Unterstützung durch ein Stipendium der American Guild völlig verarmt flüchtete sie 1939 mit Stefan Klein über Stationen in Ungarn, Jugoslawien, Italien, der Schweiz und Frankreich nach England. Gesundheitlich schon angeschlagen verschlechterte sich ihre Situation durch Asthma und schließlich ihre Krebserkrankung, die sie aus materiellen Gründen auch nicht ausreichend medizinisch behandeln lassen konnte.³¹ Von der Hand im Munde, von Zuwendungen und sehr geringen Einnahmen für Übersetzungen hielt sich das Paar von einem Tag auf den anderen über Wasser. Ihre fehlenden praktischen Fähigkeiten kamen ihnen dabei nicht zu Gute. Zwar gewann sie bald eine kleine Leserschaft in Großbritannien, da sie schon vor dem Exil Bekanntheit erlangt hatte und sie das Englische bereits beherrschte, dennoch kamen sie kaum über die Runden. Es muss ihr aber zumindest eine Erleichterung gewesen sein, dass sie ohne Unterbrechung weiterschreiben konnte, auch auf Englisch zu schreiben und ihre deutschsprachigen Werke selbst zu übersetzen. In der Schriftreihe der Free Austrian Books war es ihr möglich 1943 „Kleine Geschichten von großen Dichtern“ zu veröffentlichen und die Märchensammlung „Little Allies“ von Alliance Books veröffentlicht. Die Jahre in England zehrten allerdings an ihr. An eine Rückkehr (wohin sollte sie auch gehen?) war auch nach 1945 unter anderem aus finanziellen Gründen nicht zu denken. Auch lag es ihr fern ihren Wohn- und vor allem Arbeitsplatz zu verlassen, sie bevorzugte den Blick in die Zukunft. Zumindest noch zu ihren Lebzeiten wurde sie 1948 zum 65. Geburtstag mit vielen Würdigungen in den Medien, mit Überweisungen und Honoraren der Nationalbank (auf Betreiben des PEN-Clubs) und auch dem Druck

³⁰ vgl. Fakele, S.378-379.

³¹ vgl. Fakele, S.379-380.

einiger ihrer Novellen in Zeitschriften bedacht. Als sie 1951 starb, ehrte man sie in zahlreichen deutschsprachigen Zeitungen mit diversen Artikeln, auch heute wird noch alljährlich zu ihrem Geburtstag an ihr Werk von unschätzbarem Wert erinnert.³²

Auf Sinnhaftigkeit und Abenteuer war Hermynia de Crenneville aus gewesen, und mit großem Mut und unglaublicher Energie hatte sie sich für die Sinnhaftigkeit ihres Lebens eingesetzt – das Abenteuer war dabei von selbst hinzugekommen. (Frakele, S.383)

In der Märchensammlung *Little Allies* (dt. Kleine Verbündete) erinnert sie an den Märchenschatz ihrer Kindheit. Durch eine Rahmenhandlung eines Zusammentreffens von Kindern unterschiedlichster Nationen gibt Zur Mühlen dem Sammelband von 14 Märchen und Volksmärchen internationalen Charakter. Mit Johns Erzählung um das Treffen der kleinen Verbündeten, Kindern aus vierzehn Nationen auf dem Schloss seiner Tante beginnt der Reigen des Erzählens. Johns Mutter hatte diese Idee angeregt und die Kinder eingeladen, um sich kennen zu lernen. Als sie über die möglichen Nationalitäten sprechen, die eingeladen werden könnten, wendet John ein, die Dänen und Österreicher seien keine Verbündeten. Seine Mutter ist aber schnell mit einer Gegenargumentation zur Hand in der sich bereits die selbstgewählte Opferrolle Österreichs abzeichnet:

„Darling“, I said, „the Danes and the Austrians are not Allies.“ Mummy laughed. „Oh John, don't be silly. Their countries were invaded, such tiny countries, John. What were they to do?“ I felt rather ashamed. Mummy had made the countries sound so small and helpless. (LA: 7)

Allerdings ist daraus nicht zu erschließen ob Zur Mühlen diese Sicht auf die Rolle Österreichs im 3. Reich tatsächlich vertritt oder ob es sich möglicherweise eher um eine ironische Äußerung handelt. Klar ist nur, dass man diese Märchensammlung sicher nicht als a-politisch bezeichnen kann. Schon der Titel suggeriert eine Opposition zum Nazi-Regime. Die Versammlung von Kindern verschiedenster Nationen, die zur Verbrüderung zusammenkommen, impliziert - ähnlich der in Jokls Perlmutterfarbe konstatierten Lehre, dass sich die Geschichte nicht wiederholen dürfe – einen Aufruf zum Lernen aus der Geschichte und Verhindern zukünftiger Gräueltaten.

³² vgl. Frakele, S.380-383.

John ist wie die Hauptfiguren in sehr vielen Erzählungen dieser Zeit ein Vaterloser. Auch keine anderen männlichen Verwandten werden erwähnt, nur Mutter und Tante kommen vor. Es bleibt außerdem ungeklärt woher die Kinder kommen, die die Mutter mit dem Auto geholt hat. Es heißt, man hatte elf erwartet, aber da diese mit Geschwistern kamen war es nicht mehr möglich den quirligen Haufen zu zählen. Ob es nun Waisenkinder sind, Flüchtlinge oder Exilanten bleibt offen. Da die Mutter überraschend zu einem erkrankten Freund muss, beauftragt sie John und seine zwei besten Freunde die Gruppe zu beaufsichtigen. Zunächst ist die Stimmung gedrückt, obwohl sie alle Englisch sprechen, haben sie sich scheinbar nichts zu sagen. Ein kleines dänisches Mädchen beginnt zu weinen, als sie das Abbild einer Landschaft ähnlich ihrer Heimat entdeckt.

„That’s home. I want to go home.“ It was terrible. She went crying and some of the other children looked as if they would begin crying too. At last a Norwegian boy who looked like a little fisherman went up to her and said, „Stop crying. Tell us about your home.“ (LA: 9)

Da hört Margaret, eine kleine Dänin, auf zu weinen und erzählt die Geschichte von Peter dem Ochsen (*The Story of Peter the Ox*), die sie von ihrer Großmutter kennt. Die anderen Kinder lauschen ihr gespannt. Hier wird wieder die identitätsstiftende Rolle des Erzählens sichtbar, die Kinderliteratur als verbindendes und trostspendendes Element in einer Zeit die von Verlust, Armut und Leid geprägt ist. Einige Geschichten weiter bedauert das Mädchen, dass sie ein bestimmtes Buch nicht nach England mitnehmen konnte, vermutlich bezieht sie sich höchstwahrscheinlich auf Hans Christian Andersens Märchen:

We have flower elves in Denmark too. My granny used to read about them in a fat book by a very famous man. He knew flower elves and mermaids and talking animals. What a pity I did not bring the book to England. (LA: 72)

Zur Mühlen bricht an diesem Punkt auch eine Lanze für die deutsche Sprache indem sie auch ein österreichisches Kind eine Geschichte erzählen lässt, obwohl sich dieses für seine deutsche Muttersprache schämt: „Never mind, Anny. You need not be ashamed of speaking German. The Swiss, who are awfully decent, speak German too.“ (LA: 72) Als die Mutter zurückkehrt und die versäumten Geschichten bedauert, beschließen die Kinder sie aufzuschreiben und John soll die Geschichte erzählen wie

es zu der Sammlung von Geschichten kam, sodass all ihre Namen erwähnt und nicht vergessen würden.

Aus der Rahmenerzählung geht hervor, dass diese Kinder alle nun in England leben und auch Englisch sprechen können. Sie erinnern sich allerdings noch sehr genau an ihre Heimat und vor allem an die Geschichten und Märchen, die ihnen von Müttern und Großmüttern erzählt wurden. Sie besuchen die englischen Kindergärten und Grundschulen und sind der Landessprache längst mächtig. Dennoch können sie die alte Heimat scheinbar nicht vergessen, trauern ihr nach. Immer wieder fangen die Kleinkinder an zu weinen, sie möchten nachhause. Dieses Flehen nach dem Zuhause und nach der Mutter scheint hier die unstillbare Sehnsucht nach der Heimat zu bestätigen. Es gibt kein Zurück, die Kinder klammern sich an Erinnerungen fest, um die Gegenwart erträglich zu machen. Das Niederschreiben ihrer Geschichten setzt dem Vergessen ihrer Heimatländer und ihrer damit verbundenen Vergangenheit ein ewig währendes Denkmal entgegen. Zur Mühlen stellt sich hier schon früh in eine Tradition des Erzählens in der Funktion des Erinnerns, des nicht vergessen Wollen.

3. 2. 3. Friedrich Feld: Der Flug ins Karfunkelland

Eine ganz andere Laufbahn nahm Friedrich Feld. Als Sohn eines ungarischen Juden erlebte er seine Kindheit und Jugend in Wien zu einer Zeit da zwar schon ein gewisses Ausmaß latenten Antisemitismus in der österr.-ungarischen Monarchie zu spüren war, gleichzeitig aber die Literaturlandschaft von so großen jüdischen Autoren wie Hugo von Hofmannsthal, Arthur Schnitzler und Karl Kraus geformt wurde. In den Künsten machten Gustav Mahler, Arnold Schönberg und Max Reinhard auf sich aufmerksam. Sicherlich ging diese kulturelle Hochzeit am jungen Rosenfeld nicht spurlos vorbei. Seine eigene Kinder- und Jugendlektüre ist leider nicht bekannt. Nachdem er gegen den Willen seines Vaters, der ihn am liebsten als Bankier gesehen hätte, Germanistik und Anglistik studierte um die



journalistische Laufbahn einzuschlagen, näherte er sich ideologisch wie beruflich sehr rasch den Ideen der Arbeiterbewegung. Unter David Bach arbeitete Fritz Rosenfeld von 1923 bis 1934 als Mitarbeiter der Feuilletonredaktion der Wiener Arbeiterzeitung. Schon Jahre davor trug er mit zahlreichen Buchrezensionen zu verschiedenen Neuerscheinungen die den Arbeiterstand repräsentieren. Auftrag bzw. auch Eigenintention diese Werke dem arbeitenden Volk als wertvoll schmackhaft zu machen. Sie sollten aus der Lektüre Kraft und ein gestärktes Selbstbewusstsein schöpfen. (vgl. Wilcke, 1999: 37-77).

Die Ankunft in England gestaltete sich wenig erfreulich. Nach einer ersten Zuordnung als politisch Verfolgtem, wurde er in das Internierungslager der Isle of Man gebracht. Auch nach der Freilassung war er gezwungen sich lange Jahre als Fabrikarbeiter in der Waffenindustrie seinen Lebensunterhalt zu sichern und nebenher schreiben zu können. Wegen seiner Fremdsprachenkenntnisse wurde er schließlich vom Abhörservice der BBC angestellt. (vgl. Mayr/Omasta 2007) Obwohl wenig über Rosenfelds Eigenheiten bekannt ist, wird doch an der ein oder anderen Stelle darauf hingewiesen er sei leicht zu kränken gewesen. So wird auch in Fritz Hausjells Artikel *Gedankt hat man es mir nicht* aus dem Jahre 1987 klar warum Rosenfeld nie mehr aus dem britischen Exil zurückgekehrt war. Er fühlte sich in unangemessener Weise behandelt, einerseits fehlte ihm wohl eine gewisse Wertschätzung seiner Arbeit, andererseits auch die Bemühungen ihm als Kulturschaffenden Österreich wieder schmackhaft zu machen. Dieses Versäumnis der österreichischen Politik, der Verlage und Medien führte unter anderem dazu, dass sich Rosenfeld wie ein beleidigtes Kind nie mehr in der alten Heimat blicken ließ, zumindest nicht unter Anteilnahme der Öffentlichkeit. Er hatte außerdem bemerkt, dass man andere Redakteure früher als ihn zurück eingeladen hatte und dies obwohl er die letzten sechs Wochen vor seiner Flucht Feuilletonchef der AZ war. Nun hatte man in der neubelebten AZ einen anderen Chefredakteur ihm vorgezogen und er hätte sich diesem unterordnen müssen, was er als eine unmissverständliche Erniedrigung ansah. Zusätzlich schlug den jüdischen Rückkehrern eine unfassbares Selbstmitleid, keinerlei Schuldgefühl, ganz im Gegenteil viel mehr ein Unwille sich von den Remigranten an ihre Schuld erinnern zu lassen entgegen. Die unglaublich wandelbaren Österreicher mit ihrer sofort aufgefahrenen Opferhaltung trugen in keiner Weise zur Rückwanderung ihrer ehemaligen Mitbürger bei sondern bewirkten

sogar Gegenteiliges. Das Land blieb wenig empfänglich, eher unwirtlich für Rückwanderer. (vgl. Wilcke 1999: 37-77)

Rosenfeld beschloss schließlich sich wieder dem dankbarsten Publikum zu widmen, den Kindern und Jugendlichen. Nach den drei Reiseerzählungen *Tirilin reist um die Welt*, *Der Flug ins Karfunkelland* und *Der Regenbogen fährt nach Masagara*, arbeitete er im Exil aber vor allem in der Nachkriegszeit an unzähligen Hörspielen für den Rundfunk, die zum Teil später gedruckt herausgegeben wurden. Insgesamt verfasste er über hundert Kinder- und Jugendbücher (vgl. Bamberger 1965, S32 – 39), die genaue Zahl ist leider nicht nachzuvollziehen.

In *Der Flug ins Karfunkelland* (1935) geht ein Junge auf eine Reise. Allerdings tritt hier der Ich-Erzähler in den Vordergrund, ist Teil der Geschichte, obwohl zweifellos Karfunkel die Hauptfigur ist. Nach einem Unfall mit dem Rad auf der Landstraße lernt er Karfunkel in der nächsten Werkstätte kennen. Er bescheinigt ihm, dass das Rad schon vorher nichts taugte, aber er wird trotzdem versuchen es mit ein paar Ersatzteilen doch noch zurechtzubiegen. Sie kommen darauf zu sprechen, dass Karfunkel dabei ist ein Flugzeug zu bauen. Der Erzähler ist fasziniert von dem Burschen mit den feuerroten Haaren und den großen funkelnden Augen und seiner Katze Flox mit einem braunen und einem blauen Auge. Karfunkels Plan ist es mit dem Flugzeug ins Karfunkelland zu fliegen und dort ein zweites blaues Auge für seine Katze zu holen. Im Karfunkelland sei alles aus Edelsteinen und dort würden auch die Augen für die Menschen und Tiere gemacht. Wo es liegt weiß Karfunkel selbst nicht so genau, es ist auf keiner Karte verzeichnet, er meint: „Irgendwo zwischen Sternen muß es liegen.“ (RK: 25) Auf dem Flug ins Karfunkelland stößt er auf das Erfinderland, in dem es allerlei praktische Einrichtungen und futuristische Architektur gibt. M17, ein Führer der Ordnungspolizei im Erfinderland zeigt Karfunkel die Sehenswürdigkeiten in der Stadt: die Rollstraße, einen gläsernen Wohnkubus, ein Haus das man nach Bedarf vergrößern und verkleinern kann. In der Arena bestaunen sie eine Zauberbrille, einen Wunderspazierstock, einen Schokoladenautomaten, einen Regenschirm aus der Westentasche, Luftmusik und einen Schnell-Lern-Apparat. Beim Abschied darf sich Karfunkel zwei Erfindungen zur Erinnerung mitnehmen, er wählt die Zauberbrille und den Schnell-Lern-Apparat.

Nach einem kurzen Flug durch ein Gewitter landet Karfunkel im verfluchten Regenland in dem es immer regnet, wenn ein Bürger lügt oder stiehlt. Mithilfe des Schnell-Lern-Apparats und der Zauberbrille deckt Karfunkel das üble Machwerk eines Kaufmanns auf, der für den Erfolg seines Regenschirmhandels das Land unter Wasser gesetzt hat, und wird mit tausend Goldstücken belohnt, die er mit einem armen zu Unrecht verhafteten Mann teilt. Die nächste Station ist das Land der Spiegel in dem der hässliche König alle Spiegel verbietet und die wunderschöne Königin aus Eitelkeit das Aufhängen möglichst vieler Spiegel vorschreibt. Ein Zigarrenhändler erzählt ihm, dass die einzig aktiven Fabriken die Spiegelfabriken sind. Die Bevölkerung gibt ihr ganzes Geld für neue Spiegel aus, die der König von seinen Schergen wiederum zertrümmern lässt. Verzweiflung macht sich breit, wegen dieser Situation und der hohen Steuern für die Spiegel im Schloss. Der verzweifelte Zigarrenhändler schildert die soziale Ungerechtigkeit:

Eine Stadt hätte man bauen können mit dem Geld, das die Spiegel gekostet haben. Neue Fabriken, Wohnhäuser, Schulen für die Kinder und Spitäler für die Kranken. Gar nichts hat man gebaut. Die Kinder sitzen in dunklen, schmutzigen Räumen und lernen aus zerrissenen alten Büchern, die Kranken sterben auf der Landstraße, täglich verhungern Menschen – aber die Königin bekommt einen goldenen Spiegel, den der König morgen auf den Misthaufen werfen lässt. (RK: 98)

Die Willkür mit der die Aristokratie das Volk ausblutet verweist wiederum indirekt auf das sozialistische Ideal der Demokratie und der Herstellung sozialer Gerechtigkeit durch die Solidarisierung der Arbeiterklasse. Feld verfällt in diesem Kapitel in einen Sermon über die soziale Ungerechtigkeit - die in Märchenerzählungen bedauerlicherweise keinen Platz findet. Er lässt die Figur des Zigarrenhändlers darüber sprechen:

„In den Märchenbüchern“, sagte er, „stehen schöne Geschichten von der Herrlichkeit der Königshöfe und dem Prunk der Paläste. Da werden nur die edelsteinbesetzten Kleider beschrieben, die der König trägt, aber nicht der zerrissene Rock des armen Bauern oder die durchlöchernten Schuhe des Arbeiters in der Stadt. Und da wird nicht erzählt, wer die Herrlichkeit der Schlösser bezahlt, wer das Geld verdient, von dem die goldenen Wagen, die Uniformen der Soldaten, die Kanonen zwischen den Zinnen der Burg und die Teppiche auf den Stufen des Thronsaals gekauft werden. Das Volk muß all diese kostbaren Dinge bezahlen, sein Schweiß haftet an den goldenen Säulen der Schlösser und an den Marmortreppen der Paläste, mit seinem Kummer und seiner Not werden Uniformen und Waffe und Wagen und das silberne Geschirr der Pferde bezahlt. Doch dies darf man nicht aussprechen, sonst sieht man das Licht des Tages nicht mehr, sonst erblinden die Augen in der feuchten Nacht der Kerker. (RK: 99)

Karfunkel wird Gast bei einer verarmten Arbeiterfamilie die sich weder das tägliche Brot noch Kleidung oder Kohle für den Winter leisten kann. Der arbeitslose Vater klagt über die Steuerlast:

„Keine Arbeit, seit Monaten. Und immer Steuern zahlen! [...] Wir leben alle auf derselben Erde, wir atmen alle dieselbe Luft, wir gehen im Licht derselben Sonne und unter denselben Sternen, und wir werden all zu Staub, wenn wir sterben. Aber der eine trägt einen warmen Rock und hüllt sich in Pelze, wenn der Frost kommt, der andere geht in Lumpen, steht frierend unter Haustoren, hat keine Wohnung, keinen Ofen, kein Kleid.“ (RK: 104)

Natürlich findet Karfunkel auch für die Menschen im Spiegelland eine Lösung und schenkt dem König seiner Zauberbrille, sodass dieser sein hässliches Antlitz nicht mehr sieht sondern nur noch was er sehen will. Somit können die Spiegel von nun an hängen bleiben und Karfunkel setzt seine Reise fort. Er erreicht schließlich eine Insel auf der „Schweigen ratsamer ist als Reden und die Menschen eine ganz untergeordnete Rolle spielen“ (RK: 129). Bald muss er feststellen, dass er in der Tierrepublik gelandet ist, in der die Tiere verzauberte Menschen aus dem „Sprichwortland“ sind, sprechen können und wie Menschen leben. Obwohl das Tierreich zunächst sehr friedlich scheint und Karfunkel glaubt weiterziehen zu können, wird er kurz vor seiner Abreise noch aufgehalten und trägt zur Aufklärung einer Geiselnahme bei. Zur Belohnung der Rettung verraten die Tiere Karfunkel den Weg ins Karfunkelland. Dort angekommen wird er von einem Pförtner durch das goldene Tor eingelassen und dem Führer Till übergeben der ihm selber sehr ähnlich ist mit seinem roten Schopf, Sommersprossen und leuchtenden Augen. Karfunkels Erwartung von einem Märchenland wird nicht erfüllt, stattdessen findet er ein ausladendes grünes Tal vor sich, das von Bergen eingeschlossen ist. In den Bergen leben die Einwohner des Karfunkellandes und haben dort auch ihre Werkstätten, die sie besichtigen. Sie kommen in den Berg des Lachens, des Weinens, der Tränen, des Leuchtens, der Einsamkeit und den Berg der Herzen. In letzterem beobachten sie wie die Herzen mit Hammerschlägen geschmiedet werden, jeder Schlag bedeutet Leid und Schmerz. Schließlich finden sie das Herz eines Waisenkindes:

„Es ist das Herz eines Waisenkindes, das einsam durch die Welt irrt. Der Hammer Hunger, der Hammer Frost und der Hammer Verzweiflung fallen auf dieses Herz nieder.“ (RK: 212)

Ob Feld hier das Leid der Kinder im Exil, die mit den Kindertransporten von ihren Eltern weggerissen wurden, impliziert bleibt natürlich unklar. Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass die Zahl der Waisenkinder in der Zeit während und nach dem Krieg ein sehr präzises war. Auch wenn die Eltern noch am Leben waren, mussten viele Kinder fern der Eltern ihr Dasein fristen. Waisenkinder sind auch bei Jokl, in der *Perlmutterfarbe* zu finden und wie ich unterstelle auch bei Zur Mühlen in den *Little Allies*, wo sich eine Kinderschar aus Elternlosen bzw. Elternfernen zusammenfindet. Auch wenn das Verbleiben der Eltern unerwähnt bleibt, lässt sich über die Sehnsucht der Kinder nach dem Zuhause zumindest über die Elternferne mutmaßen. In Felds *Tirilin reist um die Welt* wiederum hat die Hauptfigur zunächst keine Mutter mehr und verliert dann auch noch auf tragische Weise den Vater. Auffällig ist auch die Zahl der Halbwaisen die in den Werken des Exils vorkommen. Auch hier ist wieder die *Perlmutterfarbe* als Beispiel zu nennen.

Karfunkels Reise führt schließlich auch in den Berg der Jugend. Von hier aus werden die Karfunkelkinder in die Welt gesandt. Alles Gute in der Welt geht von ihnen aus, sie tragen durch das „ewige Lachen in ihren Augen und die ewige Güte in ihren Herzen“ (RK: 213) das Licht in die Welt. Hier hebt Feld wieder zu einem pathetischen Plädoyer auf die Solidarisierung der Menschen an. Er lässt Karfunkel nach dem Sinn der Hartherzigkeit und dem Leid in der Welt fragen. Sein Begleiter Till gibt ihm die erwartete Antwort:

„Es gibt so wenige Menschen mit lachenden Augen auf der Welt und so viele Tränen, es gibt Menschen mit harten Herzen und Menschen, deren Herz vor Kummer verblutet, [...] Doch es wird der Tag kommen, an dem die Tränen versiegen, das Weinen verklingt, das Eis das die einsamen Herzen schmilzt; das wird der Tag sein, an dem die Menschen erkennen werden, daß alle Güter der Welt allen Menschen gehören müssen, die Felder und Häuser, die Schiffe und Fabriken, Bergwerke und Maschinen. [...] Dann werden sie alle gleich sein, und nur wer die Arbeit leistet, die ihm zugewiesen wurde, wird Speise haben, einen Rock und ein Haus.“

Im Sinne eines zuversichtlichen „Alles wird gut!“ skizziert Feld hier eine Utopie des Kommunismus, von absoluter Gleichheit, von der Abschaffung des Privatbesitzes und einem Leben in schlichter Bescheidenheit. Dies bestätigt nur wiederum die Kategorisierung Felds in der Literaturwissenschaft als Verfasser proletarischer Kinder- und Jugendliteratur. Warum er auch im Exil nicht davon Abstand nahm seine Texte ideologisch zu unterlegen, bleibt ungewiss. Natürlich ist von einer generelle

Oppositionshaltung gegen das Regime auszugehen, dennoch scheint sein Gegenentwurf etwas weit zu gehen. Andererseits fügt sich seine Utopie einer besseren Welt sehr elegant in die phantastische Kinder- und Jugendliteratur der er auch zugeschrieben wird. Allerdings relativiert er diese Utopie schlussendlich doch und lässt Karfunkels Reise Traum werden. Karfunkel kehrt nach einem Abstecher zum Mann im Mond nachhause und erwacht nach einer unsanften Landung mit seinem Flugzeug an seinem Geburtstagsmorgen. Zunächst verwirrt, muss er feststellen, dass alles nur ein Traum gewesen sei und berichtet der Geburtstagsgesellschaft von seinen Traumabenteuern.

In *Tirilin reist um die Welt* nimmt Feld seine jungen LeserInnen abermals mit auf eine phantastische Reise. Der aus ärmlichen Verhältnissen stammende Waisenjunge Tirilin macht sich nach dem schrecklichen Unfalltod seines Vaters auf die Suche nach dem Märchenland. Er folgt der Wegeschreibung von Trix, dem Eichhörnchen, und gelangt tatsächlich zu einem Schloss. Mit dem dort neu gewonnenen Freund Bob und seinem Vater und König und deren Hofgesellschaft geht er auf eine Schifffahrt, um das Märchenland auf dem Wasserweg zu erreichen. Auf dem Dampfer wird Tirilin Kapitän und kehrt die gesellschaftliche Ordnung um. Die vornehmen Herrschaften wechseln ihre Rollen mit der schwer arbeitenden Besatzung des Schiffes. Schnell wird klar, dass sie mit den Aufgaben der „Gegenseite“ nur schlecht zurecht kommen. Als Tirilin Bobs Vater auf seine schlechte Arbeit anspricht und dieser damit kontert, dass Tirilin die Ordnung der Dinge gestört habe, fragt er ungehalten:

„Ist es denn in Ordnung, daß (sic!) die einen arbeiten und schwitzen und zusammenbrechen, während die anderen nichts tun und in der frischen Luft spazieren gehen? Ist es in der Ordnung, daß (sic!) die einen sich in der heißen Küche plagen und die anderen, die nichts gearbeitet haben, die besten Speisen aufessen?“ „Das ist einmal so auf der Welt“, sagte Bobs Vater. „Dann werde ich es ändern“, rief Tirilin. (TRW II: 28)

Bobs Vater bezeichnet Tirilin daraufhin als einen „gefährlichen Burschen“ und Tirilin gibt zurück: „Nur wer ein schlechtes Gewissen hat, muß (sic!) Angst haben. Mein Zauberring sagt mir, wer lügt, vor mir kann niemand etwas verbergen. Haben Sie vielleicht auch ein schlechtes Gewissen?“ Bobs Vater veranlasst daraufhin, dass jeder zu seiner Aufgabe zurückkehrt, weswegen Tirilin sehr zornig wird über die ungerechten Zustände, muss sich aber auch eingestehen, wie nutzlos die Menschen in ungewohnten Rollen sind. Sein Versuch, die Welt zu verändern, ist diesmal nicht

geglückt. Enttäuscht von der scheinbar unveränderlichen Ungerechtigkeit beschließt er das Schiff mit Bob zu verlassen, um ins Märchenland eingelassen zu werden. Sie flüchten an Land und kommen in eine orientalisch anmutende Stadt und werden Zeugen einer Gerichtsverhandlung unter der Schirmherrschaft eines Wesirs. Omar der Kupferschmied klagt Hassan den reichen Kaufmann an, ihm nur einen Bruchteil des Lohns für seine Lieferung von achtzig Bechern und vierzig Pfannen bezahlt zu haben. Der Wesir lehnt die Klage ab und Omar beschuldigt ihn, von Hassan mit einem goldenen Becher bestochen worden zu sein. In diesem Moment schreitet Tirilin ein und will mit seinem Zauberring die Wahrheit zu Tage bringen. Schließlich werden alle drei, Trilin, Bob und Omar in den Kerker des Kalifen geworfen. Das konnte nicht das Märchenland sein, denn die Menschen waren aus Trilins Sicht hier genauso schlecht wie zuhause. Als Tirilin den Kalifen von der Ungerechtigkeit des Richters erzählt, will dieser ihn seines Amtes entheben, doch der Wesir erdolcht ihn und übernimmt die Herrschaft über das Kalifat. Seine Männer brandschatzen und rächen alle seine Gegner. Omars Haus steht schon in Flammen als Tirilin und Bob flüchten können. Die Suche nach dem Märchenland geht weiter.

Auf ihrer Reise durch die Wüste kommen sie durch die tote Stadt Balbuk, ein ehemaliges Handelszentrum, das durch zahlreiche Kriege zwischen konkurrierenden Handelsvölkern von all seinen Bewohnern entleert und mit einem Fluch belegt ist. Des nächstens kämpfen die Völker in Gestalt von Ratten und Katzenheeren gegeneinander bis in die Ewigkeit. Ein Hirte und Freund Omars erzählt ihnen die Geschichte der Stadt Balbuk im Stile von 1001 Nacht auf Kissen sitzend und sie mit den herrlichsten Speisen bewirtend. Doch sie ziehen weiter, wollen zurück an die Küste und gelangen in die Stadt der Teppichweber in der Kinder zur Arbeit an den Webstühlen gezwungen werden und kaum genug zu essen haben. Ahmed einer der Jungen in der Weberei erzählt ihnen von seinen Brüdern die als Perlentaucher und Hafenträger ebenso schwer schinden und von der Hand im Munde leben wie er. Er rät ihnen schnell weiterzuziehen ins Märchenland wo der den gerechten Lohn erhält der schwer arbeitet und hungert wer müßig geht.

Bobs Vater hatte inzwischen vor Sorge die Polizei beauftragt die beiden Jungen zu suchen. Als sie in der Stadt der Perlenfischer verfolgt werden nehmen sie an sie würden wegen eines gestohlenen Brotes gejagt, treten die Flucht an und landen auf

einem Handelsschiff nach China. Sie arbeiten für Kost und Logie und lauschen allabendlich den Seeräubergeschichten der Matrosen. In China angelangt suchen sie nach neuer Brotarbeit. Hier ist plötzlich von Motorbooten, Automobilen, Wolkenkratzern und Leuchtreklamen die Rede. Die märchenhaft altertümelnden Beschreibungen des Orients werden hier etwas überraschend von einem zeitgemäßen technisierten China abgelöst. Wieder werden die armen schuftenden Kulis (Tagelöhner die Rikschas ziehen) und die chinesischen Kinder in den Tuchwebereien mit den edlen Herrschaften in prunkvollen Hotels kontrastiert. Sie lernen Li-Hung den Kellner bei der Arbeit im Hotel kennen und lauschen seiner Geschichte über die wechselnden Mächte vom Kaiser zu den Kolonialherren die die Menschen in ihren Fabriken unter menschenunwürdigen Bedingungen arbeiten lassen. Rassenhass zwischen Weißen und Chinesen wird thematisiert. Die Kolonialherren verachten das Volk aus deren harter Arbeit sie ihre Reichtümer beziehen. Li-Hung wird verhaftet, weil er aus Notwehr einen Weißen geschlagen hat. Tirilin und Bob bringen seiner Mutter seine Ersparnisse und müssen feststellen, das Li-Tschang um nicht zu verhungern den Kerker für seinen Bruder Li-Hung baut, in der Hoffnung, dass irgendwann die Unterdrückung durch die Weißen ein Ende nehmen wird. Schließlich aber finden T. u. B. die Möwe im Hafen und kehren zur Besatzung zurück, schließlich werden sie zu den Erzählern ihrer eigenen Abenteuer. Weil auch sonst niemand den Weg ins Märchenland kennt beschließt man nach Amerika zu fahren. Tirilin resümiert:

[...]die Menschen waren gleich, sie kamen und gingen, wurden geboren und starben, hatten jeder zwei Augen und zwei Ohren und zwei Beine und zwei Hände und eine Nase und eine Stirn und ein Herz – und doch trennte eine ganze Welt den Reichen vom Armen, den Bauern vom Knecht, den Besitzer des Hotels vom Kellner, den General vom Soldaten, den Fabrikanten von den Arbeitern, die an der Maschine standen. Nicht nur ihre Kleider waren verschieden, auch ihre Leben. Die einen durften sich jeden Wunsch erfüllen, denn sie hatten Geld; die anderen vergingen vor Sehnsucht nach ein wenig Freude, aber sie mußten in Not dahinleben bis an das Ende ihrer Tage. (TRW IV: 17)

Bobs Vater lässt seine Gäste in die „Stadt der Träume und Märchen“, nach Hollywood bringen. Rosenfeld bringt hier seinen Hintergrund als Filmkritiker ein, passend oder nicht sei hier dahingestellt. Die Abläufe und die Technik hinter den Kulissen wird kurz skizziert, die Desillusionierung setzt sich auf der modernen Ebene fort. In den Filmstudios spiegelt sich die Welt idealisiert wider. Bobs Vater macht mit Tirilin eine Runde mit dem Flugzeug und will ihm darauf eines seiner Bergwerke

zeigen. Auf der Fahrt dorthin passieren sie eine unwirtliche Gegend, trostlose verarmte Arbeiterviertel. Sie erfahren, dass zweiundzwanzig Bergarbeiter verschüttet wurden. Es kommt zur Konfrontation zwischen den Arbeitern und ihrem Arbeitgeber, Bobs Vater. Sie klagen ihn an für die unerträglichen Arbeitsbedingungen, den Hunger und Tod der Arbeiterschaft unter seinen Augen und kündigen an, dass dies nicht immer so bleiben kann. Der Aufstand wird durch einen Schuss gelöst, es gibt eine Tote, die Arbeiter strömen auseinander und die Arbeit geht weiter als wäre nichts geschehen. Tirilin erkennt, dass Bobs Vater schuld ist am Tod der zweiundzwanzig Männer und der Frau, dass er vom Leid der vielen seinen Luxus bezieht und vor allem, dass Tirilin selbst an all dem Reichtum teilgenommen, ihn genossen hatte. Er erschrickt vor seiner Mitschuld und beschließt sich von Bob und seinem Vater zu trennen um in seine alte Heimat zurückzukehren, zur Hütte seines Vaters. Auf seinem Heimweg schlägt er sich mit Hilfsarbeiten durch die ihm die Weiterreise erlauben. Immer wieder beschäftigt ihn die gleiche Frage:

Warum die Menschen, die arbeiten, die Früchte ihres Fleißes immer denen geben, die nicht arbeiten, aber eine gefüllte Briefftasche haben, aus der sie Banknoten nehmen und alles bezahlen. (TRW IV: 29)

Nach einem Jahr schließlich kehrt er in sein Heimatdorf zurück und entscheidet sich Holzfäller wie sein Vater zu werden um Häuser zu bauen „die allen Menschen gehören.“ In seiner Vorstellung wird mit seinem Beitrag zur Gesellschaft das Elend ein Ende nehmen: „[...] Dann ist überall das Märchenland, das jetzt nirgends ist.“ [...] „Das weiß ich jetzt: wir müssen uns das Märchenland erst erschaffen.“ (TRW IV: 32)

Der Roman trägt weitgehend Merkmale der proletarischen Kinder- und Jugendliteratur. Immer wieder wird auf soziale Unterschiede und daraus resultierende Ungerechtigkeit hingewiesen. Tirilin versucht diese Ungerechtigkeiten aufzuweichen, scheitert aber an den unveränderlichen Gegebenheiten der Gesellschaftsordnung und muss sich selbst auch Teilhabe am Systemerhalt eingestehen. Immer wieder identifiziert er sich unbewusst mit der Arbeiterklasse, den Webern, Heizern, Fabrikarbeitern, Kellnern und Bergarbeitern, die allesamt immer als fleißige, schwerarbeitende Gutmenschen dargestellt werden und nie gerechten Lohn, stattdessen unerträgliche Arbeitsbedingungen vorfinden. Von einer unpolitischen Literatur kann also hier nicht die Rede sein. Zwar vermeidet Rosenfeld jegliches

Kommentar bzw. jegliche Anspielung auf das Nazi-Regime, dennoch wird seine Position, die zumindest eine pazifistische ist, für die erwachsene Leserschaft schnell offensichtlich.

V. RESÜMEE

Aus meinen Ausführungen zu den verschiedenen AutorInnenbiografien, ihren Exilerfahrungen und den meist widrigen Publikationsumständen geht unmissverständlich hervor, wie schwierig sich das Einfinden in einen neuen Literaturbetrieb für die meisten AutorInnen gestaltete. Nur wenige (Marie Neurath, Ernst Gombrich) schafften nach den traumatischen Fluchterlebnissen den Wechsel in die englische Sprache als Instrument ihrer Literatur. Das Zerwürfnis mit der alten Heimat konnte in keinem der Fälle zu einer eigentlichen Versöhnung geführt werden. Überraschenderweise bleibt allerdings die Regimekritik in den kinder- und jugendliterarischen Texten aus, obwohl diese im neuen Umfeld des Exils keinerlei Konsequenzen nach sich gezogen hätte. An ihre Stelle tritt eine unausgesprochene Fassungslosigkeit. Während Anna Maria Jokl mit der *Perlmutterfarbe* und Hermynia zur Mühlen mit ihren *Little Allies* vielleicht zu früh mit ihrer Erinnerungsarbeit einsetzten, fanden Gombrich, Feld und die Neuraths keinen rechten Halt im Kinder- und Jugendliteraturbetrieb. Sie feierten ihre Erfolge in ganz anderen Bereichen, ihren jeweiligen wissenschaftlichen Disziplinen. So zählt Ernst Gombrich zu den weltweit bekanntesten und meistgelesenen Kunsthistorikern, ein Renommee, das er unter anderem durch seine interdisziplinäre Forschung zur experimentellen Psychologie und zur Geschichte der Rhetorik gewann. Otto und Marie Neurath gingen als Begründer des Londoner *Isotype Institute* einerseits in die Geschichte der Pädagogik ein und prägen andererseits noch heute den öffentlichen Raum durch ihre Bildpädagogik, die nach wie vor in den modernen Piktogrammen sichtbar ist. Anna Maria Jokl wurde als Journalistin und Psychotherapeutin bekannt. Sie ist allerdings auch die einzige der in dieser Arbeit erwähnten AutorInnen, die als Exilautorin in den letzten Jahren wieder in den literaturwissenschaftlichen Fokus gerückt ist. Erfreulicherweise findet sich Jokl außerdem nicht nur wieder in den privaten Bücherregalen, sondern sogar in den Schulbibliotheken. Neben den Neuauflagen der *Perlmutterfarbe* durch den Suhrkamp Verlag (1992 und 2008) ist die Verfilmung (2008) des Romans durch Marcus Rosenmüller nennenswert, die auch den zugrundeliegenden Roman wieder einem breiten Publikum nahegebracht hat.

Die meiner Arbeit voranstehende These, die für Kinder und Jugendliche im Exil zentralen Themen von Fremdheit, Armut und Familie müsse sich in der Kinder- und Jugendliteratur des Exils auch direkt oder indirekt widerspiegeln, stellte sich als absoluter Trugschluss heraus. Ganz entgegen dieser Erwartung ist bei allen AutorInnen eine vermutlich bewusste Abwendung von diesen zeitnahen Themen zu spüren. Wenn bei Hermynia Zur Mühlens *Little Allies* auch ein wenig Wehmut im Erzählen mitschwingt, so ist doch der Erhalt des Märchenschatzes der Kindheit zentral und nicht ein Lamentieren über den Verlust der Heimat. Die Sachbücher für Kinder von Ernst Gombrich, Anna Maria Jokl und Otto und Marie Neurath sind gleichermaßen von humanistischem Gedankengut durchtränkt, dennoch erheben sie nie den moralischen Zeigefinger, sondern konzentrieren sich ganz rational darauf, die Welt für Kinder leichter erfahrbar zu machen. Es lag ihnen offenbar fern, ihre junge Leserschaft zu politisieren. Vielleicht sogar – mag man mutmaßen – war es ihnen weit wichtiger den Kindern und Jugendlichen eine Zerstreuung angesichts der tragischen Lebensumstände zu bieten, anstatt sie erneut an Gewalt, Bedrohung, Flucht und Verlust zu erinnern. In Ermangelung geeigneter Dokumente oder Stellungnahmen der AutorInnen zu dieser Frage, kann dies nur Spekulation bleiben. So wenig die hier vorgestellten Werke gemeinsam haben, so symptomatischer erscheinen sie im Licht der Exilliteraturforschung. Kinder- und jugendliterarisches Schreiben wurde mitunter zur banalen Verdienstmöglichkeit in der neuen Umgebung, Teil einer Überlebensstrategie. Friedrich Felds *Tirilin* und seine in den Nachkriegsjahren so erfolgreichen Werke (*Die Reise ins Karfunkelland, Der singende Regenschirm, Amir, der Riese, Der Brunnen von Almazar*, etc.) scheinen allerdings so zeitlos in ihrem phantastischen Kosmos, dass es schwer verständlich und bedauerlich ist, wie wenig Interesse an Neuauflagen besteht. Lediglich der Boje Verlag hat sich 2010 mit einer Neuauflage von *1414 geht auf Urlaub* hervorgetan. Ein kleiner, jedoch der einzige Trost für die verlorengegangenen und vergessenen Schätze dieser Zeit bleibt: Anna Maria Jokls *Perlmutterfarbe* und Ernst Gombrichs *Kurze Weltgeschichte für junge Leser* haben es ins 21. Jahrhundert geschafft und sie werden wohl auch noch viele Generationen von Kindern und Jugendlichen begeistern.

VI. BIBLIOGRAPHIE

Primärliteratur

Feld, Friedrich: Tirilin reist um die Welt: Eine Erzählung für denkende Kinder (1931)

Feld, Friedrich: Der Flug ins Karfunkelland (1935)

Gombrich, Ernst: Eine kleine Weltgeschichte für junge Leser (1. Aufl.: „Weltgeschichte“, 1935)

Horváth, Ödön von: Jugend ohne Gott (1937)

Jokl, Anna Maria: Die Perlmutterfarbe (1948)

Jokl, Anna Maria: Die wirklichen Wunder des Basilius Knox (1937)

Jokl, Anna Maria: Das süße Abenteuer (1937)

Jokl, Anna Maria: Die Reise nach London (1970)

Keun, Irmgard: Kind aller Länder (1938)

Neurath, Marie: Außen, innen, was ist drinnen? (1956, aus der Reihe *Wunder der Welt*)

Zur Mühlen, Hermynia: Kleine Geschichten von großen Dichtern. London: Free Austrian Books (1945) (Wien: Stern, 1945; Ill.: Schatz, O.R. Wien: Globus 1946)

Zur Mühlen, Hermynia: Little Allies. London: Alliance Press (ca. 1944)

Sekundärliteratur

Abbey, William (Hrsg.): *Between two languages: German-speaking exiles in Great Britain 1933 – 45*, ed. by William Abbey et. al. Stuttgart: Akad. Verl. Heinz, 1995. (Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik; 308)

Adunka, Evelyn (Hrsg.): *Die Rezeption des Exils: Geschichte und Perspektiven der österreichischen Exilforschung*. Wien: Mandelbaum-Verl., 2003 .

Altner, Manfred (Hrg.): *Das proletarische Kinderbuch. Dokumente zur Geschichte der sozialistischen deutschen Kinder- und Jugendliteratur*. Dresden, Basel: Verlag der Kunst, 1988.

Altner, Manfred: Kinder- und Jugendliteratur der Weimarer Republik / Manfred Altner . - Frankfurt am Main (u.a.): Lang , 1991. (Studien zur Germanistik und Anglistik; 9)

Bamberger, Richard: Der österreichische Jugendschriftsteller und sein Werk. Wien: Österreichischer Buchklub der Jugend, 1965. (Sonderdruck aus „Die Barke“)

Bamberger, Richard (Hrsg.): International Institute for Children's Literature and Reading Research: Jugendbuch und Jugendbuchtheorie heute: Ergebnisse der Tagung des Internationalen Institutes für Jugendliteratur und Leseforschung, St. Christoph/Arlberg, 17. 8 bis 22. 8. 1975 (hrsg. von Richard Bamberger). Wien: Selbstverl. des Österr. Buchklubs der Jugend. (Schriften zur Jugendlektüre; 24)

Bearman, Marietta: Wien - London, hin und retour: Das Austrian Centre in London 1939 bis 1947. Wien: Czernin, 2004.

Bearman, Marietta: Out of Austria: The Austrian Centre in London in World War II. London (u.a.): Tauris, 2008.

Böhm, Viktor: Die Kinder- und Jugendliteratur in der Ersten Österreichischen Republik. In: Tausend und ein Buch (Wien), Nr. 4/5, 1995.

Bolbecher, Siglinde (Hrsg.): Theodor-Kramer-Gesellschaft: Literatur und Kultur des Exils in Großbritannien (hrsg. im Auftr. d. Theodor-Kramer-Gesellschaft von Siglinde Bolbecher. Wien: Verl. für Gesellschaftskritik, 1995. (Zwischenwelt; 4)

Bolbecher, Siglinde; Kaiser, Konstantin (Hrsg.): Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien, München: Deuticke, 2000.

Brinson, Charmian (Hrsg.): "Immortal Austria?": Austrians in exile in Britain (ed. by Charmian Brinson). Amsterdam: Rodopi, 2007. (The yearbook of the Research Centre for German and Austrian Exile Studies; 8)

Brinson, Charmian (Hrsg.): "England? Aber wo liegt es?": Deutsche und österreichische Emigranten in Großbritannien 1933 - 1945. München: Iudicium-Verl., 1996. (Publications of the Institute of Germanic Studies; University of London; 64)

Brinson, Charmian (Hrsg.): Keine Klage über England?: Deutsche und österreichische Exilerfahrungen in Großbritannien 1933 – 1945. Hrsg. von Charmian Brinson. - München: Iudicium-Verl., 1998. (Publications of the Institute of Germanic Studies, (University of London) ; 72)

Brunnhuber, Nicole: The Faces of Janus. English-language fiction by german-speaking exiles in Great Britain, 1933-1945. Oxford, Wien: Lang, 2005.

Daviau, Donald G.(Hrsg.): Symposium on German and Austrian Exile Literature. Durham: (In: Exil: Wirkung und Wertung: ausgewählte Beiträge zum Fünften Symposium über Deutsche und Österreichische Exilliteratur, hrsg. von Donald G. Daviau und Ludwig M. Fischer). Columbia: Camden House, 1985.

Doderer, Klaus (Hrsg.): Zwischen Trümmern und Wohlstand: Literatur und Jugend 1945-1960. Weinheim, Basel: Beltz, 1988.

Dove, Richard: Journey of no return: Five German-speaking literary exiles in Britain; 1933 – 1945. London: Libris, 2000.

Durzak, Manfred (Hrsg.): Die deutsche Exilliteratur: 1933 - 1945. Stuttgart: Reclam, 1973.

Edwards, Owen Dudley: British children's fiction in the Second World War / Owen Dudley Edwards . Edinburgh: Edinburgh Univ. Press, 2009.

Ewers, Hans-Heino (Hrsg.): Geschichte der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Hans-Heino Ewers, Ernst Seibert (Hrsg.). Wien: Buchkultur Verlag, 1997.

Fuss Philips, Zlata: Austrian Children's and Youth Literature in Exile 1933-1950. A Bibliography.(Unpubliziertes Typoskript). State University of New York, Albany, 1991.

Glaserapp, Gabriele von (Hrsg.): Kriegs- und Nachkriegskindheiten: Studien zur literarischen Erinnerungskultur für junge Leser. Gabriele von Glaserapp, Hans H. Ewers (Hrsg.). Frankfurt am Main; Wien (u.a.): Lang, 2008. (Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien; 57)

Grenville, Anthony (Hrsg.): German-speaking exiles in Great Britain (ed. by Anthony Grenville. Amsterdam: Rodopi, 2000. (The yearbook of the Research Centre for German and Austrian Exile Studies; 2)

Hansen, Thomas: Emil and the Emigrés. German Children's Literature in Exile 1933-1945. In: Phaedrus (Madison, WI), Nr. 2, 1985, S.6-12.

Herbert Exenberger: „Bis uns als Vaterland geschenkt der Staub, der an den Schuh uns hängt.“ Sozialistische Schriftsteller im Exil (S.169-180) In: Holzner: Eine Schwierige Heimkehr (1991)

Hessmann, Daniela: Kanonbildung, Türhüter und Diskursmächte im literarischen Leben Österreichs am Beispiel der Rezeption von Exilliteratur seit 1945 / vorgelegt von Daniela Hessmann, 2004.

Hessmann, Daniela : Kanonbildung, Türhüter und Diskursmächte im literarischen Leben Österreichs am Beispiel der Rezeption von Exilliteratur seit 1945 / Daniela Hessmann. Wien: Ed. Praesens, 2005.

Holmes, Deborah (Hrsg.): Interwar Vienna: culture between tradition and modernity. Rochester, NY: Camden House, 2009. (Studies in German literature, linguistics, and culture)

Holzner, Johann (Hrsg.): Eine schwierige Heimkehr. Österreichische Literatur im Exil 1938-1945. (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe Band 40).

Howells, Christa Victoria : Heimat und Exil : ihre Dynamik im Werk von Hilde Spiel / Christa Victoria Howells. - Ann Arbor, Mich.: UMI , 1998.
Innsbruck: Inst. Für Germanistik, 1991.

Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung (Hrsg.): Lexikon der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur. 2 Bde. Wien: Buchkultur, 1994.

Kinder- und Jugendliteratur im Exil 1933-1950. Mit einem Anhang Jüdische Kinder- und Jugendliteratur in Deutschland 1933-1938. Eine Ausstellung der Sammlung Exil-Literatur der Deutschen Bibliothek Leipzig. Leipzig, Frankfurt/M., Berlin: Die Deutsche Bibliothek, 1995.

Kullmann, Thomas: Englische Kinder- und Jugendliteratur. Eine Einführung. (Grundlagen der Anglistik und Amerikanistik, Hrsg. Ahrens, Rüdiger und Edgar W. Schneider). Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2008.

Kunst im Exil in Großbritannien 1933-1945. Berlin: Fröhlich & Kaufmann, 1986.
Maimann, Helene : Politik im Wartesaal : österreichische Exilpolitik in Großbritannien 1938 - 1945 / Helene Maimann . - Wien ; Graz [u.a.] : Böhlau , 1975.
(Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs ; 62)

Müller, Reinhard (Hrsg.): Universitätsbibliothek (Universität Graz): "Fluchtpunkt England": Spuren der österreichischen Emigration in Großbritannien 1938 bis 1945; Katalog zur Ausstellung an der Universitätsbibliothek Graz im Kleinen Ausstellungsraum, Lesesaalfoyer, Mai bis Oktober 1996 (Hrsg. u. Gestaltung d. Katalogs Reinhard Müller). Graz: Univ.-Bibliothek Graz, 1996.

Neumann, Robert: Die Puppen von Poshansk: Roman. (Aus dem Engl. übertr. von Georg Goyert). München: Desch, 1952.

Neumann, Robert: Ein leichtes Leben: Bericht über mich selbst und Zeitgenossen. Wien: Desch, 1963. (Gesammelte Werke in Einzelausgaben / Robert Neumann)

Neunzig, Hans A. (Hrsg.): Hilde Spiel: Weltbürgerin der Literatur (hrsg. von Hans A. Neunzig u. Ingrid Schramm). Wien: Zsolnay, 1999.

Ochsenhofer, Sigrid : Kinder- und Jugendliteratur zu Beginn des 20. Jahrhunderts am Beispiel von Franz Karl Ginzkey / von Sigrid Ochsenhofer , 1993 .

Österreichischer Journalismus im Exil 1933/34 - 1945: Kumulative Habilitationsschrift (eingereicht von Friedrich Hausjell), 2002.
Patsch, Sylvia: Österreichische Schriftsteller im Exil in Großbritannien. Ein Kapitel vergessene österreichische Literatur. Wien/München: Verlag Christian Brandstätter, 1985.

Pilström, Malin: Literarische Zweisprachigkeit am Beispiel von Hilde Spiel / Malin Pilström , 2002 .

Pleticha, Heinrich: Was sie gerne lasen. Streifzüge durch 500 Jahre Kinder- und Jugendliteratur / Heinrich Pleticha; Christoph Launer. Würzburg: Arena-Verl., 1999.

Reich-Ranicki, Marcel: Über Hilde Spiel / Marcel Reich-Ranicki . - München : Dt. Taschenbuch-Verl., 1998.

Richter, Dieter (Hrsg.): Das politische Kinderbuch: eine aktuelle historische Dokumentation. Darmstadt (u.a.): Luchterhand, 1973. (Sammlung Luchterhand; 87: Collection Alternative; 5)

Ritchie, James M.: German exiles: British perspectives. New York, Vienna: Lang, 1997.

Roth, Harald (Hrsg.): Es tat weh, nicht mehr dazu zu gehören. Kindheit und Jugend im Exil. Ravensburg: Ravensburger, 1994 (Ravensburger TB 4120)

Schiller, Renate: „...mit welchem rost habt ihr die seele gefüllt, warteahre...“: Österreichische Exillyrik in Großbritannien 1938-1945. Wien, 2002.

Schmidt-Dengler, Wendelin: Ohne Nostalgie. Zur österreichischen Literatur der Zwischenkriegszeit. (Literaturgeschichte in Studien und Quellen, Band 7, Hrg. Klaus Amann, Hubert Lengauer und Karl Wagner). Wien, Köln, Weimar: Böhlau Vlg, 2002.

Schödel, Jutta: Erziehung im Untertanengeist – wider Willen? Tony Schumacher (1848-1931). Kinder- und Jugendkultur, -literatur und –medien. Theorie – Geschichte – Didaktik (Hrsg. Hans-Heino Ewers, Christian Garbe, Bernhard Rank und Rüdiger Steinlein) Frankfurt a.M.: Peter Lang, 2004.

Seeber, Ursula: Kleine Verbündete – Little Allies. Vertriebene österreichische Kinder- und Jugendliteratur. Wien: Picus Vlg, 1998.

Seeber-Weyrer, Ursula: Österreichische Kinder- und Jugendliteratur im Exil. In: Ewers, Hans-Heino; Seibert, Ernst (Hrsg.): Geschichte der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur von 1800 bis zur Gegenwart. Wien: Buchkultur 1997, S. 114-124.

Seibert, Ernst (Hrsg.): Bericht zum Projekt: Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur in Österreich 1900 – 1950. Hrsg.: Ernst Seibert. Wien, 2008. (Libri liberorum: Sonderheft; 2008, April)

Seibert, Ernst (Hrsg.): Kinderliteratur als kulturelles Gedächtnis: Beiträge zur historischen Schulbuch-, Kinder- und Jugendliteraturforschung 1. Ernst Seibert (Hrsg.). Wien: Praesens Verl., 2008. (Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich; 11)

Seibert, Ernst: Die fantastische Erzählung in der österreichischen Jugendliteratur nach dem Zweiten Weltkrieg: Beitrag zu einer Poetik der Kinder- und Jugendliteratur / eingereicht von Ernst Seibert, 1974.

Seibert, Ernst: Bibliographie wissenschaftlicher Arbeiten zur Kinder- und Jugendliteraturforschung in Österreich. Wien: Internationales Institut für Jugendliteratur und Leseforschung, 1996.

Seibert, Ernst: Themen, Stoffe und Motive in der Literatur für Kinder und Jugendliche. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG (UTB), 2008.

Spiel, Hilde: Die Dämonie der Gemütlichkeit: Glossen zur Zeit und andere Prosa / Hilde Spiel. Zusammengestellt u. hrsg. von Hans A. Neunzig. München (u.a.): List, 1991.

Spiel, Hilde: Rückkehr nach Wien: ein Tagebuch / Hilde Spiel. Mit einem Vorw. von Daniela Strigl. Wien: Milena-Verl., 2009. (Zeitgeschichte)

Stadler, Friedrich; Weibel, Peter (Hrsg.): Vertreibung der Vernunft. The Cultural Exodus from Austria. Wien, New York: Springer, 1995.

Steckbriefen unserer Freunde. Acta-Band zum Symposium „Beiträge jüdischer Autoren zur deutschen Literatur seit 1945“. Darmstadt: Häusser 1993, S. 299-312.

Stern, Guy: Wirkung und Nachwirkung der antifaschistischen Jugendliteratur. In: Stüben, Jens (hrsg.): Symposion Beiträge Jüdischer Autoren zur Deutschen Literatur seit 1945: "Wir tragen den Zettelkasten mit den Steckbriefen unserer Freunde": Acta-Band zum Symposion "Beiträge Jüdischer Autoren zur Deutschen Literatur seit 1945" (Universität Osnabrück, 1991). Darmstadt: Häusser, 1994.

Strelka, Joseph P. : Des Odysseus Nachfahren: Österreichische Exilliteratur seit 1938. Joseph P. Strelka . Tübingen (u.a.): Francke, 1999.

Strelka, Joseph P. : Exilliteratur: Grundprobleme der Theorie; Aspekte der Geschichte und Kritik / Joseph P. Strelka. Bern: Lang, 1983.

Tergit, Gabriele „Die Exilsituation in England“ In: Manfred Durzak (Hrsg.) Die Deutsche Exilliteratur 1933-1945. Stuttgart: Reclam, 1973. (S.135-144)

Thunecke, Jörg (Hrsg.) : Echo des Exils : das Werk emigrierter österreichischer Schriftsteller nach 1945 / Jörg Thunecke (Hrsg.) . - Wuppertal : Arco-Verl. , 2006. (Arco Wissenschaft)

Thunecke, Jörg (Hrsg.): Leid der Worte: Panorama des literarischen Nationalsozialismus / hrsg. von Jörg Thunecke . Bonn: Bouvier, 1987. (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft ; 367)

Wallace, Ian (Hrsg.): German-speaking exiles in Great Britain. Amsterdam: Rodopi, 1999. (The yearbook of the Research Centre for German and Austrian Exile Studies; 1)

Wexberg, Kathrin: Wie fremd darf das Fremde sein? Darstellungsformen kultureller Fremdheit in der Kinder- und Jugendliteratur. Wien, 2000. (Diplomarbeit, betreut von Prof. Wendelin Schmidt-Dengler)

Wiemann, Dirk: Exilliteratur in Großbritannien 1933 – 1945. Opladen: Westdt. Verl., 1998.

Wilcke, Gudrun: Vergessene Jugendschriftsteller der Erich-Kästner-Generation. Frankfurt a.M.: Lang, 1999.

Wild, Reiner (Hrsg.): Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur. Stuttgart: Metzler, 1990. (Bd 4/ Kinder- und Jugendkultur, -literatur und – medien, Hrsg. Ewers, Garbe, Rank, Steinlein)

Young Austria in Großbritannien: Wiedersehenstreffen anlässlich des 50. Jahrestages der Besetzung Österreichs, Wien, im Mai 1988. Wien, 1988.

Zur Mühlen, Hermynia: Junge-Mädchen-Literatur. In: Die Erde, Jg. 1919, H. 14/15. S.473-74. In: Richter, Dieter: Das politische Kinderbuch. Darmstadt und Neuwied: Luchterhand 1973, S. 259-61.

Elektronische Quellen

<http://www.arbeiter-zeitung.at/>

<http://www.dasrotewien.at/>

<http://www.doew.at/>

<http://www.exilforschung.ac.at>

<http://www.isotyperevisited.org/1946/06/isotype-in-films.html>

<http://www.literaturepochen.at/exil/>

FWF-Forschungsprojekt: Robert Neumann-Nachlass-Edition:

<http://www.sbg.ac.at/ger/k.mueller/neumannrobert/neumannhomepage.htm>

<http://www.univie.ac.at/biografiA>

VII. ANHANG

7. 1. Abkürzungen

KWG...Gombrich, Ernst: Eine kleine Weltgeschichte für junge Leser

WMW...Neurath, Marie: Wonders of the Modern World

WBK...Jokl, Anna Maria: Die wirklichen Wunder des Basilius Knox

PMF...Jokl, Anna Maria: Die Perlmutterfarbe

LA...Zur Mühlen, Hermynia: Little Allies

KGD...Zur Mühlen, Hermynia: Kleine Geschichten von Großen Dichtern

TRW...Feld, Friedrich: Tirilin reist um die Welt

RK...Feld, Friedrich: Die Reise ins Karfunkelland

7. 2. AutorInnenverzeichnis

Name und (neben-) berufliche Tätigkeit	Lebensdaten	Exilzeit in GB	Werke (im Exil, während des 3. Reichs, während des 2. Weltkrieges verfasst) Weimarer Republik?
Oswald O. Dutch Journalist und Autor	1894 (Wien) - 1983 (London)	1938	Pädagogische Kindersachbücher: „ Brainy Books “ blieben eine Ausnahme in seinem Schaffen
Bettina Ehrlich Illustratorin, Grafikerin und Autorin	1903 (Wien)-1988 (London)	1938	Poo-Tsee, the Water Tortoise . London: Chatto & Windus 1943; Show me Yours . Ibid. 1943; Cocolo . Ibid. 1945 (New York: Harper 1948); Carmello . London: Chatto & Windus 1945
Friedrich Feld (alias Fritz/Friedrich Rosenfeld) Journalist, Autor	1902 (Wien)-1987 (Bexhill, Sussex)	1939	Tirilin reist um die Welt (1931). (Prag: Staatliche Verlagsanstalt 1938); Ill.: Köhler, Karl. Wien, München: Jungbrunnen 1951. (Tr. Engl.; Niederl.; Poln.; Schwed.; Tschech.; Ungar.); Der Flug ins Karfunkelland (1935) (Ill. Köhler, Karl. Wien: Jungbrunnen 1948; 2. Aufl. 1955; Tr.: Niederl.; Tschech.); Der Brunnen von Almazar. Wien: Jungbrunnen 1949 (Ill. Rieck, Walter. Stuttgart: Boje 1953; 1957); Der Regenbogen fährt nach Masagara (1934). Ill. Köhler, Karl. Wien: Jungbrunnen 1950 (2. Aufl. 1953; 3. Aufl. 1961; Wien, Innsbruck: Obelisk 1971; Tr. Franz.; Poln.; Tschech.: 1937);
Grete Fischer Ps. Margaret	1893 (Prag)-1977 (London)	1934	Rox, Henry; Fisher, Margaret: Banana Circus . New York: Putnam 1943.

Fisher Autorin, Journalistin, Pädagogin, Übersetzerin			Ser.: How Things are Made . London. Collins: The Bread We Eat . Photos: Glass, Douglas. Ill.: O'Keefe, Patric. 1944; What a Thread Can Do . Photos: Bunyard, Anneli. 1945; <i>The House that Jack Built</i> . Photos: Wells, G. Ill.: O'Keefe, Patric. 1946;
Emil Friedman Geiger, Pädagoge, Komponist	1908 (Prag) - lebt in Caracas	1938-1945 (dann nach Venezuela)	Gründete 1948 einen Kindergarten in Caracas und 1949 Schule und Musikakademie „Emil Friedman“
Otto Robert Frisch Physiker	1904 (Wien) - 1979 (Cambridge, USA)	1933-34 und 39-43	W: Meet the Atoms . London: Sigma Books 1947.
Ernst H. Gombrich Kunsthistoriker	1909 (Wien) - 2001 (London)	1936	W: Weltgeschichte . Wien, Leipzig: Steyrermühl 1935 (2. Aufl. 1936; T.: Eine kurze Weltgeschichte für junge Leser , Köln: DuMont 1985; Tr.: Dän., Niederl., Poln., Schwed., Ungar.);
Lisbeth Gombrich (Schwester von Ernst) Übersetzerin, Autorin	1907(Wien) -1994 (Oxford)	1938	Englischsprachige Nacherzählungen deutscher Sagen und Märchen in den vierziger Jahren: W: The Story of Hansel und Gretel . Ill.: Adams, George A. London, Glasgow, Collins 1943; The Story of Aladdin and His Wonderful Lamp . Ill.: Serkin, Amalia. Ibid. 1945; The Story of the Seven Ravens . Ill.: Serkin, Amalia. Ibid. 1945; with Hemsted, Clara: The Amazing Pranks of Master Till Eulenspiegel . Ill.: Kather, Eklias. Ibid. 1948 (New York: Chanticleer Press 1948).
Karl Hartl Autor, Diplomat	1909 (Wien) - 1979 (Wien)	1938(Frankreich)	W: Wie? Wann? Wo? Ill.: Pfitzner, Walter; Friedrich, Leo. Leipzig: Steyrermühl 1935 (Wien: Globus 1948; Berlin: Neues Leben 1949); Der Weg des Lebens . Ill.: Katzer, Franz. Wien, Leipzig: Steyrermühl 1937; Warum? Wozu? Ill.: Katzer, Franz. Ibid. 1937 (Wien: Globus 1948; 3. Aufl.: Wien: Die Buchgemeinde 1953; Wien: Schönbrunn 1953).
Eva Ibbotson Physiologin, Autorin	1925 (Wien) - Newcastle upon Tyne (GB)	1933	Fing erst in den 70ern an zu schreiben: Gespenster- und Hexengeschichten für Kinder, die auch ins Deutsche übersetzt wurden: z.B. The Great Ghost Rescue . Ill.: Stern, Simon. London: Macmillan 1975 (1983, 1988; Ill.: Annabel Large 1992; ill.: Maestro, Giulio. New York: Walck 1975; Tr.: Dt.: Aktion Geisterrettung. München Klopp 1996);
Anna Maria Jokl Psychotherapeutin, Dramaturgin,	1911 (Wien) - Jerusalem	1939-1950	W: Basilius Knox . Ill.: Janousek, Frantisek. Prag: Cin 1937 (Dt. Die wirklichen Wunder des Basilius Knox. Ill.: Jaruska, W. Wien: Globus 1948; Zürich:

Autorin			Universum 1948; Ill.: Kreischke, Gerhard. Berlin: Neues Leben 1949, 1950; Frankfurt a.M.: Insel 1997; Tr.: Hebr.); Das süße Abenteuer . Ill.: Landsberger, Busche. Prag: Industrie-Druckerei 1935 (Wien: Globus 1946); Die Perlmutterfarbe . Ill.: Reschke, Herbert. Berlin: Dietz 1948 (1950; Frankfurt/M.: Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag 1992; Frankfurt/M.: Suhrkamp 1995; Tr.: Hebr.; Ital.); Die verzeichneten Tiere. Berlin: Altberliner Verlag Lucie Groszer 1950.
Illés Kaczér Journalist, Autor	1887 (Szatmár/Ungarn) - Israel	1938-1959	W: Ein Zicklein . Prag: Graphická unie 1937; Der Steinvogel . Ibid. 1937
Frederick Kohner Autor	1905 (Teplitz Schönau/Böhmen) - 1986 (Brentwood/Kalifornien)	1934-1936	Verfasste sämtliche Werke im amerikanischen Exil
Auguste Lazar Auguste Wieghardt- Lazar Ps. Mary Macmillan Autorin	1887 (Wien) - 1970 (Dresden)	1939-1949	W: Ps. Mary Macmillan: Sally Bleistift in Amerika . Ill.: Keil, Alex. Moskau: Verlagsgenossenschaft ausländischer Arbeiter in der UdSSR 1935 (Wien: Globus 1947, 1965; Wien: Jugend Voran 1949; Dresden: Sachsenverlag 1949; 11. Aufl. 1972; unter: Lazar, Auguste: Sally Bleistift in Amerika. 6. Auflage Ill. Nach der Vorlage von Alex Keil, nachgezeichnet von Gertrud Boesel. Berlin: Kinderbuchverlag 1960; Ill.: Ek, Sándor. Wien: Die Buchgemeinde 1965; Tr.: Ital.; Span.; Tschech.). Jan auf der Zille . Ill.: Fülfe, Heinz. Dresden: Sachsenverlag 1950 (Berlin: Kinderbuchverlag 1953, 1961, 1964);
Joe Lederer Autorin	1904 (Wien) - 1987 (München)	1939-Mitte der 50er (München)	W: Fafan in China. Ill.: Wasa, Ingrid. Wien u.a.: Frick 1938 (Amsterdam: Meulenhoff 1940; 1949; Tr.: Dän.; Engl.: Fafan in China. Ill.: Sanderson; William. New York: Holiday House 1939; Toronto: Saunders 1939, Schwed.); Buck, Pearl S: Yu Lan, filegender Junge in China. Tr.: Lederer, Joe. Ill.: Rothermund, Ingeborg. Wien u.a.: Desch 1959; Pit und Pot ziehen durch die Welt. Erzählung für Kinder (unveröff.; begonnen 1938/39; unpublished, started in 1938/39)
Robert Lohan Autor, Regisseur, Literaturhistoriker	1884 (Bielitz/Galizien) - 1953(Oneonta/New York)	1938/1939	W: Es war einmal. Ill.: Roth, Harry. New York: Ungar 1944.
Marie Neurath	1898	1934 (mit	W: Illustration: Isotype books:

Pädagogin, Autorin	(Braunschweig/D) -1986 (London)	Ehemann Otto Neurath)	Allan, Dorotheen: How the Baby Came. London Heinemann 1963; Allan, Dorotheen: How John Grew an Inch. Ibid. 1963. Ser.: Wonders of the Modern World: If you Could See Inside. London: Adprint 1948 (New York: Lothrop, Lee & Shepard 1949, 5. Aufl. 1956; Tr.: Dt.: Aussen – Innen, was ist drinnen? Wien: Schönbrunn 1956); I'll Show You How It Happens. London: Adprint 1948 (New York: Lothrop, Lee & Shepard 1949); Railways under London. London: Adprint 1948; Fire! London: Parrish 1950; Rockets and Jets. Ibid. 1951(New York: Lothrop, Lee & Shepard); etc.
Traudi Reich Gertraude Portisch (Frau von Hugo Portisch) Autorin	1920 (Wien) - (Wien/Toskana)	1938-1946	W: Traudi Reich, veröffentlichte erst ab den 60ern
Lili Réthi (Rethi) Grafikerin, Malerin	1894 (Wien) - New York	1938- 1939(?)	Veröffentlichte erst ab den späten 50er Jahren
Anita Rivin Sprachlehrerin, Autorin	1924 (Wien) - Jerusalem	1938-1942	W: Ich heiß' nicht Fatso. London: The World of Books 1992.
Lore Segal Autorin, Literaturwissen schaftlerin, Übersetzerin	1928 (Wien) - New York	1938 (mit Kindertran sport)- 1948	Veröffentlichte ab den 70ern
Amalia Serkin Designerin, Illustratorin	1904 (Eger/Böhmen)- 1996 (London)	1933	W: Ser.: Amalia Serkin Books. Represented by Dolls and Photographed in Natural Colours. Dolls Designed and Made by Amalia Serkin. London, Glasgow: Collins: Lister, R.: The Bedtime Stories. 1946; Ritchie, Eileen: The Story of Little Red Riding Hood. 1947 (New York: Chanticleer Press 1948); Boyd, Edward. The Story of Hiawatha. 1948. siehe auch, cf. Lisbeth Gombrich.
Wolfgang Suschitzky Fotograf, Kameramann	1912 (Wien) - London	1935/36	W: Photos: Lewis, Lorna: The Children's Zoo. London: Country Life 1939; Collins, Roland: The Flying Poodle. London: Harvill Press 1941; Davies, C(ecilia): An Animal Tour. Ill.: Patric O'Keeffe. London, Glasgow: Collins 1944 (1951);
Walter Trier Illustrator und Karikaturist	1890 (Prag) -1951 (Ontario)	1936-1947	W: Illustration: Bass, Eduard: Klapperzahns Wunderelf. Ill.: Capek, Josef; Cover: Trier, Walter.

			<p>Wien, Leipzig: Passer 1935, etc. Illustrationen für Werke von Erich Kästner: Emil und die Detektive (1929). (Amsterdam: Meulenhoff (1933); Basel u.a.: Atrium (1934); Paris: Didier 1935; Stockholm: Fitze 1939; [...]) Tr.: Engl.: Emil and the Detectives, London: Cape, 1959; Pünktchen und Anton (1930). (Amsterdam: Meulenhoff (ca. 1934) Der 35. Mai oder Konrad reitet auf in die Südsee. (1933). (Zürich: Atrium 1935) Das fliegende Klassenzimmer. Basel u.a. Atrium: (1935) Etc. Text und Illustration : Dandy the Donkey. London: Nicholson & Watson 1943 (Dt. 1948) 10 Little Negroes. London: Sylvan Press 1944 (Dt. 1954) 8192 Crazy People in One Book. London: Atrium 1949 (Dt. Bei Pestalozzi, 1953) 8192 Crazy Costumes in One Book. London: Atrium Press (1950)</p>
Erika Weihs Malerin, Illustratorin	1917 (Wien) - New York	1938-1940	<p>Hpts.Illustrationen von Märchen (z.B. der Brüder Grimm) Text und Illustration: erst in den 70ern</p>
Hermynia Zur Mühlen Verh. von zur Mühlen, verh. Klein Autorin, Übersetzerin	1883 (Wien) als Hermine Isabelle Maria Folliot de Crenneville-Poutet – 1951 (Radlett/Hertfords hire)	1939	<p>W: Was Peterchens Freunde erzählen (1921). (Ill. Schatz, Otto Rudolf. Wien: Globus 1946, Tr.: Franz.); Said, der Träumer. Berlin: Verlag der Jugendinternationale (1927). (Tr. Russ.); Little Allies. London: Alliance Press (ca. 1944); Kleine Geschichten von großen Dichtern. London: Free Austrian Books (1945) (Wien: Stern [1945]; Ill.: Schatz, O.R. Wien: Globus 1946).</p>

7. 3. Abstract

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit vergessenen österreichischen Kinder- und Jugendbuchautoren des britischen Exils und ihren Werken, die einerseits wieder in Erinnerung gerufen werden sollen und andererseits auf ihre exiltypische Thematologie hin analysiert werden.

Im ersten Teil der Arbeit wird ein einführender Überblick über den Begriff der Exilliteratur, die österreichischen ExilautorInnen, die Publikationsumstände in Großbritannien, Kindheit im Exil und exiltypische Erzählformen gegeben. Anschließend werden im textanalytischen zweiten Teil die bedeutendsten und produktivsten Vertreter der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur im britischen Exil - Anna Maria Jokl, Friedrich Feld (alias Fritz Rosenfeld), Hermynia Zur Mühlen, Ernst Gombrich und Marie Neurath - zunächst biographisch und anhand einiger Werke und deren Entstehungsumstände vorgestellt. Die Texte selbst werden auf die exiltypische Themen Fremdheit, Familie und Armut hin untersucht, um schließlich wiederkehrende für Exilanten identitätsstiftende Inhalte zu identifizieren.

Die zugrundeliegende These, es müsse durchgängige Erzählmuster und thematische Schemata geben, konnte im Laufe der Untersuchung nicht belegt werden. Vielmehr stellte sich heraus, dass sich in den sehr unterschiedlichen narrativen Texten nur sehr geringfügige Parallelen finden lassen. Die Schlussfolgerung aus diesen Ergebnissen lässt die Mutmaßung zu, dass die verworrenen Biografien der AutorInnen und die ohnehin schwierigen Lebensumstände es nicht zuließen, sich einerseits zu einer eindeutigeren literarischen Gruppierung innerhalb der Exilliteraten zusammenzufinden und es andererseits auch nicht möglich war, sich so schnell in einem fremden Literaturbetrieb neu zu orientieren. Somit blieben die meisten AutorInnen ihrer Linie treu, die sie auch schon vor dem Exil pflegten. Trends in der Auswahl des Genres, der Gattung oder der Themen konnten nicht belegt werden.

7. 4. Lebenslauf

Andrea Rosenecker

Burggasse 74/2/12
1070 Wien
Tel.: 0680 3100123
andrea.rosenecker@gmx.at

Lebenslauf

Geboren am: 11. 9. 1984 in Melk (NÖ)
Österreichische Staatsbürgerschaft



Ausbildung:

2002 - 2012: Lehramtsstudium an der **Universität Wien** (Fächer: Deutsch und Englisch)

September 2006 - März 2007: Auslandssemester an der **University of Birmingham**
(Großbritannien), Teilnahme am **Erasmus-Austauschprogramm**

2002: AHS-Matura

1994 – 2002: Bundesgymnasium Wieselburg (NÖ)

1990 – 1994: Volksschule Maria Taferl (NÖ)

Berufliche Tätigkeit:

Lehrtätigkeit an der **Schumpeter Bundeshandelsakademie und Bundeshandelsschule Wien 13** (Maygasse 43) im Schuljahr 2010/2011

Lehrtätigkeit an der **Bundeslehranstalt für Kindergartenpädagogik Wien 8** (Lange Gasse 47)
im Schuljahr 2011/2012

Persönliche Interessen:

Interkulturelle, Migrations- und Reiseliteratur, Orientalistik, Kunst- und Kulturgeschichte,
Kunsth Handwerk, Design, Fotografie, Kulinarik